mennonitische
Rundschau

November 2005 · Nummer 11
Winnipeg, Kanada · 128. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878

Vor meinem Fenster
steht ein Flieder-
strauch,
nimmt mir die Sicht.
Es weht ein Flüstern
durchs Gezweig, ein
Hauch:
"Schau auf zum Licht!"

Was je den Blick
und Weg verbauen mag
im Erdenzelt,
ein Weg bleibt frei -
trotz Dunkel, Nacht
und Tag -
zum Herrn der Welt.

Das ist ein Trost,
wie's keinen andern
gibt:
Ein Weg bleibt frei
zu dem, der dich in
Ewigkeit geliebt.
O nutz ihn treu!

(Käte Walter)

Alles hat seine Zeit
– auch Weinen und Klagen!

In einer Lebensphase des Wohlbefindens und der Lebensfreude teilte mir der Arzt mit, daß ich eine bösartige Krankheit hätte und sofort operiert werden müßte. In diesem Schmerz und der Bedrohung des Lebens bedurfte ich der Hilfe und Nähe meiner Angehörigen, von Freunden sowie der Gemeinde. Zusätzlich war fachliche Hilfe nötig.

In dieser Zeit setzte ich mich intensive mit der Frage auseinander, was überhaupt Trost ist.

Trost durch Da-Sein

Ich selbst durfte Trost erfahren – von Menschen, die mich neben Blumengrüßen und anderen liebevollen Aufmerksamkeiten auf den eigentlichen Tröster hinwiesen und mir im "rechten" Augenblick Bibelworte und Liedverse zukommen ließen. Die Menschen, welche sich meine vielen Fragen und auch Klagen anhörten und dabei ausharrten, waren mir eine große Stütze – auch diejenigen, die aus Betroffenheit schwiegen und mich umarmten. Andere "vertrösteten" mich mit Worten "Es kommt schon wieder gut!". Eine Menge Rat-Schläge wurden mir erteilt. Verschiedene Menschen wandten sich aber auch in ihrer Hilflosigkeit von mir ab.

Wenn es darum geht, über den Tod bzw. Leid zu sprechen, erlebe ich in meinem Umfeld eine fehlende Transparenz, und ich meine, daß die Diskrepanz von Denken und Aussprechen den Betroffenen im Regen stehen läßt. Mich bewegt die Frage, warum es uns Christen so schwer fällt, Trost und Hoffnung auch über den Tod hinaus zu betonen. Wenn ein Tröster den Mut aufbringt, offen über den Tod zu sprechen und somit der leidenden Person ehrlich begegnet, so würde dieser Moment eine Erleichterung darstellen.

Trost im Klagegebet

Ich stelle fest, daß Christen und Gemeinden die Klage oft nicht zulassen oder sogar verdrängen. Doch Klagen, Trauern und lautes Weinen sind absolut biblisch. Früher lebte man die Trauer – entgegen dem heutigen Trend – nicht nur im stillen Kämmerlein aus. Die Israeliten gebrauchten dafür ganz bestimmte, feststehende Bräuche wie z.B. das Klageschreiben, das Kleider zerreißen (1. Mose 37,29), das barfuß Gehen mit bedeckten Kopf (2. Samuel 15,30) und das Aschestreuen auf das Haupt (2. Samuel 13,19).

In den Psalmen liest man immer wieder vom Klagen der Menschen. Es ist ein Weg der Verarbeitung des Schmerzes. In der Klage wird dem Leid eine Sprache gegeben, und derjenige angesprochen, der das Leid wendet und Tränen trocknet: Gott.

Im Neuen Testament findet man auch Menschen, die trauern (Lukas 8,52; 23,27), doch wird hier v.a. auf die Auferstehungshoffnung hingewiesen.

Christoph Hürlimann schreibt in "Klagen hat seine Zeit": "Nur wenn wir der Klage ihre Zeit lassen, erhält auch das Tanzen seine Zeit (Prediger 3,1.4). Weil wir nie richtig klagen dürfen, können wir auch nie richtig tanzen. Da ist die Ermutigung des Predigers, der Klage Zeit einzuräumen. ... Wer dauernd nach der Morgenröte Ausschau halt, erfährt nie die ganze Dunkelheit der Nacht. Klagen heißt deshalb, daß wir die ganze Nacht zulassen."

Klage – Schweigen – sich trösten lassen

"Die Klage kann eine besondere Form des Tröstens darstellen. Der Betroffene spricht mündlich oder schriftlich aus, was er in seinen Gefühlen erlebt. Trotz Wut und Enttäuschung bleibt er betend in der Beziehung zu Gott, und es kann zu einem neuen Gottesverhältnis führen. Dabei gibt er in seinem Herzen Raum für das Wirken des Geistes Gottes" (Prof. M. Dietrich). Verschiedene Theologen weisen darauf hin, daß die "Klage vor Gott" ein erster notwendiger Trostbeginn sei, denn ohne Klage könne nicht getröstet werden (vgl. Seligpreisungen).

In einem zweiten Schritt geht es darum, dem "Klagenden" Heils- und Trostworte zuzusprechen, indem auf den großen Gott verwiesen wird. Der Zuspruch Gottes, das selbst wirkende Wort,

hilft nicht nur, die eigene Lage aus der Sicht Gottes zu sehen, sondern verändert schon an sich die Wirklichkeit. Den Trauernden begegnet Gott in seiner Weise und durch neue Erfahrung als DU, als Gegenüber, als Ansprechpartner. Der zu Tröstende versteht: Gott ist nicht fern oder stumm. Er ist da!

Weitere Quellen des Trostes

Das Gebet wird oft als Quelle des Trostes und der Kraft erlebt. Echter Trost findet im Gebet statt, wenn es darin zu einer persönlichen Begegnung mit Gott kommt; d.h. dort, wo ich ihm mein Leben ganz anvertrauen kann. In der Bibel finden wir unendlich viele Trostworte. Viele Bibelworte im Jesajabuch haben therapeutische Dimension (z.B. Jesaja 41,14; 43,1f.; 49,15; 54,7-10; 66,13).

Viele geistliche Lieder veralten nie. Diese Trostlieder entstanden oft in großen Schwierigkeiten, in Krankheitsnöten, Krisen und Krieg. Die geistliche Tiefe dieser Lieder tröstet, macht Mut, eröffnet neue Perspektiven und läßt den "Singenden" die wahre Freude in Gott erleben.

Gerade kreative Menschen denken oft bildhaft. Auch biblische Bilder bzw. Kunst können eine Brücke für Menschen sein, die Vertrauensschwierigkeiten bzw. Blockaden haben und wo der verbale Zugang schwierig ist.

Trost durch Gemeinschaft

Der Trostbedürftige braucht einen Ort, wo er Nähe, Geborgenheit und Schutz in der Ganzheitlichkeit seines Lebens erfahren darf. Hier kann die Gemeinschaft (innerhalb der Gemeinde) zum Trost werden, denn hier sollten Menschen sein, die den in Not geratenen Menschen offen und vorbehaltlos begegnen.

Vier menschliche Aspekte des Tröstens

1. Trost wird erst möglich durch eine aufmerksame Wahrnehmung, daß jemand Trost braucht. Zuhören heißt: hin-hören und heraus-hören.
2. Die Beziehungen zwischen Tröstenden und zu Tröstenden sollen von Vertrauen und gegenseitiger Annahme geprägt sein.
3. Als Tröster muß ich mir genügend Zeit einräumen, damit es zu einer echten Begegnung und zum Austausch kommt.
4. Zur Gesprächsführung gehört: wirklich zuhören können; ausreden lassen; gegebenenfalls zum Reden ermuntern.

Fragen zum Nachdenken:

- Bin ich selbst schon getröstet worden? Lasse ich mich trösten?
- Welchen Stellenwert haben Leid, Schmerz, Trauer und Tod in meinem Leben?
- Wo bin ich bereit zu trösten? Wo sind meine Grenzen?
- Wie weit lasse ich Schmerz bei mir oder anderen überhaupt zu?
- Habe ich genügend Erfahrung und das nötige Wissen für bestimmte Situationen, oder mache ich diese durch mein Verhalten möglicherweise schlimmer?

(Therese Allemand in PERSPEKTIVE, mit Abdruckerlaubnis)

Tal der Stille

Ich wand're ins Tal der Stille,
in lautlose Tiefe hinein;
ich höre ringsum keine Tritt' -
nur Gottes und meine allein.
Es wird immer stiller und stiller,
und desto mehr lauscht mein Ohr -
bis ich höre die Laute der Stille
aus Tiefen dringen hervor.

Ich höre Gesänge der Stille,
mein Herz übt und lautet sie schon;
und ich wage es menschlich zu fassen
und suche Worte zum Ton.
Denn tief in der Stille sind Wellen,
die schlagen wohl nie an den Strand;
die sind nicht für alle Ohren,
nur Tiefengängern bekannt.

Ich hör' überirdische Laute,
die spricht keine Zunge aus ...
Es wird mir so wohl in der Seele:
Sie kommen vonhaus', vonhaus' - !!
Und habe ich keine Worte,
zu äußern mein Tiefgefühl -
so weine ich Tränen für Worte,
und ihrer so oft und viel.

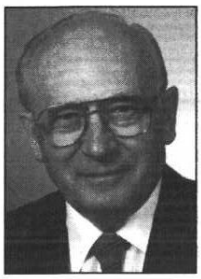
Fragst du nach dem Orte der Stille,
Du Herz mit dem tiefen Leid:
Er liegt zwischen hohen Bergen,
von allem Weltleben weit.
Der eine Berg ist das Leiden,
er liegt in Dunkel gehüllt;
der andre heißt Gottvertrauen,
das tröstend die Seele stillt ...

(H. D. Friesen)

Es ist jedesmal ein Wagnis, jemand trösten zu wollen. Auch ich bin immer wieder ein Lernender. Ich habe Erfahrungen gemacht, die mich sicherer machen und die mich mutiger machen, das Trösten zu versuchen. Aber ich kann Trost nicht verabreichen wie eine Medizin. Ich kenne auch keine Trosttherapie. Es ist jedesmal ein Suchen, Schauen nach dem anderen, ihn wahrnehmen und herausfinden, was dem anderen gerade in seiner Situation gut tut und was mir möglich ist. Trost gibt es nicht als Fertigprodukt, aber Trost kann entstehen, wenn wir uns aufeinander einlassen und verläßlich zueinanderstehen.

(Friedemann Heß)

? Fragekasten



Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25-3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Wie sollen wir Jesu Versprechen, das er dem bußfertigen Schächer am Kreuz gab, daß dieser noch am selben Tag mit ihm im Paradies sein würde, verstehen?*** **(Lukas 23,43)**

Antwort: Jesus wurde mit zwei Mörder, einer zur Rechten, der andere zur Linken, gekreuzigt. Laut Matthäus (27,44) und Markus (15,32) schmähten diese Übeltäter beide unsern Herrn. Lukas berichtet jedoch zusätzlich, daß einer dieser Mörder sich bußfertig im Glauben unserm Herrn zuwandte. Er erkannte seine Schuld: *"Wir empfangen, was unsre Taten wert sind"* (Lukas 23,41). Jesus dagegen, so bekennt er, *"hat nichts Unrechtes getan."* Sein Mitgenosse spottete darüber, daß Jesus von Menschen als Christus (Messias) bekannt wurde. Der reumütige Übeltäter rügte jedoch diese Schmähung. Irgendwie war er zu der Überzeugung hindurch gedrungen, daß Jesus der Messias war.

Er bekannte nicht nur seine Schuld, sondern setzte seine Hoffnung auf Christus: *"Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst"* (Lukas 23,42). Das "Gedenken" bedeutet in diesem Zusammenhang, sich seiner gnädiglich zu erinnern. Das Kommen Jesu in seinem Reich ist recht verschieden verstanden worden. Einmal gehen sich die Handschriften bei dem Vorwort "in" auseinander. Mit dem Akkusativ bedeutet es "hinein in dein Reich", mit dem Dativ aber muß man "in deinem Reich" lesen. Folglich gehen sich die Übersetzungen des Wortes "Reich" (Gr. Basileia) auseinander. Die deutsche Gute Nachricht lautet: *"Denk an mich, Jesus, wenn du deine Herrschaft antrittst"*, ohne damit die Zeit dieses Antritts anzugeben. In der englischen Guten Nachricht (TEV) heißt es *"wenn du als König kommst."* Das Wort Reich bedeutet eigentlich "königliche Herrschaft". Das Kommen dieser Herrschaft muß man hier jedenfalls als etwas noch Zukünftiges verstehen. Wie sich der Übeltäter dieses Reich vorgestellt haben mag, wissen wir nicht. Doch er ist überzeugt, daß es ein Leben nach dem Tode gibt und fleht um einen Anteil an dieser kommenden Herrschaft Jesu.

Jesus überrascht den Schächer. Er verspricht ihm viel mehr als dieser sich vorgestellt hatte. *"Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein"* (Lukas 23,43). Der Übeltäter sprach das tiefe Verlangen aus, mit Jesus in seinem kommenden, ewigen Reich zu sein. Jesus versprach ihm, daß er noch an demselben Tage ins Paradies eingehen würde. Das Wort Paradies stammt aus Persien und wurde in die griechische Sprache aufgenommen (Gr. Paradeisos). Das Wort bedeutet einfach "Garten" oder "Park". Es ist in der Septuaginta (Gen. 2,8), die griechische Übersetzung für das hebräische "Eden". In jüdischen Kreisen glaubte man, daß das verlorne Paradies am Ende dieser Weltzeit wieder hergestellt werden würde. Auch das Neue Testament spricht von diesem zukünftigen Paradies (Offenbarung 2,7).

Neben Lukas 23,43 und Offenbarung 2,7 kommt das Wort Paradies nur noch einmal vor, und zwar in 2. Korinther 12,2-4, wo es mit dem "dritten Himmel" gleichgestellt wird. Doch man sprach auch von einem verborgenen Paradies, das den Aufenthaltsort der verstorbenen Frommen in der Zeit zwischen ihrem Tod und der Auferstehung am Ende der Weltzeit bezeichnete. Dieses Paradies, dieses Eden, lag zwischen dem ersten Paradies, welches der Mensch verlor, und dem kommenden in der zukünftigen Welt. Man dachte sich dieses Paradies als verborgen, weil es eben der selige Ort der verstorbenen Gläubigen war. So wird man das Wort Paradies jedenfalls in unserm Text im Munde Jesu verstehen müssen.

In dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus haben wir es auch, wie es scheint, mit dem Aufenthaltsort der Frommen in der Zeit zwischen dem Tod und der Auferstehung am Ende der Zeit zu tun. Hier wird der selige Zustand des verstorbenen Lazarus nicht als ein Leben im Paradies bezeichnet, aber als ein Liegen am "Busen Abrahams" (d.h. an der himmlischen Tafel den Ehrenplatz einnehmen). Das war gleichbedeutend mit dem seligen Zustand im Paradies.

Was diese herrliche Verheißung, die Jesus dem bußfertigen Mörder gab, für manche Bibelleser problematisch macht, ist nicht, daß er noch am selben Tag in dieses Paradies eingehen würde, sondern der kleine Zusatz "mit mir". Jesus starb, wurde begraben und stand erst am dritten Tag vom Tode auf. Zudem fuhr er erst vierzig Tage später in seine Herrlichkeit. Man hat sogar versucht, die Frage zu umgehen, indem man das Wort "heute" mit dem Wort "sagen" verbindet (*"ich sage dir heute, daß du wirst mit mir im Paradiese sein"*), anstatt mit dem Sein mit Christus im Paradies. Doch das ist grammatisch nicht zulässig. Jesus versprach tatsächlich, daß der bußfertige, gläubige Übeltäter noch am Tag seines Todes ins Paradies eingehen würde. Der Ausdruck "mit mir" wird in dem Sinne verstanden werden müssen, daß Jesus die Tür zum Paradies aufgeschlossen hat und alle, die dort eingehen, in Gemeinschaft mit ihm stehen. Der Schächer bat Jesus, ihm bei seiner Wiederkunft als König gnädig zu sein. Jesus sagte: *"Du brauchst nicht so lange warten; du kannst schon jetzt, wenn du stirbst, ins Paradies eingehen.* "Der Schächer fand den Wunderquell, den Gottes Gnad' ihm wies, und dadurch ging er rein und hell mit ihm ins Paradies."
(*David Ewert*)

Editorial

Kein billiger Trost

Nichts war mehr wie es vorher war, als wir das Krankenhaus mit leeren Armen verließen. Noch einige Tage vorher waren wir überglücklich gewesen mit der Geburt unseres ersten Kindes, einer Tochter. Sie war sehr niedlich, wog mehr als acht Pfund und war, nach Angaben des Arztes, kerngesund. Doch schon einige Stunden, nachdem wir sie nach Hause brachten und in ihre neue Wiege legten, merkten wir, daß etwas nicht stimmte. In den nächsten Stunden ging es vom Familiendoktor, zum Spezialisten und schließlich zum Krankenhaus. Und dann begannen zwei Wochen für uns, die unvorstellbar schwer waren. Endlose Untersuchungen und Röntgenaufnahmen brachten uns und den Ärzten keine endgültigen Antworten. Die Tatsache war, daß sie am Ende ihres Wissens geraten waren, und in der Zwischenzeit sahen wir fast verzweifelt zu, wie unser Baby immer schwächer wurde, da es keine Ernährung zu sich nehmen konnte.

Von einem auf den anderen Augenblick hatte unser Leben einen tiefen Riß bekommen. Es tat weh, ohnmächtig zusehen zu müssen, was sich vor uns abspielte. Manchmal schien es ein böser Traum zu sein. Doch es war unser Leben, und wir hatten keine Möglichkeit zu entrinnen. Wir hatten uns eine Menge von Pläne gemacht für die Ankunft unseres ersten Kindes, und Krankheit, Untersuchungen, Ungewißheit, tägliche Besuche zum Krankenhaus usw. waren nicht darunter gewesen.

Ich nehme an, daß Menschen in der Zeit versucht haben, uns Mut zuzusprechen und zu trösten, aber erinnern kann ich mich nur an den Trost, der mir mein Glaube an einen allmächtigen Gott gab. Sehr klar erinnere ich mich an eine Fahrt (wir wohnten damals in Niverville, etwa eine halbe Stunde von Winnipeg entfernt) zur Stadt und das Gebet, das ich emporschickte. Ich war mir vollkommen bewußt in dem Augenblick, daß Gott der einzige war, der helfen konnte und daß Er die ganze Angelegenheit in Seiner Hand hatte. Das war ein Trost, der mir Hoffnung und einen gewissen Frieden schenkte.

Ich glaube, es war der nächste Tag, an einem Samstag, als der Oberarzt der Kinderabteilung vom anderen Krankenhaus der Stadt gerufen wurde. Innerhalb von einigen Stunden wußte er, was das Problem war und wie es behoben werden konnte. Noch am selben Abend wurde eine Notoperation vollzogen, die zur völligen Heilung unserer Tochter führte. Wie dankbar waren wir damals und noch bis zum heutigen Tag!

Das zweite Mal in meinem Leben, als nichts nach Plan verlief und ich wiederum erkannte, daß wir die wenigsten Dinge im Leben in der Hand haben, war, als mein Vater vor acht Jahren an Krebs erkrankte. Wir versuchten alles Mögliche, um die beste Behandlung für ihn zu bekommen. Wir beteten mit Inbrunst um Heilung. Und da er so voller Hoffnung war, wieder gesund zu werden, versuchten wir, nicht ernsthaftig die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß er nicht mehr gesund werden würde. Schließlich war er ja der Starke in der Familie, auf den wir uns immer verlassen konnten!

Wenn ich zurückschaue auf die sechsmonatige Krankheit, merke ich heute, wie Gott uns auf Händen durch diese Zeit trug. Er war unser Trost, weil wir wußten, daß nichts an Ihm vorüberging. Wir wußten uns in Seiner Hand geborgen. In der Tiefe unseres Lebens erkannten wir, was uns wirklich trägt. Wir erlebten, daß das Seil, dem wir immer vertraut hatten, wirklich hält – genau wir Er es uns versprochen hatte. Als wir mit ihm in den letzten Minuten seines Lebens beteten und ich ihm zusprach, Jesu Hände zu ergreifen, öffnete er seine Augen, wie er es schon seit Stunden nicht mehr tun konnte, sagte "Ja" und starb. Wir wußten in dem Augenblick, daß er beim Herrn war.

Zwei schwierige Lebenslagen, in denen wir uns befanden, mit unterschiedlichen Resultaten. Und doch ändert sich nichts in unserem Verhältnis zu Gott. Seine Zusagen, die Er uns gegeben hat, waren in beiden Fällen gültig und trostreich. Der Vers "*Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit*" oder die Worte "*Ich der Herr, habe Gedanken des Friedens über euch und nicht des Leides. Ich gebe euch wieder Zukunft und Hoffnung*" stimmen genau wie "*Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege*". Weil wir es mit einem allmächtigen Gott zu tun haben, können wir Ihn in allen Umständen vertrauen. Das ist kein billiger Trost! (*Marianne Dulder*)

In Jesu Hand

Du bist in Jesu Hand geborgen,
ob dich auch Dunkelheit umgibt;
auf Ihn wirf alle deine Sorgen
und sei gewiß: Du bist geliebt.

Du bist von Jesu Hand umschlossen,
daraus dich niemand reißen kann.
Sein Blut hat ER für dich vergossen,
daß keine Macht dir schaden kann.

Du bist von Jesu Hand gesegnet,
auch wenn dich Menschen übersehn,
Wenn ER dir nur als Freund begegnet,
wird stets sein Antlitz mit dir gehn.

Du bist von Jesu Hand gehalten,
und wenn du fällst, hilft ER dir auf;
denn seine Kraft wird nie veralten:
Sei ganz getrost im Glaubenslauf.

Du bist in Jesu Hand geborgen.
ER lebt und läßt dich nie allein;
ER kennt dein Heute und dein
Morgen,
wird stets dir schützend nahe sein.

(*Heinz Bühm*)

Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!
(Jeremia 29, 13+14)

Nichts tröstet mächtiger als die Gewißheit, mitten im Elend von der Liebe Gottes umfangen zu werden. (*Johannes Calvin*)

Fürchte Dich nicht

Wenn wir feststellen, daß ein Mensch, den wir lieben, in Lebensangst ist, dann möchten wir diesen Menschen trösten. Seine Angst schmerzt uns, und wir werden versuchen, ihm in seiner Situation zu helfen, ihn zu trösten. Der lebendige Gott sieht auch, daß Menschen, die zu ihm gehören möchten, trotzdem sehr von Angst geplagt sein können. Er schreibt diesen Menschen viele kraftvolle Verheißungen, die mit den Worten beginnen: "Fürchte Dich nicht." Das richtige Wort zur richtigen Zeit kann schon sehr hilfreich sein.

Trost und Kraft

Aber Gott tut mehr, er sendet nicht nur sein Wort in unsere Situation hinein. Er sendet auch die Kraft seines Geistes direkt in unsere Herzen hinein. Dieser Geist aus Gott wird im Neuen Testament der Tröster und Beistand genannt. Sein Auftrag ist also zu trösten, zu ermutigen und beizustehen. Er ist der, der uns zur Hilfe kommt und die Sache für uns übernimmt, unser Fürsprecher, dank dem wir still werden können, weil wir merken, daß er die Sache in die Hand nimmt. Er ist unser Lebensanwalt sozusagen. Diesen Advokaten kann ein Mensch mitten in der Angst erfahren, und diese Erfahrung ermutigt mehr als alles andere. Geben wir diesem Geist Gottes Raum, dann werden wir aus der Angst herausgeführt, hinein in die Ermutigung. Der Geist Gottes kann das auf viele Arten tun, aber die Grundvoraussetzung ist immer unsere Aufrichtigkeit. Wenn ich vor Gott, im Gebet zugebe, daß ich Angst habe und seine Hilfe erbitte, dann wird er den Tröster in mein Herz hineinsenden und mich innerlich kräftigen. Solch eine Haltung empfinden wir vielleicht als demütigend. Wir möchten lieber alleine und ohne Hilfe von außen zurecht kommen. Damit laden wir uns selbst aber untragbare Lasten auf und wir schließen uns selbst auch noch von einer wunderbaren Lebenshilfe aus.

Allein sind wir zu schwach!

Irgendwann braucht ja jeder einmal die Hilfe eines andern, weil er allein nicht zurechtkommt. Besonders der Tod, sozusagen der größte Angstmacher des Menschen, die Bibel nennt ihn den letzten Feind, zeigt deutlich an, daß wir irgendwann Hilfe von außen brauchen. Nicht nur Worte des Trostes, nein, viel, viel mehr. Wir brauchen einen, der den Tod besiegt, einen, der stärker ist als der Tod und damit auch stärker als alle Ängste vor dem Tod. Einen, mit dem ich mich in der Angst verbinden kann und der felsenfest zu mir steht. Dieser Überwinder des Todes und der Angst ist Jesus Christus. Er tröstet deshalb auch nicht billig mit irgendwelchen Sprüchen. Er tröstet, indem er eingreift in unser Leben, in unser Sterben hinein. Dieser Jesus Christus hat erstaunliche, wunderbare Taten und Worte des Trostes gespendet. Er sagte: "Ich bin das Licht der Welt!" und unterstrich diese Wahrheit, indem er blinden Menschen das Augenlicht schenkte. Er sagte: "Ich bin das Brot des Lebens!", und die Menschen erlebten, wie er mit fünf Broten und zwei Fischen eine Menge von Tausenden von Zuhörern sättigte.

Ich bin!

Er tut was er sagt. Und er sagt: Ich bin! Das heißt: Er ist gegenwärtig: Ich bin. Das heißt:

Jetzt bin ich für dich da. Ich bin dein Anwalt! Jetzt steht dir Trost und Kraft zur Verfügung: Ich bin. Nicht: Ich war einmal vor 2000 Jahren, nein: Ich bin - hier und jetzt mit meinem Geist. Es gibt viele Aussagen von Jesus Christus, die beginnen mit "Ich bin". Eine heißt: "Ich bin die Auferstehung und das Leben." Wenn wir also am Boden liegen und es uns an Leben und Kraft mangelt, dann können wir uns dem anheim stellen, der uns sagt: "Ich bin jetzt – hier!" Dann braucht es nur unser Vertrauen, daß er in unsere Gegenwart kommt. Versuchen Sie es einfach. Er hört Ihre Worte, er nimmt Ihr Anliegen ernst, er will auch Ihnen Freund und Helfer sein. Ja, er ist das wahre Leben, ja er klopft an Ihrer Tür!
(*Dick Leuvenink,* livenet.ch)

Gott tröstet
(Jesaja 66,5-14)

Im Leben geht nicht alles glatt, verschuldet oder unverschuldet. Es gibt kein Leben ohne Leid, auch wenn ich Leid noch nicht erlebt habe oder es mir gerade gut geht und keine Probleme mich bedrücken. Aber wenn uns etwas ängstet, dann sollen wir wissen: Trost gibt es nur bei Gott. Inmitten der teilweise schwer verständlichen Darstellungen in diesem Text steht der Vers 13, der eindeutig sagt: "*Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.*" Schnell ist ein kleines Kind wieder ruhig und froh, wenn die Mutter es tröstet, und so will Gott es auch mit uns "Großen" machen, in all den Wirren in und um uns. Dazu müssen wir allerdings zwei Dinge tun. 1. Wir müssen unsere Probleme, unsere Ängste ihm anvertrauen, im Gebet ihm genau sagen, was wir von ihm erwarten, so wie der blinde Bartimäus in Markus 10,51. 2. Müssen wir Gott auch zutrauen, daß er wirklich hilft, daß er verändert. Das heißt, wir müssen ihm glauben, so wie David es in Psalm 62,3 sagt: "*Denn er ist mein Fels, meine Hilfe, mein Schutz.*"

"*Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.*" (Jesaja 66,13)
(*Termine mit Gott*, Brunnen Verlag)

Es gibt keinen Weg für Gottes Kinder, den Jesus nicht voranging.

Trost und Trösterchen

Vertröstung ist immer noch und immer wieder einer der Hauptvorwürfe ans Christsein. Vertröstung auf die Ewigkeit bei afro-amerikanischen Sklaven zu Kolonisationszeiten, Lenins zitiertes "Opium fürs Volk" oder die griffige Faustformel "Ich glaube nur, was ich sehe" hört man von Kritikern, Skeptikern und Agnostikern.

Wer ehrlich mit sich selbst ist, kann eingestehen, daß seine Motivation, sein Halt und sein Trost nicht allein auf Dingen basiert, die man sehen, messen oder anfassen kann – gerade was die Beziehung zu anderen und zu sich selbst angeht: Selbstwert durch Karriere, Sicherheit durch finanzielle Pölsterchen, Ansehen durch scheinbar selbstloses Engagement sind Beispiele dafür. Doch wo ist mehr als billige Vertröstung und Klammern an Strohhalmen?

Gott sagt in der Bibel: *"Ich bin euer Tröster! Wer bist Du denn, daß du dich vor Menschen gefürchet hast, die doch sterben?"* (Jesaja 51,12). Er möchte, daß Menschen echten Trost erfahren, der sich gegenüber Trösterchen darin unterscheidet, daß er eine Grundlage hat. Trost meint mehr als den bloßen seelischen Beistand in schweren Zeiten: Motivation, Halt und Geborgenheit prägen zu großen Teilen unser Handeln, unsere Beziehungsmuster und Entscheidungen. Und deshalb brauchen sie ein festes Fundament!

Es ist wahr, daß Menschen in unser Leben kommen und gehen. Freunde aus jungen Jahren, echte Tröster in Krisen, auch Arbeitskollegen und die Familie können sehr positive prägen, ermutigen und fördern. Solche Menschen sind ein unschätzbarer Wert – keine Frage. Aber nicht nur, daß es Menschen gibt, die – beabsichtigt oder unbewußt – gerade das Gegenteil bewirken. Gott stellt uns im Jesaja-Vers die ernüchternde Frage: Was ist, wenn diese Menschen nicht mehr da sind, mich niemand ermutigt, fördert, tröstet oder motiviert? Was gibt mir echten Halt, wenn es hart auf hart kommt, Sicherheiten einstürzen und ich allein dastehe?

Gott selbst ist derjenige, der mein Tröster sein will; mein Fundament, mein letzter Halt und meine letzte Sicherheit. Er ist nicht nur derjenige, der mir die Luft zu atmen und die Kraft für Herausforderungen des Lebens gibt. Zuallererst möchte er mein liebender Vater sein, der allein mir sicheren Wert und alle Dinge gibt, die ich mir nicht selbst sagen, produzieren oder kaufen kann: echte Vergebung meiner Schuld und Lebenslügen, geheilte Beziehungen zu ihm und zu Menschen, Sinn und Ziel für mein Leben, das unvergänglichen Wert haben soll.

Wahrer Trost ist in Gott begründet, der mir durch Jesus die Tür zu sich öffnet und zeigt – durchgehen muß ich selbst!

Gott tröstet, wo kein anderer trösten kann

Justus Delbrück, einst Regierungsrat in Berlin, war 1944 wegen Teilnahme am Widerstand gegen Hitler verhaftet worden. Beim Einmarsch befreiten ihn die Russen, verhafteten ihn aber bald erneut. In russischer Gefangenschaft verstorben, hinterließ er das folgende Gedicht:

In den Tiefen, die kein Trost erreicht,
wird doch deine Treue mich erreichen.
In den Nächten, da der Glaube weicht,
wird nicht deine Nähe von mir weichen.
Auf dem Weg, den keiner mit mir geht,
wenn zum Beten die Gedanken schwinden,
wenn mich kalt die Finsternis umweht,
wirst doch du in meiner Not mich finden.
Wenn die Seele wie ein irres Licht
flackert zwischen Werden und Vergehen,
dann wirst du an meiner Seite stehen.
Wenn ich deine Hand nicht fassen kann,
nimmst die meine du in deine Hände,
nimmst dich meiner Seele gnädig an,
führst mich du zu deinem guten Ende."

Man hat alte Bibeln aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges gefunden, die zum Teil in zugemauerten Wandlöchern oder hohlen Bäumen versteckt waren. Bei den Kernsprüchen hatten die Buchstaben manchmal die Farbe verloren. Die Tränen derer, die hier Trost suchten, haben den Druck gebleicht. Die Hände derer, die diese Bibelstellen in Todesnöten buchstabiert haben, haben ihre Spuren auf dem vergilbten Papier hinterlassen. Diese alten Bibeln sind stumme Zeugen von dem, was Tausende von Christen in allen Jahrhunderten erfahren haben: Wenn dein Gebot nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend. (*Friedrich Zahn*)

Zur Ruhe kommen

***Jesus trat zu den Jüngern ins Boot, und der Wind legte sich* (Markus 6,51).**

Ein Gemeindeglied mußte sich ein Auge entfernen lassen, weil sich dahinter ein bösartiges Krebsgeschwür gebildet hatte. Bevor ich ihn im Krankenhaus besuchte, nahm ich an einer Bibelbetrachtung teil. Wir dachten gemeinsam nach über die Geschichte von der Stillung des Sturms auf dem See Genezareth. Plötzlich kam es mir so vor, als ob die Buchstaben zu leuchten begannen. Während ich mir zuvor den Kopf darüber zerbrochen hatte, womit ich den kranken Mann trösten könnte, wußte ich auf einmal genau, welche Worte angebracht sind. Und in der Tat: Der zuvor fast verzweifelnde Kranke wurde durch den Blick auf Jesus zur Ruhe gebracht. (*Roland Röseler*)

Aus den Gemeinden

Kitchener MB-Gemeinde
- in Ontario -

Der schöne Sommer ist vorbei und das rege Gemeindeleben hat begonnen. Alle Gemeindedienste, die im Sommer ausfielen, begannen wieder im September mit frischem Mut. Nur die deutsche Bibelstunde, die schon jahrelang treu von John Schulz geleitet wird, wurde auch im Sommer weitergeführt. Wir älteren Geschwister schätzen das sehr.

Am 8. Mai wurde Faith Bauman, Tochter von Chris und Carolyn Bauman, eingesegnet, und am 29. Mai die kleine Lydia Wiens, Tochter von Brian und Wendy Wiens. Beide Ehepaare strahlten vor Glück.

Jake und Helen Loewen feierten im April ihr 50. Ehejubiläum; Willi und Gisela feierten ihren 40. Hochzeitstag im Mai, und Vern und Rita Starra ihren 45. Hochzeitstag im Juli. Alle drei Ehepaare waren glücklich, noch immer zusammen zu sein und priesen die Gnade Gottes und seine treue Führung in ihrem Leben.

Am 15. Mai gaben Michael und Shana Ayers ihr Glaubenszeugnis und wurden in die Gemeinde aufgenommen.

Wie schön war es, als wir mitten im Sommer, am 31. Juli, ein Tauffest feiern konnten. Nachdem Becky Caroll erzählt hatte, wie der Herr sie gesucht und gefunden hatte, wurde sie von Pastor Vidya Narimalla getauft und anschließend in die Gemeinde aufgenommen.

Am 10. Juli fand unser Gemeindepicknick statt, zur Freude der Kinder und Eltern. Es war ein wunderschöner Tag, den wir unter dem angenehmen Schatten der hohen Bäume im Park genossen.

Die Sommerbibelschule fand anfangs August statt. 173 Kinder wurden mit Gottes Wort, Imbissen und Spielen betreut. Viele freiwillige Hände regten sich, damit alles reibungslos klappte. Wir beten, daß der ausgestreute Samen Frucht bringen möge.

Am 14. August gab John Harback einen ausführlichen Bericht von seinem einjährigen Missionsdienst in Ägypten.

Im Juli verabschiedeten wir Mike und Tabitha Vanden Enden. Sie haben fünf Jahre treu als Jugendleiter in unserer Gemeinde gedient, wofür wir sehr dankbar waren. Der Herr möge sie auch fernerhin segnen.

Juanita Penner, die uns drei Jahre mit ihrer schönen Stimme im Worship-Team diente, hat uns verlassen, da sie nun mit einem Teil ihres Studiums fertig ist. Sie wurde mit Gebet und Segenswünschen für ihr weiteres Studium verabschiedet. (*Kaethe Wiebe*, Korr.)

Elm Creek MB-Gemeinde
- feiert ihr 75. Jubiläum -

Die Elm Creek MB-Gemeinde feierte am 9.+10. Juli ihr 75. Jubiläum. Die Feier gründete sich auf Psalm 11. Ehemalige Gemeindemitglieder reisten von nah und fern an, einschließlich Quebec, British Columbia und Kalifornien.

Ein Frühstück und Mittagessen in einem gab Gelegenheit, Freundschaften zu erneuern und den Anbau der Kirche zu besichtigen: ein größerer Gemeindesaal, neue Klassenzimmer, eine Leihbücherei und Büroräume. Am Abend beteiligten sich fünf ehemalige Prediger an einer Podiumsdiskussion. Anwesend waren J.K. Kroeker, Neil Funk, H.R. Baerg, John Balzer und Kevin Peters. Eingeschlossen waren Erinnerungen von Mary Wall (97).

Gareth und Gail Goossen von Kitchener, Ontario leiteten den Anbetungsteil der Samstag- und Sonntagmorgengottesdienste. Pastor John Willms hatte die Leitung am Sonntagmorgen. Sprecherin war Kay Rempel Neufeld, ehemalige Gehilfspastorin der Lendrum MB-Gemeinde in Edmonton, die im Gebiet aufwuchs und die Kirche besuchte. Sie gab einen Überblick über die Geschichte der Menschen, die von Rußland nach Elm Creek kamen. Immer wieder betonte sie dabei die Güte des Herrn und wie Er sie in schweren wie auch in guten Zeiten hindurch geführt hatte.

Schmackhafte Mahlzeiten, Aktivitäten für die Kinder und Touren zur alten Landkirche und zu umliegenden Gebieten rundeten das Wochenende ab. Ein farbenreiches Bilderbuch war erhältlich, um die Gemeinde in Erinnerung zu erhalten. (von einem Bericht von *Helen Kroeker* in MBH)

Gemeinden im Übersee

Olga and Andre Pritzkau

Menschen auf eine lebenswürdige Spur setzen
– Berliner Kinder und Eltern auf die Spur Gottes setzen

Das ist das Motto, das Pastorenehepaar Andre und Olga Pritzkau in ihrer Gemeinde in Berlin nachstreben. Folgend sind Teile ihrer Nachrichtenbriefe:

"Hier sind wir wieder, zurück in Berlin, zurück in der Arbeit. Und was hatten wir wieder für eine großartige Zeit in Kanada, BC, Freunde und Verwandte zu sehen und unterstützende Gemeinden zu besuchen. Vielen Dank für Eure freundliche Aufnahme. Wir kommen bestimmt wieder.

Jetzt blicken wir schon auf das zweite Abenteuercamp zurück. Wir zählten 105 Kinder, 20 aus unserer Gemeindearbeit. Das ist mehr als wir erwartet hatten! Unter dem Thema „Frei sein" hörten und erlebten wir gemeinsam noch mal die wunderbare Geschichte der Befreiung Israels aus Ägypten. Viele Kinder hörten die Story zum ersten Mal. Betet mit, daß der gestreute Same in ihren Herzen aufgehen und wachsen kann.

Wir müssen euch zwei Wunder Gottes mitteilen: Das Erste hat mit

unserer Tochter Claudia zu tun. Gott hat ihre Ohren geheilt. Ohne einen Eingriff ist die gesamte Flüssigkeit hinter dem Trommelfell abgelaufen und verschwunden. Gott erhört Gebet. Nun lernt sie fleißig reden.

Einige werden sich erinnern, daß wir am 4. August ein weiteres Verhandlungsgespräch bezüglich der ehemaligen Nettoräume mit der Behörde hatten. [Die Gemeinde sucht nach einem passenden Gebäude für die Arbeit.] Was ihr jetzt lest, ist das zweite Wunder! Wir können es immer noch nicht fassen, wie die Behörde plötzlich einlenkte und zu großen Kompromissen bereit ist, fast bis zum ursprünglichen Wert unseres Gutachtens.

Hier einige Zahlen: Unser Gutachten lag bei 360.000€, das der Behörde weit entfernt bei 824.000€. Aufgrund der negativen Marktent-wicklung, der dauerhaft geringfügigen Nutzung unsererseits (z.B. kein 6-stöckiges Gebäude), den entstehenden Instandsetzungskosten, etc. sind sie bereit, sogar in die Nähe von 400.000€ zu kommen. Wir merken, daß Gott uns das Wohlwollen dieser Menschen gegeben hat. Als wir aus dem Meeting kamen, waren wir beide (Viktor und Andre) so überrascht von der klaren Handschrift Gottes. Über drei Jahre haben wir auf diesen Moment gewartet, und nun sehen wir, wie Gott Türen und Herzen öffnet. Es ist ein Wunder im Werden, denn diese Zahlen müssen jetzt noch von ihrem Wertermittler bestätigt werden. Betet mit für die Vollendung dieses Wunders.

Ich (Andre) habe am 24. August meine erste Beerdigung durchgeführt. Lilli Neufeld ist verstorben. So oft sie konnte, hatte sie unsere Gottesdienste besucht. Es war gesegnet. Und doch macht die Familie leider einen eher trostlosen Eindruck. Viele von ihnen kennen den tröstenden Vater noch nicht persönlich. Es war also dringend notwendig, daß sie etwas von der lebendigen Hoffnung hörten.

Gott mehrt unseren Einfluß in unserer Stadt (Berlin), die als Welthauptstadt des Atheismus bekannt ist. Am 3. September hatten wir unseren Gemeindetag für Mitglieder, auf dem wir gemeinsam Erlebtes besprachen, Zukünftiges planten und den Herrn im Gebet suchten. Betet für neue Stärke im Kern, für zehn weitere Mitarbeiter bis nächstes Jahr im Sommer und eine Erweckung unter den Suchenden vor unserer "Gemeindetür". Nur dann werden wir in der Lage sein, den Kauf des ehemaligen Supermarktes, der örtlich sehr günstig platziert ist, umzusetzen, und daraus ein Ort der Anbetung und des Dienstes an anderen werden zu lassen.

Betet mit, daß Gott Wege der Finanzierung aufzeigt und Mittel für sein Reich umverteilt. Sobald die Verhandlungen zum Abschluß gekommen sind, werden wir den nächsten Schritt des Fundraising (Spendenaufruf) gehen. Wir nehmen diese Dinge nicht leicht, wollen aber viel von Gott erwarten."

Geistliches Leben

Die großen Konzilien im 4. und 5. Jahrhundert nach Christus

Die Zeit des vierten und fünften Jahrhunderts nach Christus war für die Kirche einerseits eine Zeit der Blüte und des starken Wachstums. Andererseits war es auch eine Zeit der inneren Klärung und vieler Auseinandersetzungen. In einer Reihe von "großen" Konzilien wurden wichtige Grundfragen des Glaubens geklärt bzw. auf biblischem Fundament festgeklopft.

Wir haben schon das erste Konzil besprochen, welches die Irrlehren des Arius aufgreift und den Glauben in Jesus Christus als Sohn Gottes, "wahrer Gott von wahrem Gott" nach seinem Tod 373 n.Chr. von Basil dem Großen, Gregor von Nyssa und Gregor von Nazianzus vertreten (auch bekannt als die "Kappadozischen Väter"). Gregor von Nazianzus (329-389 n.Chr.) machte den Unterschied zwischen "Substanz" und "Person" und sah Jesus als eins in der Substanz mit Gott, dem Vater, aber in zwei Personen.

Die Lehre des Arius hatte weiterhin Anhänger. So berief Kaiser Theodosius im Jahr 381 ein weiteres Konzil in Konstantinopel ein, welches das Glaubensbekenntnis von Nicea bestätigte. Es fügte einige Passagen über den heiligen Geist hinzu. Da heißt es: "wir glauben an den heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der vom Vater kommt, der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und geehrt wird." Doch die Frage des Arianismus wurde nicht vollständig gelöst – die Lehre lebte weiter bei den Gothen und anderen germanischen Stämmen.

Der Arianismus war nicht die einzige Irrlehre, mit der die christliche Kirche sich beschäftigen mußte. Viele Theologen kämpften damit, ihr Verständnis von dem Geheimnis Gottes in Vater, Sohn und heiligem Geist zu verbessern und entfernten sich dabei von orthodoxen Sichtweisen. Die Debatte vollzog sich in der Regel zwischen zwei Extremen. Die einen beschworen die Menschlichkeit Jesu, die anderen seine Göttlichkeit. Ein Priester namens Nestorius vertrat auf dem Konzil von Ephesus 451 n.Chr. sogar die Lehre, in Jesus gäbe es zwei Personen – im Unterschied zur orthodoxen Sichtweise, daß Jesus einer gewesen ist, gleichzeitig Gott und Mensch. Das Konzil verdammte die Lehren von Nestorius, und er ging ins Exil nach Ägypten.

Zwanzig Jahre später gab es einen ähnlichen Anlaß für Kaiser Marcius, das Konzil on Chalcedon einzuberufen. Der Priester Eutyches leugnete die zwei Naturen Jesu und vertrat mit Schwerpunkt seine göttliche Natur. Papst Leo, der Bischof von Rom, sandte einen Brief an dieses Konzil, welches zwei gleichberechtigte Naturen, menschlich und göttlich, in Jesus Christus vertrat. Ein zeitgenössischer Bericht beschreibt, daß die Bischöfe auf die Füße sprangen und ausriefen: "Petrus hat durch Leo gesprochen!"

Die Konzilien bilden bis heute wichtige Meilensteine für das Verständnis der Rolle Jesu in der

Weltgeschichte. "Gott wird Mensch" – wie soll das gehen? Wenn Jesus wirklich Gottes Sohn ist, wie haben wir uns dann seine Göttlichkeit vorzustellen? Kann er dann eigentlich voll und ganz Mensch sein? Die Kirche hat in jahrhundertelangem Ringen die Evangelien und Briefe des Neuen Testaments ausgelegt und sich zu ihnen bekannt. Jesus, der Sohn Gottes, lebt als Mensch unter Menschen, stirbt am Kreuz und befreit von Schuld. Gott selbst sucht einen Weg zu seinen Geschöpfen und kommt ihnen nahe. (*Roland Potthast, Evangeliumsnetz*, mit Abdruckerlaubnis)

Verantwortlich leben

Ehescheidung und erneute Heirat

– Tim Geddert

Scheidung und eine erneute Eheschließung sind nicht nur Themen, sie sind für viele Menschen Realität, auch in christlichen Gemeinden. Welche Hilfestellungen finden wir in der Bibel angesichts offener Fragen, Verletzungen, schwieriger Beziehungen usw.? Darum geht es in diesem Kapitel.

- Darf eine Ehe, biblisch betrachtet, unter bestimmten Umständen mit einer Scheidung aufgelöst werden?
- Wenn ja, unter welchen Umständen?
- Kann eine Scheidung (eine menschliche Handlung) eine Eheschließung (eine göttliche Handlung) überhaupt auflösen? Oder sind die geschiedenen Menschen in Gottes Augen immer noch verheiratet?
- Dürfen geschiedene Menschen wieder heiraten? Unter welchen Bedingungen?

Viele Fragen

Es handelt sich hier um seelsorgerliche Fragen, die für viele Paare relevant sind, die aus den unterschiedlichsten Gründen Schwierigkeiten in ihrer Ehe haben. Auch für viele geschiedene Menschen, die wissen wollen, welche Optionen ihnen offen stehen, sind diese Fragen relevant. Und natürlich sind sie auch für Seelsorger relevant, die versuchen, Menschen in Lebensschwierigkeiten zu begleiten. Sie sind für eine Gemeinde relevant, die eine „bindende und lösende Gemeinschaft" sein will und ihren Gemeindegliedern auf dem Weg der Nachfolge mit Rat und Tat, mit Verbindlichkeit und Vergebung zur Seite stehen will.

Es handelt sich aber auch um ethische Fragen, denn unsere Frage lautet nicht nur: „Wie können wir Menschen hilfreich begleiten?", sondern auch: „Was wäre hier richtig und was falsch?" Wir Christen bekennen, daß die Ehe nicht nur eine menschliche oder gar gesellschaftliche Erfindung ist, die wir beliebig definieren können. Sie ist statt dessen eine göttliche Ordnung, ein Bund nicht nur zwischen zwei Menschen, sondern auch mit Gott, der diese Menschen verbindet. Gott ist der, dessen Willen wir suchen, wenn wir diese Fragen stellen. Es reicht nicht aus, festzustellen, was Menschen wollen oder was die Gesetzgebung erlaubt. Wir fragen nach Gottes Willen. Gott gab uns die Ehe als Geschenk und mit diesem Geschenk kamen auch die passenden „Gebrauchsanweisungen". Ob wir in Einklang mit diesen Anweisungen handeln oder dagegen verstoßen, das ist eine ethische Frage.

Die anfangs gestellten Fragen bringen aber gleichzeitig schwierige exegetische und hermeneutische Fragen mit sich. Die besten Bibelausleger liegen bezüglich der „richtigen" Auslegung und Umsetzung der verschiedenen Texte zu Scheidung Welten auseinander. Jeder Einzelne und jedes Paar, das für seine eigene Ehe- oder Scheidungssituation Rat sucht, findet relativ leicht eine Gemeinde, ein Buch oder einen Pastor, die das vertreten, was sie selbst glauben wollen. Fast jede nur erdenkliche Position kann mit Bibelstellen untermauert werden, wenn man nur die richtige Übersetzung wählt und den literarischen Zusammenhang der Texte unterschiedlich betrachtet.

Vielfalt bei der Bibelauslegung

„Aber die Bibel gibt doch ganz klare Antworten auf diese Fragen!" Wie oft habe ich diese Behauptung schon gehört oder gelesen! Meistens folgt dann die „selbstverständlich biblische Antwort", die leider genau das Gegenteil dessen ist, was jemand anders darunter versteht. Eine kurze und unvollständige Auflistung der exegetischen Vielfalt mag uns helfen:

Darum verläßt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden ein Fleisch (1. Mose 2,24).

Diese „Definition der Ehe" (1. Vater und Mutter verlassen; 2. sich an seine Frau binden; 3. ein Fleisch werden) zeigt uns, was zur Ehe gehört. Jesus bezieht sich auf diese Stelle, als er Gottes ursprünglichen Plan für die Ehe aufgreift (Markus 10,6). Er behauptet in diesem Text sogar, daß bei einer Eheschließung nicht nur Menschen handeln, sondern auch Gott („Was Gott verbunden hat ...", Markus 10,9). Aber bedeutet das, daß eine Ehe gar nicht aufgelöst werden kann (also nicht einmal eine Scheidung den Bund beenden kann) oder nur, daß sie nicht aufgelöst werden darf? Die Ausleger sind sich uneinig.

1 Wenn jemand eine Frau zur Ehe nimmt und sie nicht Gnade findet vor seinen Augen, weil er etwas Schändliches an ihr gefunden hat, und er einen Scheidebrief schreibt und ihr in die Hand gibt und sie aus seinem Hause entläßt
2 und wenn sie dann aus seinem Hause gegangen ist und hingeht und wird eines andern Frau
3 und dieser andere Mann ihrer auch überdrüssig wird und einen Scheidebrief schreibt und ihr in die Hand gibt und sie aus seinem Hause entläßt oder wenn dieser andere Mann stirbt, der sie sich zur Frau genommen hatte,
4 so kann sie ihr erster Mann, der sie entließ, nicht wieder zur Frau nehmen ... (5. Mose 24,1–4, Luther-Übersetzung)

Diese Stelle regelt, was in bestimmten Scheidungsfällen getan werden muß und was nicht geschehen darf. Ein Mann, der sich

scheiden läßt, muß seiner (verstoßenen) Frau einen Scheidungsbrief geben. Und er darf sie nie wieder heiraten, falls sie nach der Scheidung mit jemand anderem verheiratet war. Es bleibt dennoch vieles unklar:

- Welche „Scheidungsgründe" setzt dieser Text voraus (was ist also „etwas Anstößiges"? 5. Mose 24,1)?
- Warum darf die erste Ehe nicht wiederhergestellt werden (Ausleger reden von einer „Sippschafts-Theorie", einer „Mitgift-Theorie", einer „Gesetzes-Umgehungs-Theorie" usw.)?
- Kann der Text uns auch dann leiten, wenn wir die dahinterliegende Begründung für das Verbot nicht erkennen können? Sagen wir einfach: „Biblisch ist biblisch", auch wenn wir gar nicht wissen, warum die Bibel etwas sagt? Oder erklärte Jesus diese Stelle sowieso für „nicht maßgeblich" (Markus 10,5.6)?

31 *Es ist auch gesagt: „Wer sich von seiner Frau scheidet, der soll ihr einen Scheidebrief geben."*

32 Ich aber sage euch: Wer sich von seiner Frau scheidet, es sei denn wegen Ehebruchs, der macht, daß sie die Ehe bricht; und wer eine Geschiedene heiratet, der bricht die Ehe (Matthäus 5,31/32 in der Luther-Übersetzung; es gibt viele andere Möglichkeiten!).

Diese Stelle scheint eine „Ausnahmeklausel" zu definieren („Scheidung ist nicht erlaubt, es sei denn ..."). Das Problem ist nur, daß sich auch hier die Ausleger an keinem Punkt einig sind:

- Geht es um die Auflösung einer Verlobung oder einer Ehe?
- Hat Jesus wirklich eine „Ausnahme" geschaffen oder hat er sie ausgeschlossen? Der Text kann nämlich auf zwei Arten übersetzt werden: „Scheidung ist nicht erlaubt, es sei denn ..." und: „Scheidung ist nicht erlaubt, auch Unzucht kommt nicht in Betracht."
- Falls es eine Ausnahme gibt, definiert sie, unter welchen Bedingungen sowohl Scheidung als auch Wiederheirat erlaubt seien, oder geht es nur um Scheidung?
- Gibt diese „Ausnahme" Erlaubnis („Du darfst dich scheiden lassen, wenn ...") oder begrenzt sie nur Schuld („Wenn dein Partner sich deswegen scheiden läßt, bist du nicht daran schuld")?
- Was bedeutet „Unzucht" hier (griechisch, porneia)? Handelt es sich um vorehelichen Geschlechtsverkehr, der während der Verlobungszeit entdeckt wird (siehe Matthäus 1,19)? Um „etwas Schändliches" (siehe 5. Mose 24,1), das ein Mann bei seiner Frau „entdeckt"? Um Ehebruch, also ein Fremdgehen während der Ehe? Um Heirat innerhalb von verbotenen Verwandtschaftsgraden, was zur Auflösung der Ehe (oder Verlobung) führen soll? Es gibt noch mehr Möglichkeiten.

2 Und Pharisäer traten zu ihm und fragten ihn, ob ein Mann sich scheiden dürfe von seiner Frau; und sie versuchten ihn damit.

3 Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Was hat euch Mose geboten?

4 Sie sprachen: Mose hat zugelassen, einen Scheidebrief zu schreiben und sich zu scheiden.

5 Jesus aber sprach zu ihnen: Um eures Herzens Härte willen hat er euch dieses Gebot geschrieben;

6 aber von Beginn der Schöpfung an hat Gott sie geschaffen als Mann und Frau.

7 Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und wird an seiner Frau hängen,

8 und die zwei werden ein Fleisch sein. So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch.

9 Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.

10 Und daheim fragten ihn abermals seine Jünger danach.

11 Und er sprach zu ihnen: Wer sich scheidet von seiner Frau und heiratet eine andere, der bricht ihr gegenüber die Ehe;

12 und wenn sich eine Frau scheidet von ihrem Mann und heiratet einen andern, bricht sie ihre Ehe (Markus 10,2–12, Luther-Übersetzung).

Hier antwortet Jesus den Pharisäern, die wissen wollen, welche Scheidungsgründe für ihn akzeptabel sind. Für Jesus übertrumpft 1. Mose 2,24 (Gottes Plan) den Text, den sie zitierten, 5. Mose 24,1–4 (Zugeständnis wegen Hartherzigkeit). Deswegen sind jetzt Scheidung und Wiederheirat ausgeschlossen. Unklar ist aber:

- ob die „Ausnahmeklausel" von Matthäus eine stillschweigende Ausnahme für diese Pauschalaussage darstellt („Schrift legt Schrift aus");
- ob Scheidung nur wegen und im Falle einer Wiederheirat ausgeschlossen ist;
- ob Jesus nur „legalen" Partnerwechsel untersagt oder aber alle anderen Scheidungsgründe auch (s. u. bei Lukas 16,18).
- ob dieser Text sagt, daß es keine Zugeständnisse mehr geben soll, auch nicht angesichts der Hartherzigkeit der Menschen.

Matthäus 19,3–9

Der Anlaß hier ist der gleiche wie in Markus 10; die Antwort eher eine Kombination von Markus 10 und Matthäus 5. Alle von den anderen Texten aufgeworfenen Fragen werden auch hier gestellt. Keine der Fragen wird durch diesen Text gelöst (zumindest nicht aus der Sicht vieler Ausleger).

Wer sich scheidet von seiner Frau und heiratet eine andere, der bricht die Ehe; und wer die von ihrem Mann Geschiedene heiratet, der bricht auch die Ehe (Lukas 16,18, Luther-Übersetzung).

Hier geht es vor allem um das Verbot, wieder zu heiraten. Unklar ist aber, ob Wiederheirat in allen Fällen verboten ist oder nur in der erwähnten Situation, nämlich wenn ein Mann seine Ehe auflöst, um eine andere Frau zu heiraten (das heißt, einen „legalen" Partnerwechsel durchführt). Wenn jemand also versucht, seine Ehe mit rechtlichen Mitteln zu beenden, um das nicht „Ehebruch" nennen zu müssen, sagt Jesus: *„Damit brichst du sehr wohl deine Ehe!"*

Die Lehre von Paulus (Römer 7,1–3; 1. Korinther 7,8–16 usw.)

Es ist klar, daß Paulus mit Jesus übereinstimmt: Gott hat die Ehe „fürs Leben" geplant. Unklar ist:

- ob er unter bestimmten Umständen nur Trennung oder auch Ehescheidung erlaubt;
- ob er Scheidung so versteht, als würde sie eine Ehe auch in „Gottes Augen" oder nur „aus menschlicher Sicht" beenden;

- ob ein „zweiter Scheidungsgrund" (Verlassen werden) zu dem von Jesus genannten (Ehebruch oder was immer porneia bedeutet) hinzugefügt werden soll;
- falls ja, ob das dann heißt, daß es viele Gründe für eine Scheidung geben kann – einige Stellen nennen diese, andere jene usw.
- ob Paulus unterm Strich meint: Es gibt keine klaren Regeln, die überall gültig sind. Wir müssen jede Situation neu vernünftig regeln (vgl. 1. Korinther 7,15: *„Zu einem Leben in Frieden hat Gott euch berufen"*).

Das soll genügen, um klar zu stellen: Wer leichtsinnigerweise sagt: „Aber die Bibel ist doch ganz eindeutig!", hat Unrecht. Leider (oder auch nicht?) ist die biblische Lehre nicht so eindeutig, wie viele es sich wünschen würden.

Wie gehen wir mit dieser Vielfalt um?

Schaut man nur flüchtig in eines der vielen Bücher, die behaupten, „die biblische Position" zu vermitteln, dann stellt man sehr schnell fest: Fast alle Ausleger haben die „Konkordanzmethode" angewendet. Man sucht alle Bibelstellen zusammen, in denen das Wort „Scheidung" vorkommt. Dann legt man sie, mehr oder weniger aus ihrem historischen und literarischen Zusammenhang gerissen, nebeneinander auf den Tisch. Jetzt versucht man als Autor, die verschiedenen Puzzleteile zusammenzusetzen. „Die biblische Position" muß gefunden werden und dazu müssen eben alle Teile zueinander passen – folglich werden sie so lange gedreht und gewendet und zurechtgestutzt, bis sie passen. Erlaubt die Bibel Scheidung oder nicht? Unter welchen Bedingungen? Gilt das auch für Wiederheirat? Es muß doch eine richtige biblische Antwort geben!

Tatsächlich gibt es bei den meisten „Scheidungsstellen" ausreichend Unklarheiten, um mit dieser Methode die unterschiedlichsten Positionen zu begründen. Zum Beispiel:

- Keine Scheidung, keine Wiederheirat: Beides ist nicht erlaubt und zwar unter keinen Umständen (zum Beispiel J. Carl Laney, s. Seite 143).
- Scheidung ja, aber keine Wiederheirat: Eine Scheidung ist unter Umständen erlaubt, jedoch wird aus Gottes Sicht dadurch die Ehe nicht aufgelöst. Das kann nur der Tod. Durch Wiederheirat entsteht folglich Polygamie (zum Beispiel William Heth, s. Seite 143).
- Scheidung und Wiederheirat bei Ehebruch und Verlassen werden: Wiederheirat ist nur dann in Ordnung, wenn eine Scheidung durch eine dieser Ausnahmen begründet werden kann (zum Beispiel Bruno Schwengeler in: Geschieden – was nun? Schwengeler, Berneck 1994).
- Scheidung und Wiederheirat aus verschiedenen Gründen: Eine Scheidung begräbt eine tote Ehe. Die Betroffenen erhalten durch Gottes Gnade eine neue Chance, mit jemand anderem zu versuchen, Gottes Plan für die Ehe zu verwirklichen (zum Beispiel Helen Kooiman Hosier in: Kein Pardon für Geschiedene und Wiederverheiratete?! Editions Trobisch, Kehl 1990).

Und meine Meinung?

Vier Begebenheiten überzeugten mich davon, daß es einen besseren Weg geben muß, als uns einer dieser vier Positionen anzuschließen oder vielleicht eine fünfte „biblische Position" aufzustellen.

1. Ich lernte Lena kennen

Sie lebte in einer tragischen Ehe. Tragisch, weil sie einem gut gemeinten, aber schlechten Rat gefolgt war, als sie Peter geheiratet hatte. Tragisch, weil sie versucht hatte, ihre Eheprobleme mit nicht hilfreichen Maßnahmen zu lösen. Und tragisch, weil sie der Sünde nachgegeben und mehrere außereheliche Beziehungen gehabt hatte. Lena beschuldigte ihren Ehemann Peter in dieser Situation nicht. Er war kein perfekter Ehemann (schließlich ist niemand perfekt), aber das Problem war sie, nicht er. Bis zuletzt war er bereit, seinen Beitrag zur Lösung ihrer Probleme zu leisten, ihr Vergebung zuzusprechen, ihr einen neuen Anfang zu gewähren.

Lena war klar, daß es Sünde war, heimlich einer außerehelichen Beziehung nachzugehen – Sünde gegenüber Peter, Sünde vor Gott. Ich war ihr Pastor und nach einem Gespräch sagte sie mir, sie würde sich nun zwei Wochen Zeit nehmen, die Bibel zu lesen, ihre Möglichkeiten zu überdenken und Gott um seine Hilfe zu bitten. Dann würde sie sich entscheiden, was sie tun sollte.

Zwei Wochen später kam sie wieder zu mir und fiel gleich mit der Tür ins Haus: „Ich habe beschlossen, zu tun, was die Bibel lehrt. Ich werde den Weg gehen, den Jesus lehrte. Ich werde alles in Ordnung bringen, meine Sünde lassen und ab jetzt das Richtige tun." Ich freute mich innerlich darüber. Doch dann fuhr sie fort: „Ich habe beschlossen, mich von Peter scheiden zu lassen und den anderen zu heiraten."

Erstaunt, daß sie das für biblisch hielt, fragte ich vorsichtig nach: „Und wie kommst du zu der Einsicht, daß dies die biblische Lehre darstellt?" „Ganz klar", sagte sie. „Matthäus 5,31/32 erklärt Scheidung und Wiederheirat für falsch, außer im Fall von Ehebruch. Meine Situation ist ein Fall von Ehebruch. Also ist in meinem Fall Scheidung und Wiederheirat in Ordnung!"

So tragisch der Fall und so schlecht Lenas Hermeneutik auch waren, diese Begebenheit stellte für mich in Bezug auf dieses Thema ein „Aha-Erlebnis" dar. Sie hatte die falsche Stelle gelesen! Gibt es in der Bibel überhaupt „falsche" Stellen? Die Bibel ist voll davon: Eine Stelle ist dann die falsche, wenn wir ihr eine Antwort entnehmen, während der Text auf eine ganz andere Frage als unsere antwortet. Wenn Lena doch nur Markus 10,2–12 gelesen hätte! Dort wäre ihre Frage beantwortet worden. Falls sie ihre Ehe dann immer noch beenden wollte, hätte Peter sich mit Matthäus 5 auseinandersetzen müssen.

Sollen wir nun aber versuchen, Matthäus 5 mit Markus 10 zu harmonisieren, beide also so auszulegen, daß sie das Gleiche sagen? Im Gegenteil! Denn dann hätten wir weder auf Lenas noch auf Peters Fragen eine Antwort. Die Bibel liefert nicht die „ein für allemal gültige Antwort". Sie gibt uns vielmehr Wegweisungen für verschiedene Situationen und Antworten auf die verschiedensten seelsorgerlichen, ethischen und exegetisch-hermeneutischen Fragen.

Mennonitische Welt

Tabor Gruppe sieht den mennonitischen Einfluß in Paraguay

Durch erhöhtes Interesse von Nachrichten über das Leben und die Bedeutung der mennonitischen Organisationen in Paraguay, organisierte Tabor College Professor Lynn Jost (Hillsboro, Kansas) eine Tour nach Paraguay, um das Werk der Mennoniten zu besichtigen.

Jost, der Professor biblischer und religiöser Studien ist, reiste vom 6.-20. Juli mit seiner Frau Donna und 13 ehemaligen Studenten und Freunden nach Paraguay: Ken und Ann Bartel von Topeka, Andy und Lillian Harms von Moundridge, Joyce Hofer und Don Isaac von Hillsboro, Dwight und Sharon Klaassen von Plattevill, Wis., Perry und Jeanie Klaassen von Edmond, Okla., Helen Loewen von Minneapolis, Minn. und Curtis und Myra Stutzman von Denver, Colo.

Die Gruppe besichtigte Krankenhäuser, Radio- und Fernsehstationen, Geschäfte und Schulen in Asuncion, mennonitische Kolonien im Chaco und einen der größten Wasserfälle der Welt, die Iguazu Fälle.

Für Perry Klaassen war der beste Teil der Reise, "die verschiedenen Menschen wie mennonitische Leiter in den Schulen in Asuncion und den Kolonien zu treffen wie auch die Geschäftsleiter in Asuncion und einige der Mennoniten in der Regierung."

Ein improvisiertes Treffen mit der Frau von Präsident Nicanor Duarte Frutos, Maria Penayo de Duarte, die Mitglied einer Mennoniten-Brüdergemeinde ist, gab der Gruppe die Gelegenheit, ihr Zeugnis zu hören und über ihre Sozialarbeit und Mitarbeit in der Evangelisation Auskunft zu erhalten.

"Der Präsident und seine Frau" besuchen die MB-Gemeinde, an der wir am Sonntagmorgen teilnahmen. Nach dem Gottesdienst hörten wir, daß der Techniker am Mikrophon ein Kabinettminister war," sagte Jost.

"Einer der führenden paraguayischen Gemeindeleiter, der seit meinem Studium am Seminar mein Freund ist, organisierte ein Treffen mit der Frau des Präsidenten."

Später am Tag kam die Gruppe zum Tor des Präsidentenhauses – ohne Pässe. Als die Wache sich die Gruppe angesehen hatte wie auch die Dokumente der paraguayischen Gastgeber, ließ man sie herein und erlaubte ihnen freien Zugang zum Palast.

Ein Höhepunkt für die Frauen war, als sie den zweimonatigen Sohn des Präsidenten im Arm halten konnten.

Die Gruppe hörte von Carlos Wiens, ein ehemaliger medizinischer Missionar, der vom Präsident die Aufgabe erhalten hat, gegen Korruption zu wirken.

Wiens erzählte der Gruppe über die "sindicatos", ähnlich unserer Gewerkschaften, die eine halbe Million Dollar vom nationalen Versicherungsfond geliehen hatten. Das Geld war dann einfach verschwunden.

"Er erzählte uns von den gewaltsamen Methoden der "sindicatos", mit denen sie das Leben der Patienten bedroht hatten, um die Regierung zu zwingen, ihre Anti-Korruption-Kampagne zu beendigen, damit sie an das Geld kommen würden," sagte Jost.

Als ein Mitarbeiter von Wiens eine Quelle der Korruption entdeckte, wurde er ermordet.

Das Treffen mit Wiens kam mit Handauflegen zum Abschluß, sagte Jost. "Wir baten Gott, ihn und seine Familie zu beschützen und seine Kampagne für soziale und moralische Gerechtigkeit zu segnen."

Inmitten der Korruption fand die Gruppe Mennoniten, die eine Veränderung in der Gesellschaft anstreben – ein Unternehmen, das von den 30.000 Mennoniten, die gegenwärtig in Paraguay leben, ernst genommen wird.

"Wir fragten die Mennoniten, warum sie tun was sie tun," sagte Jost, "und sie sagten: 'Wir haben eine Lektion von Rußland gelernt, wo wir auch in Kolonien lebten. Dort schenkten wir den Menschen in der Umgebung nicht genug Beachtung, um ihnen zu helfen. Jetzt versuchen wir, nicht nur unseren wirtschaftlichen Erfolg, den wir gehabt haben, zu genießen, sondern auch, ihn auf unsere Mitmenschen zu verbreiten.'

"Diese Besorgnis um die größere Gesellschaft kann in den Evangelisationsbemühungen, der Mitarbeit in der Regierung und im Sozialwerk gesehen werden und spricht uns, glaube ich, sehr an."

Hofer stimmte dem bei: "Wir als nordamerikanische Mennoniten können viel von unseren Brüdern und Schwestern in Südamerika lernen. Die Bestrebungen der paraguayischen Mennoniten haben mich angespornt, mich unter meinen Nachbarn einzusetzen. Es war eine Inspiration für mich, Beweis ihrer progressiven Geschäftsethik zu sehen und zu lernen, wie die Mennoniten nach Paraguay kamen."

Mennoniten kamen in drei Wellen nach Paraguay, wo sie nach religiöser Freiheit suchten: 1927, 1930 und 1947. Die meisten Immigranten kamen von Deutschland, Kanada und Rußland und gründeten in einer Gegend Kolonien, die wegen Wassermangel als unproduktiv betrachtet wurde.

"Sie siedelten sich in Kolonien im Chaco an, zogen dann langsam zurück nach Asuncion und begannen sich dort anzusiedeln und zu evangelisieren," sagte Jost. "Somit gibt es hier plattdeutsche, europäische Mennoniten, aber auch paraguayische Mennoniten. Und dann gibt es auch die Einheimischen, die noch gar nicht europäisch beeinflußt sind.

Als die Mennoniten einmal ankamen, gab es im Chaco etwa 400 Einheimische. Heute sind es wenigstens 10.000.

"Die Entwicklung, die in den Kolonien stattgefunden hat, war sehr beeindruckend," sagte Perry Klaassen. "Ich erinnere mich daran, wie ich immer hörte, wie schwer das Leben dort war. Sie haben die "Grüne Hölle" in ein sehr produktives Gebiet verwandelt. (*Sara Cook*, *Tabor College* in *MWR*, mit Abdruckerlaubnis)

Vietnam läßt mennonitischen Pastor frei

Pastor Quang begrüßt seine Eltern

Nguyen Hong Quang, der mennonitische Pastor und Rechtsanwalt, der seit seiner Verhaftung am 8. Juni 2004 im Gefängnis in Vietnam saß, wurde überraschend am 30. August 2005 entlassen. Er war im November wegen "Widerstand gegen die Staatsgewalt" in erster Instanz zu drei Jahren Haft verurteilt worden.

Quang rief seine Frau Le Thi Phu Dung um 5:30 Uhr abends an. Bei 7:00 Uhr war er mit seiner Familie und seiner Gemeinde im Distrikt 2 in Ho Chi Minh City vereinigt.

Der Evangelist Pham Ngoc Thach ist nun der einzige von den ursprünglichen seit dem März 2004 inhaftierten mennonitischen Gemeindeleitern, der noch im Gefängnis bleibt. Fräulein Le Thi Hong Lien, eine Lehrerin für kleine Kinder, war die einzige Frau in der Gruppe gewesen. Sie wurde nach zehnmonatiger Haft im April entlassen, obwohl ihr Urteil ein Jahr gewesen war. Drei andere waren schon vorher entlassen worden.

In den vergangenen 14 Monaten wurde Quang zwischen fünf verschiedenen Gefängnissen hin- und herbewegt. Seine Gesundheit hatte der schweren Umstände, harter Arbeit und Schlägen von Verbrechern im Gefängnis halber gelitten. Seine Bibel hatte man ihm genommen. Zusätzlich erhielt er das Verbot, für andere Häftlinge zu beten. Auch wurde er für Predigen bestraft.

Mennoniten in Vietnam glauben, daß die frühe Entlassung auf die vielen Einwände von Regierungen, Menschenrechtsgesellschaften und evangelikaler Gläubiger innerhalb und außerhalb mennonitischer Kreise hin gekommen ist. Auch daß der Fall in der internationalen Presse besprochen wurde, half dabei.

Die Mennonitische Kirche ruft die vietnamesische Regierung auf, auch Pham Hgoc Thach zu entlassen und die Religionsfreiheit der Kirchen zu respektieren. (*verschiedene Quellen*)

Japanischer Gemeindeleiter und Pastor gestorben

Takashi Yamadi, ein ehemaliger Leiter in der Mennonitischen Weltkonferenz und einer der kreativsten Leiter der japanischen Mennonitengemeinden, starb am 20. Juni im Alter von 80 Jahren.

Fast 48 Jahre lang war Yamada Pastor in dem ländlichen Kobayashi Distrikt in Süd-Japan gewesen. Er baute auch ein Netzwerk von japanischen Christen auf, das sehr stark Jüngerschaft betonte.

"Yamada wurde besonders bekannt durch seine Bemühungen, die mennonitischen Gemeinden in Japan täuferisch auszurichten," sagte Robert Ramseyer, ein ehemaliger Missionar in Japan. "Yamada las viele Bücher über das Täufertum und kämpfte damit, was es im heutigen Japan bedeutete, ein Jünger Jesu zu sein."

Als er am Associated Mennonite Biblical Seminary in Elkhart, Indiana einen Kursus unterrichtete, wurde die weitere mennonitische Welt auf ihn aufmerksam. Er diente am Exekutivkomitee der Mennonitischen Weltkonferenz (MWC) und wurde in den 1970er Jahren als Vizepräsident gewählt.

Angefangen im Jahre 1960 diente er mit Missonar Paul Boschman bei der Evangelisation und Gemeindegründung in der Stadt Kobayashi, wo er wohnte und dann in den Gebieten, zu denen einige seiner Mitglieder gezogen waren. Zweimal im Jahr besuchte er alle kleinen Gruppen, die sich bildeten.

Als junger Mann gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde er von der japanischen Wehrmacht eingezogen. Man befahl ihn, sich für Selbstmordeinsätze "freiwillig" zu melden, doch sein Gewissen ließ das nicht zu.

Er war für seinen Mut und für seine Ablehnung, Kompromisse einzugehen, bekannt. Manchmal ärgerten sich seine Mitarbeiter und seine Familie über ihn, weil er seine Meinungen ohne Hemmung äußerte und einen konfrontierenden Stil an den Tag legte. Doch er war auch geduldig und freundlich sagte Ramseyer.

Yamada lernte Mennoniten kennen, als er und sein Freund, Hiroshi Yanada, Englischklassen beiwohnten, die Peter Voran in der Eko Gemeinde im Jahre 1951 in Kobe unterrichtete. Voran war ein Missionar der General Conference Mennonitengemeinde. Die zwei Studenten begannen, an Bibelstunden teilzunehmen. Einige Monate später bekehrten sie sich und ließen sich taufen.

Sie wurden Teil der "Kobe Garagengruppe", die sich anfänglich in einer Garage der Mission versammelte und später die Kobe Mennonitengemeinde bildete. Yamada diente als Übersetzer, da die Missionare noch kein flüssiges Japanisch predigen oder lehren konnten.

1956 erhielt er einen Ruf von der Gemeinde in Nichinan, um dort den Pastorendienst zu übernehmen. Einige Jahre wirkte er mit den Vorans und auch mit Missionaren Peter und Mary Derksen. Dann wurde er von einer Gemeinde in Kobayashi zum Dienst berufen. Er wurde ein Leiter in der Bildung und Entwicklung einer Gemeindekonferenz.

Ehemalige Missionarin Verney Unruh erinnert sich an Yamada als jemanden, der eine Vision hatte, "immer vorwärts denkend war und versuchte, neue Weisen zur Evangelisation zu finden".

Yamada wurde vor etwa zwei Jahren mit Krebs diagnostiziert, was zu einer Operation und Behandlungen in Fukuoka führte. Er war mit mit seiner Frau und einer Tochter dazu dort hin gezogen, wo er in einer Apartmentwohnung lebte.

Yamada wird überlebt von seiner Frau Yoshiko, drei Söhnen, zwei Töchtern und vier Enkelkinder. Alle fünf Kinder beteiligen sich in dem Gemeindekreis ihres Vaters.
(*MWC Nachrichten*)

Mennonite Central Committee

Christen im Kongo suchen Wahlenbeobachter

Christen in der Demokratischen Republik Kongo (DRK) suchen Freiwillige weltweit, die in ihrem Land die erste freie demokratische Wahl seit 45 Jahren beobachten sollen.

Der Nationale Rat Protestantischer Kirchen und die Katholische Kirche der DRK suchen 10.000 Freiwillige, um im November 2005 eine Volksabstimmung und zwischen März und Juni 2006 die Präsidenten- und Parlamentswahl zu beobachten.

Freiwillige müssen mit zehn bis vierzehn Tagen Aufenthalt rechnen, obwohl andere Vorkehrungen gemacht werden könnten. Sie müssen für ihre Reisekosten aufkommen, ihre eigenen Pässe und Visen besorgen und sich um ihre medizinischen Dokumente und Impfungen kümmern. Französische Sprachkenntnisse sind nützlich, aber nicht unbedingt erforderlich.

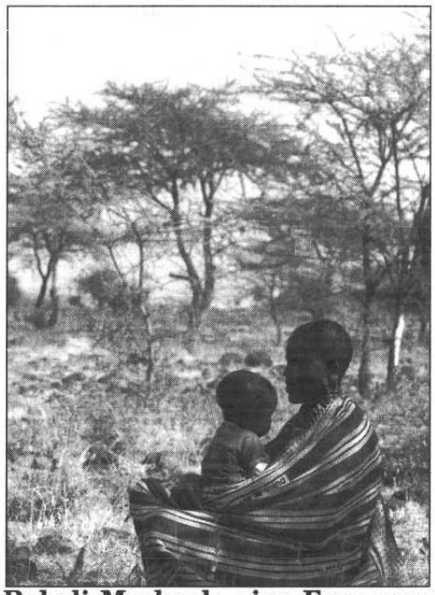
Mennonite Central Committee (MCC) und Mennonitengemeinden und Mennoniten-Brüdergemeinden in der DRK werden Mahlzeiten, Unterkunft und Transportation im Land für bis zu 200 Wahlenbeobachter stellen. Der Nationale Rat Protestantischer Kirchen, die sich Kirche Christi im Kongo nennt, sorgt für die notwendige Ausbildung, Ortszuweisung und Aufsicht.

Die Kirche Christi im Kongo ist eine langjährige Partnerorganisation von MCC und wirkt in Zusammenarbeit mit der Katholischen Kirche, um demokratische Bestrebungen zu unterstützen. Die DRK versucht, freie Wahlen mit einer Anzahl von Parteien zu halten und bittet aus diesem Grund um die internationalen Wahlenbeobachter.

Die DRK muß sich immer noch mit den Auswirkungen jahrzehntelanger Gewaltherrschaft und einem Krieg befassen, der von 1998 bis 2002 das Land heimsuchte und schätzungsweise 3,8 Millionen Leben kostete – hauptsächlich durch Hunger und Krankheiten.

Nach statistischen Angaben der Mennonitischen Weltkonferenz leben etwa 194.000 Mennoniten und Mennoniten-Brüder in der DRK. Suzanne Lind, eine MCC-Landesrepräsentantin in der DRK, schreibt, daß "unter den Gemeinden ein wachsendes Verständnis besteht, daß sie durch die historische Friedensposition der Mennoniten aufgerufen sind, sich an Friedensbemühungen und Anliegen, die nach der Lösung von Konflikten bestehen wie z.B. Traumaheilung und bürgerliche Bildung, zu beteiligen." (*MCC-Nachrichten*)

MCC hilft Masai-Volk in Kenia



Raheli Mashaek, eine Frau vom Masai-Volk mit eines ihrer sechs Kinder, lebt in der Nähe des zukünftigen Damms und Sammelbeckens im südwestlichen Kenia.

Kelei Kishau verdient seinen Lebensunterhalt wie die meisten in seinem Ort. Er hütet das Vieh, Ziegen und Schafe auf den weiten, unverdorbenen Weiden des Rift-Tals im südwestlichen Kenia.

Kishau gehört zum Masai-Volk, dessen traditionsgemäßes Leben sich um die Wasser- und Weidenbedürfnisse ihrer Viehherden drehen.

In der Regenzeit bleibt Kishau zu Hause mit seinen drei Frauen und sechzehn Kindern. Doch zweimal jährlich, wenn das Land getrocknet ist, verläßt er sein Heim mit seinen älteren Kindern und zwei seiner Frauen. Sie campen unterwegs und gehen mit ihrem Vieh bis zu 40 Meilen am Tag in der Suche nach grüneren Weiden.

"Wenn es sehr trocken ist, wartet der Tod überall", sagt Kishau. "Dreißig Stück Vieh kamen in der letzten Dürre um."

Der traditionsgemäße, zeitweilig nomadische Lebensstil ändert sich jedoch in der heutigen Zeit aus verschiedenen Gründen. Die Bevölkerung ist gewachsen und damit auch der Bedarf nach Wasser und Weiden. Manchmal führt das zu Auseinandersetzungen zwischen den Hirten im Rift-Tal. Die Kinder beginnen jetzt zurückzubleiben von den langen Viehtreiben, um zur Schule zu gehen, und Frauen sind bereit, ihre ermüdende Arbeit des dauernden Wasserholens aufzugeben.

Aus diesen Gründen haben sich Kishau und 100 andere Männer und Frauen des Masai-Volks entschlossen, bei einem Ort namens Olempirrish ein Sammelbecken zu bauen, um dort feste Häuser beim Wasser zu errichten. Mennonite Central Committee (MCC) unterstützt dieses Projekt mit $33.000 Cdn. für Baumaterial, Ausrüstung und Facharbeiter.

Mit der finanziellen Hilfe von MCC hat die Presbyterianische Kirche von Ostafrika (mit 25 Gemeinden im südwestlichen Kenia) die Organisation und Durchführung des Projekts begonnen. Kishau und die anderen, die den Nutzen davon ziehen, werden die notwendige Arbeitskraft und einen kleinen Teil der Kosten stellen.

Sie werden auf der Stelle einen Betondamm bauen, wo in der Regenzeit das Wasser zwischen zwei Hügeln fließt, und somit ein Sammelbecken für mehr als 10.000 Kubikmeter Wasser schaffen. Das umliegende Land wird mit einem Zaun versehen, um eine durch das Vieh verursachte Verseuchung zu vermeiden. Das Wasser wird dann mit Rohren zu den Viehtrögen geleitet.

Organisatoren schätzen, daß das Sammelbecken genug Wasser geben

wird, um etwa 500 Familien und deren Vieh ein Jahr zu unterhalten. Sie planen auch mit dem Beginn eines gemeinsamen Gartens in der Nähe des Sammelbeckens, wo die Familien ihr eigenes Gemüse und Obst anpflanzen können. Traditionsgemäß leben die Familien hauptsächlich von ihren Viehherden und den Nahrungsmitteln, die sie mit dem Verkauf ihres Viehs erwerben können. Doch sie beginnen jetzt mit ihren eigenen Gärten.

Raheli Mashaek, eine Mutter mit sechs Kinder, lebt in der Nähe des zukünftigen Sammelbeckens, wenn sie nicht mit ihrem Mann und ihren Viehherden reist. Sie hat beim Fällen der Bäume geholfen und freut sich schon darauf, Wasser so dicht bei ihrem Heim holen zu können.

Zweimal wöchentlich lädt Mashaek vier Plastikbehälter auf seinen Esel und beginnt eine elfstündige Reise (Hin- und Rückfahrt) zu einer weit entfernten Stelle, wo Wasser, von Rohren geleitet, erhältlich ist.

"Ich stehe um sechs Uhr morgens auf und komme um fünf Uhr abends nach Hause", sagt Mashaek. "Wenn ich genug Zeit habe und Wasser erhältlich ist, werde ich anfangen zu farmen." (*Tim Shenk*, MCC-Nachrichten)

Mission

Wareneckimacher verbreitet das Evangelium in Pauingassi

Helena Rempel kann nicht still sitzen. Entweder klingelt das Telefon oder jemand steht vor der Haustür. Es scheint, als ob sie nicht einmal für das Interview Zeit hat. Doch sie macht Tee und bringt einige Fotos, während sie sich um das Wohlergehen jeder Person, die anruft oder zu ihrer Tür kommt, kümmert. Sie hat Angst, sie zu verpassen, wenn sie sich langsam zur Tür tastet – sich an der Wand entlang haltend, um nicht ihr Gleichgewicht zu verlieren.

"Ich komme, ich komme," ruft sie leise mit jedem vorsichtigen Schritt.

Die 88jährige Frau Rempel hat keine Ahnung, wie viele Dutzend Quarkwarenecki sie schon in diesem Jahr gemacht hat. Aber sie hat $528 für das Bibelfreizeitprogramm, das im Sommer in Pauingassie, Manitoba stattfand, erhoben. Im letzten Jahr erhob sie mehr als $1.000, indem sie ihre Warenecki für $3.50/Dutzend verkaufte.

Die Jugendlichen in ihrer Gemeinde, der Morden Mennonitengemeinde, sind in den vergangenen fünf Sommer zu dem entlegenen einheimischen Ort Pauingassi gereist, um dort eine Bibelfreizeit durchzuführen. Pauingassi war eine der bedürftigsten Ortschaften, in der Mennonite Church Canada gewirkt hatte, bevor die Arbeit aus finanziellen Gründen aufgegeben werden mußte.

"Ich sann darüber nach, wie ich helfen könnte," sagte Rempel in bezug des finanziellen Kurzfalls.

Und somit begann sie, mit dem Wareneckiverkauf Geld zu erheben. Mit dieser stillen Spendenbeschaffung war sie voll beschäftigt. Ihre einzige Reklame ist eine kleine Notiz im Gemeindenachrichtenblatt – mit einer Telefonnummer für Bestellungen, aber ohne Namen.

Frau Rempel spricht nur ungern über ihre Arbeit, will auch nicht ihren Namen oder ihr Bild dazu tun. " *... Es ist Gnade, daß ihr errettet seid, wie ihr das ja auch im Glauben erfaßt. Verdienst spielt hier keine Rolle, rühmen kann sich deswegen keiner. Es ist Gottes Geschenk*" (Epheser 2,8b-9).

Mit einigem Zusprechen und in großer Bescheidenheit erzählt Frau Rempel von ihrem Leben. Vor einigen Jahren baute die Gemeinde an.

"Ich ging jeden Tag an der Kirche vorbei – angefangen mit der ersten Ladung Steine bis zur letzten Dachpfanne," erinnert sie sich. "Ich blieb immer stehen und betete für den Anbau."

Auch für dieses Projekt machte und verkaufte sie Warenecki.

"Ich hatte einen Behälter, in dem ich all das Geld legte, und meine Enkeltochter half mir, es zu zählen", sagte sie. "An einem Wochenende hatte ich so wenig, daß ich schon aufgeben wollte, aber am nächsten Samstag verkaufte ich 22 Dutzend! Das beschämte mich."

Sie erhob mehr als $1.000 für das Bauprojekt. Die Zutaten bezahlte sie mit ihrer Rente.

Als ihr zweiter Ehegatte vor 23 Jahren starb, ließ sie sich von der Einsamkeit nicht überwältigen. Sie ging zum Pflegeheim und half dort ehrenamtlich mit.

"Ich holte ältere Leute ab, fuhr mit ihnen herum und beschrieb ihnen alles, weil sie es selbst nicht sehen konnten," sagte Frau Rempel. "Sie erlebten die Schönheit der Natur mit Hilfe meiner Augen."

17 Jahre half sie auch, Patienten zu füttern, war im Aktivitätsraum behilflich und las mit den Leuten die Bibel, sang und betete mit ihnen.

Doch da ist ein Teil ihres Lebens, der "bis ins tiefste Innere wehtut", sagt sie.

1941, als ihr ältester Sohn etwas älter als ein Jahr war, und drei Monate vor der Geburt ihres zweiten Sohnes starb ihr erster Mann ganz plötzlich an einer doppelten Lungenentzündung in Sibirien. Als Witwe mit zwei Kindern mußte sie zurück zur Schule gehen. Sie wurde Kindergärtnerin in Rußland und später in Deutschland.

"Das hielt jedoch nicht lange an," sagte sie. "Des Zweiten Weltkrieges halber waren wir immer wieder auf der Flucht."

Mit ihren zwei Kindern, sagte Frau Rempel, mußte sie einen Weg finden, nach Kanada zu kommen. Sie hörte von einem mennonitischen Bauer im Morden Gebiet, der willig war, sie und ihre zwei Kinder herauszurufen. Sie erreichten Kanada im Jahre 1949.

"Er war ein wundervoller Vater und Großvater," sagte sie über ihren zweiten Mann. "Ich habe 20 Urgroßenkel und zehn Enkel."

Die Bibelfreizeit ist für dieses Jahr vorbei. Frau Rempel füllt nun ihr Glas mit dem Verdienst ihres Warenecki-Verkaufs für das Globale Familienprogramm von MCC wie auch für die Kanadische Bibelgesellschaft. (*Evelyn Rempel Petkau*, *Canadian Mennonite*, mit Abdruckerlaubnis)

Evangelium in aller Welt

"Festival de Esperanza" - eine Großevangelisation in Asuncion, Paraguay –

Alles begann schon im August 2004, als sich etwa 1.200 Pastoren aus ganz Paraguay, von verschiedenen Denominationen, versammelten, um konkret eine Großevangelisation, die vom 12. – 14. Mai 2005 stattfinden sollte, zu planen.

Die Evangelisation fand in Asuncion, im größten Fußballstadium des Landes, statt, das an drei Abenden gefüllt wurde. 780 Gemeinden halfen bei der Organisation und Durchführung. Die Menschen, die von nah und fern angereist waren, erlebten ein gut organisiertes Programm mit nationaler und internationaler Beteiligung. Am Samstagmorgen, beim Kinderprogramm, war das Fußballstadium überfüllt. Man schätzte eine Teilnehmerschaft von 60.000. Etwa 25.000 Menschen entschieden sich an diesen Abenden für Christus oder machten einen Neuanfang. Die Veranstaltungen wurden von der Fernsehstation "Red Guarani" zu den verschiedenen Städten via Satelit ausgestrahlt.

Der Redner war Franklyn Graham (Sohn von Billy Graham). Unter dem Motto "Cambio en el Corazón salvará al Paraguay" (Eine Veränderung des Herzens wird Paraguay retten) machte er den Menschen klar, daß Korruption, Verbrechen und Sinnlosigkeit nur durch eine Hinkehr des Menschen zu Gott aufhören kann.

Den Gesang gestalteten internationale Sänger wie Marcos Witt, Marcos Vidal und Assiria do Nascimento (die Frau des Fußballspielers Pelé) wie auch nationale Sänger. Das Publikum sang und klatschte bei den Liedern mit, was andeutete, daß ein großer Prozentsatz der Teilnehmer im Stadium Christen waren.

Die Gemeinden in Paraguay hoffen und beten, daß nun auch der nächste Schritt kommt und Menschen das Gehörte in die Tat umsetzen und daß die Evangelisation ein Segen für Paraguay ist. Hugo Berthold Friesen, der über dieses Ereignis in "Gemeinde unter den Kreuz des Südens" schrieb, beendigte seinen Artikel mit den Worten: "Unser Land ist oft ein Hinterbänkler, aber in den letzten Wochen waren wir beim Eintragen von Namen in das Buch des Lebens sicher einmal vorne dran – durch die Gnade des Herrn." (nach *H.B. Friesens* Bericht in *Gemeinde unter dem Kreuz des Südens*)

USA: Erweckung unter Navajos

In den Reservaten der Navajo-Indianer in den USA kommt es zu einer geistlichen Erweckung, die mit Berichten über die ersten Christen in der Apostelgeschichte vergleichbar ist. Das berichtet das US-Magazin "Charisma" (Florida). Ganze Familien würden Christen. Häuser, in denen bisher das Rauschgift Crack geraucht wurde, verwandelten sich in "Häuser der Anbetung", Drogenhändler bekehrten sich, und viele Menschen hätten ihre Drogen- und Alkoholsucht durch den Glauben überwunden. "Der einzige große Name, der dies alles ermöglicht, ist der Name Gottes", erläuterte Pastor Ray Saragosa von der 300 Mitglieder zählenden charismatisch geprägten "Neues Lied"-Gemeinde in Denver (Colorado). Bereits siebenmal ist er mit ehrenamtlichen Mitarbeitern zu den Navajos aufgebrochen, um sie für das Evangelium zu gewinnen und Hilfsgüter wie Kleidung, Spielsachen, Fahrräder und Möbel zu verteilen. In den USA leben rund 180.000 Navajos vor allen in den Bundesstaaten Arizona, Utah und New Mexiko. Nach Angaben des zu diesem Volk gehörenden ordinierten Pfingstpastors Daniel Furcap kam es in den Orten Gandado und Whippoorwill nordöstlich von Flagstaff zu einer "Erweckungsexplosion" nach einer Predigt über die Gnade Gottes. Seine kleine Gemeinde in Whippoorwill sei seitdem von acht auf 135 Mitglieder angewachsen. Auch andere Gemeinden profitierten von der geistlichen Erneuerung. Die 42jährige Shirley Baker bestätigte die Angaben: "Früher habe ich jede Woche drei oder vier Nächte lang durchgezecht. Doch jetzt hat Gott mich von dieser Sünde befreit." (*idea-Spektrum* 23/2005, mit Abdruckerlaubnis)

"Wenn sie uns erwischen, werden wir für immer verschwinden"

Nordkorea gilt als das am meisten abgeriegelte Land der Erde. Als Touristen – was nur unter Überwachung möglich ist – bereiste ein Team des deutschen Zweiges des Hilfswerkes Open Doors zwei Wochen lang das marxistische Land. Ein Bericht von Manuel Liesenfeld:

"Ein Land von Bergen und Flüssen, von Strömen glasklaren Wassers. Unzählige Felder in lieblicher Landschaft. Ein himmlischer Garten Gottes, vom Vater geschaffen. Es gibt viel zu tun in diesem wunderbaren Land. Die Arbeiter rufen von allen Seiten: wer wird uns beistehen?" Ein Liedvers voller Zuversicht, und doch ist er auch ein Hilferuf. Die Zeilen stammen aus der Feder von Christen in einem nordkoreanischen Arbeitslager. Sie offenbaren die ganze Widersprüchlichkeit dieses nahezu hermetisch abgeschlossenen Landes. Nordkorea ist das Land der Extreme. Schönheit und Abscheulichkeit, Schein und Wirklichkeit, Lüge und Wahrheit liegen hier so dicht beieinander wie an kaum einem anderen Ort. Während sich frühere kommunistische Regime stolz ihres Atheismus rühmten, setzt die Führung Nordkoreas auf Religion – freilich in einem pervertierten Sinne. Offiziell sind von den 22 Millionen Einwohnern rund 70% Atheisten (25% sind Anhänger asiatischer Religionen). In Wahrheit gibt es jedoch einen von oben verordneten Glauben: die Juche-Philosophie, die von Kim II Sung (1948-1994) eingeführt wurde, dem als Gott verehrten ersten Staatschef der "Demokratischen Volksrepublik Korea". Sein Name heißt auf deutsch: "Die erhabene Sonne". Mit der Juche-Philosophie wollte er den Marxismus-Leninismus auf eine höhere, religiöse Stufe heben. Die Pseudoreligion des Marxismus dient dem

Sohn und Nachfolger Kim Jong II als Zwangskorsett, das das Land zusammenhalten soll.

So groß wie Nebudkadnezar

Nur wer seine Anstecknadel mit dem Bild Kim II Sungs trägt, hat eine Chance auf Existenz. Die Anbetung des gottgleichen Diktators wird von Kindesbeinen an eingeübt. Überall im Land finden sich überlebensgroße Statuen Kim II Sungs. Ein Standbild in Pfönjang hat exakt die Größe des Götzenbildes, vor dem sich alle Völker auf Befehl des alttestamentlichen Königs Nebukadnezar verbeugen mußten (Daniel 3,1 ff.). Und genauso, wie jeder umgebracht wurde, der sich damals nicht verneigte, so führt heute in Nordkorea eine verweigerte Anbetung geradewegs ins Arbeitslager – mit allen Konsequenzen. Das Volk wird rund um die Uhr von der Geheimpolizei beobachtet und eingeschüchtert. Mehr auffällig als im Verborgenen stehen in schwarze Anzüge gekleidete Beamte hinter Bäumen und schlendern scheinbar unbeteiligt hinter einer Besuchergruppe her. Begegnet man als Ausländer Einheimischen auf der Straße, bleiben manche schreckensstarr stehen, weil sie fürchten, etwas falsch gemacht zu haben; andere beginnen wie auf Befehl zu winken. Die Angst ist ständige Begleiterin in Nordkorea. Genauso wie die überall hämmernde Propagandabeschallung aus den Lautsprechern an Gebäuden und aus Autos. Jeder Flecken des Landes soll indoktriniert und kontrolliert werden.

Drei Millionen verhungert

Nordkorea ist ein "Paradies, in dem alle Menschen ein freies und glückliches Leben führen können". So die Regierungspropaganda. Eine Lüge, wie jeder sehen kann. Weiter heißt es: "Durch die Weisheit Kim II Sungs und die seines Sohnes haben alle Bewohner von Nordkorea immer Nahrungsmittel, Kleidung, Arbeit und Wohnraum bei kostenloser Schulausbildung und medizinischer Versorgung." Ähnliche Sprüche kennt man von verflossenen kommunistischen Gewaltregimen. Doch Nordkorea stetzt in einer Jetzt-erst-recht-Manier allem Dagewesenen die Krone auf.

Einige Beispiele: In den Städten regeln Verkehrspolizistinnen wie Marionetten stundenlang einen Verkehr, den es kaum gibt. Nordkorea leistet sich eine Armee von rund einer Million Soldaten, die zu Fuß auf den Autobahnen oder auf den Ladeflächen alter, oft mit Holzkohlen betriebener Lastwagen unterwegs sind. Seit 1950 sind schätzungsweise drei Millionen Menschen verhungert. Über 60% der unter Siebenjährigen sind chronisch unterernäht. Immer wieder sieht man ausgezehrte Menschen auf der verzweifelten Suche nach Eßbarem. Gleichzeitig gibt Kim Jong II jährlich geschätzte 3,5 Milliarden Euro und damit das gesamte Handelsvolumen aus, um sich feiern zu lassen.

"Gott ist ein Lügner"

Etwa 200.000 Häftlinge, davon Tausende Christen, sind in etwa 25 Arbeitslagern interniert, von denen unsere Medien kaum berichten. Dort müssen sie unter unvorstellbaren Bedingungen oft bis zum Tod arbeiten. Es wird geschätzt, daß die Gefangenen bis zu 40% des Bruttosozialprodukts erwirtschaften.

Die Hölle auf Erden

Das "Paradies" zeigt hier, was es wirklich ist: die Hölle auf Erden. Zwischen 1972 und 1998 kamen schätzungsweise 400.000 Menschen in Arbeitslagern ums Leben. Eingesperrt und zur Zwangsarbeit verurteilt werden jene, die – oft nur leise – Kritik am System oder an den himmelschreienden Lebensbedingungen üben. Christen gelten in Nordkorea als Staatsfeinde. Kim Jong II nennt sie "Bastarde", die er ausrotten möchte. Gott wird als Lügner verspottet, der den Platz des "großen Führers" beanspruche. Offiziell wird die Kirche als eine Organisation definiert, die "vergiftete, gegen die Regierung gerichtete Ideen verbreitet". Gleichzeitig wird in Broschüren und gegenüber westlichen Kirchenvertretern Religionsfreiheit garantiert.

Nicht zum Himmel blicken

Grausame Szenen spielen sich in den Arbeitslagern ab, wie die ehemalige Insassin Soon Ok Lee berichtet, die durch das Zeugnis von Christen im Lager zum Glauben an Jesus kam. Ihre Berichte wurden mittlerweile bestätigt. "Christen werden in nordkoreanischen Arbeitslagern am grausamsten behandelt. Nicht nur, daß sie die gefährlichsten Arbeitsaufträge zugeteilt und nur wenig zu essen und zu trinken bekommen. Auch zum Himmel, zu ihrem Gott aufblicken dürfen sie nicht. Viele haben mit den Jahren einen krumm gewachsenen Hals, weil sie gezwungen werden, ständig nach unten zu blicken", schildert Soon Ok Lee. Wenn Christen ein Lied singen, werden sie von den Wärtern bis zur völligen Entstellung in die Gesichter getreten. Doch das ist Kim Jong II immer noch nicht genug. Sein erklärtes Ziel ist es, die Christen bis in die dritte Generation auszurotten.

"Herr, Herr!"

"Schwangere Christinnen werden zur Abtreibung gezwungen. Man spritzt ihnen Gift. Der Todeskampf des Kindes und die entsetzlichen Schmerzen der Mütter dauern oft 24 Stunden. Wenn ein Kind lebend zur Welt kommt, wird es vor den Augen der Mutter getötet", so die ehemalige Gefangene, die nach sechs Jahren überraschend entlassen wurde und nach Südkorea fliehen konnte. "So sehr die Christen gequält werden, verleugneten sie ihren Glauben doch nicht", erzählt sie weiter. "Im Moment des Todes haben sie sich bei den Händen gefaßt und "Herr, Herr!" gefleht. Noch nie habe ich Menschen so in den Tod gehen sehen."

Die Gemeinde wächst

Christen in Nordkorea zahlen einen hohen Preis für ihren Glauben. Gleichzeitig gehen rund 70% der Nordkoreaner, die ins benachbarte China flüchten können und dort Christen werden, wieder illegal zurück in ihre Heimat, um dort unter großer Gefahr das Evangelium zu verkündigen. Die Gemeinde wächst – im geheimen. "Unter den Wolldecken flüsterten wir Gebete und Lieder, an die wir uns noch erinnerten. Denn wir wußten, wenn sie uns erwischen, werden wir für immer verschwinden." (*ideaSpektrum* 25/2005, mit Abdruckerlaubnis)

Reise zur 100jährigen Jubiläumsfeier

- nach Neudachino, Sibirien -

Es war ein Vorrecht und eine große Freude, eine Einladung nach Neudachino, Sibirien zu erhalten, um dort am 100jährigen Jubiläum des Dorfes teilzunehmen und gleichzeitig die 95. Jahresfeier der lokalen Schule zu feiern. Die wundervolle Feier, für die viel geplant worden war, fand am 25. Juni 2005 statt.

Bevor ich von der Feier berichte, möchte ich zwei andere Meldungen übergeben. Die erste ist, daß Tourmagination von Waterloo, Ontario eine Reise nach Sibirien plant, wo eine Anzahl von Dörfer besucht werden sollen. Wir (Ben und Erna Falk) werden als Reiseführer dienen. Die Reise wird eine Zeit in Moskau einschließen, danach folgt die Reise nach Sibirien und die Rückreise, über St. Petersburg, nach Nordamerika. Die zweite Ankündigung kommt aufgrund eines Besuches mit Nickolai Dueckman, Leiter der MB-Konferenz in Sibirien, der für das Jahr 2007 eine allgemeine Einladung zur Feier des 100jährigen Jubiläums der Konferenz nach Sibirien erteilt.

Wir waren zweimal mit MCC in Sibirien und sind schon zweimal dorthin gefahren, um unsere Freunde zu besuchen. In unserem ersten Dienst (1993 und 1994) lernten wir einen ganz anderen Lebensstil kennen, den wir uns bald anpassen und lieben lernten. Wir kauften unser eigenes Haus und nahmen so viele Arbeitsprojekte an, wie es uns zeithalber möglich war. Man nahm uns in Neudachino sofort an, weil wir wie die Bewohner Plattdeutsch sprachen. Wir erzählten ihnen, daß der Großvater unseres ältesten Schwiegersohnes (Heinrich Regier, 1993 in BC gestorben) in den frühen 1920er Jahren Lehrer in Neudachino gewesen war und zur Flucht gezwungen wurde, weil er die Heilige Schrift lehrte. Eine ganze Anzahl von Menschen im Dorf erinnerte sich noch an ihn, besonders eine Familie Toews. In der Familie waren vier unverheiratete Schwestern und ein verheirateter Bruder, die im Dorf wohnten, als wir dort waren, die ihn gut kannten. Justina, die nun die einzige Überlebende und 100 Jahre alt ist, erinnerte sich auf unsere Frage auch an uns. "Natürlich kenne ich euch", sagte sie, obwohl wir schon seit 1998 nicht in Neudachino gewesen waren.

Die vier Schwestern halfen uns oft, besonders wenn wir für eine Woche oder einige Tage verreisten. Sie backten Brot und Zwieback für uns, "damit wir auf unserer Zugreise nicht verhungern würden". Alle Dorfeinwohner behandelten uns vornehmlich, und wir wußten, daß wir angenommen und für diesen Dienst berufen worden waren.

Da unser MCC-Dienst, als "community development and presence ministry" beschrieben, verhältnismäßig unbegrenzt war und ich lebenslang selbstständig gewesen war, fand ich es nicht schwer, Arbeitsprojekte zu entdecken, an denen ich mich beteiligen konnte. Mit dem damaligen Direktor des Dorfes, Andre Ens, mit dem ich ein gutes Arbeitsverhältnis hatte, konnten viele Projekte durchgeführt werden. Man bat Erna sofort, Englisch und Deutsch zu unterrichten. Wir versuchten auch, in beiden kleinen Gemeinden mitzuhelfen, was zu einem viel beschäftigten Gemeindeleben führte. Zusätzlich erhielt ich die Einladung, in der lokalen Schule einen Bibelkursus zu unterrichten, was seit den Tagen von Heinrich Regehr nicht erlaubt worden war. Es war eine wunderbare Gelegenheit, die mit Begeisterung von Studenten und Lehrern angenommen wurde. Wir nahmen die Bibel von Anfang bis Ende durch. Oft stellten Eltern mir die Frage, wie ich, im Blick auf die vergangene Geschichte, Mut dazu hatte.

Andere Projekte, die wir unternahmen, schlossen die Erneuerung eines 100 Hektar großen Himbeerfeldes, das nicht mehr bearbeitet wurde, den Aufbau einer großen Schweinewirtschaft, einer Hasenpelzhut-Näherei und natürlich den "Dienst der Gegenwart" (presence ministry) ein. Viele liebe Menschen kamen einfach, um über ihre Vergangenheit zu sprechen. Sie brauchten das, wenn aus keinem anderen Grund, als den Druck zu erleichtern, den sie über die vielen Jahre in sich verspürt hatten, als sie nicht über ihre schwierigen Erfahrungen sprechen konnten. Wir versuchten, gute Zuhörer zu sein. Dann natürlich war das große Projekt der Bau und Betrieb einer Käsefabrik im Jahre 1996. Das ist heutzutage die Hauptindustrie im Dorf und gibt den Dorfbewohnern ein regelmäßiges Einkommen – sei es durch die Arbeitsmöglichkeit oder durch den Verkauf ihrer eigenen Milch.

Wir hatten im Verlauf des vergangenen Jahres einige Einladungen von unseren Freunden in Neudachino erhalten. Doch als

Ben Falk steht vor dem Dorfschild

Eine der zwei kleinen Mennonitenkirchen im Dorf

In der Käsefabrik in Neudachino

ein sehr offiziell aussehender Brief vom Bildungsministerium und der Gebietsregierung in russischer Sprache, mit Siegel und Stempel, bei uns ankam, wußten wir, daß wir uns zur Reise nach Neudachino vorbereiten sollten. Als wir eine Woche vor der Jubiläumsfeier ankamen, fanden wir das Dorf so wie wir es verlassen hatten vor. Doch fast drei Viertel der Dorfbewohner war uns jetzt unbekannt, nachdem so viele der ursprünglichen Einwohner in den vergangenen fünfzehn Jahren nach Deutschland ausgewandert waren. Eine Kerngruppe war jedoch geblieben, und die zwei kleinen Gemeinden waren lebendig, mit einem ganz neuen, herausfordernden Missionsfeld. Die Hauptsprache ist nicht mehr "Plautdietsch", sondern Russisch, um die Neubekehrten und Besucher, die sich langsam von der Kirche angezogen fühlen, besser zu dienen. Da ich niemals die russische Sprache meistern konnte, mußte ich mit der Hilfe eines Übersetzers sprechen (von Plattdeutsch auf Russisch).

Zuerst auf unserem Zeitplan war der Besuch aller solcher, die uns von früher kannten. Wir hatten eine wunderbare Zeit der Gemeinschaft und Erfrischung alter Bekanntschaften und merkten bald, daß die Tage unseres Besuches (14. Juni – 4. Juli) nicht ausreichend waren, bevor unser Visum ablief. Aus diesem Grund nahmen wir an manchen Tagen Einladungen zum Frühstück, Mittag- und Abendessen an. Zusätzlich fanden viele Abendversammlungen in den Gemeinden statt, nachdem die Arbeit erledigt worden war (10 Uhr abends), was zu sehr kurzen Nächten führte. Der Lebensstil dieser lieben Freunde ist nicht leicht, doch die Gläubigen sind guten Mutes und im allgemeinen glücklich und zufrieden. Obwohl die Kaufkraft für sie immer noch ziemlich beschränkt ist, können Artikel aller Art, von Haushaltsgeräten zu Farmmaschinen, überall leicht erworben werden.

Der neue Dorfdirektor hatte es sich zur Aufgabe gemacht, das Dorf, so gut wie möglich, zu verschönern. Deshalb erhielt jeder Haushalt genug Farbe mit der Ermutigung, alle Häuser, die Palisadenzäune und anderes, das es notwendig hatte, anzustreichen. Bei der Schule und dem Verwaltungsgebäude war ein neuer Steinzaun errichtet worden wie auch ein steinernes Denkmal mit den Namen aller Dorfbewohner, die in den vergangenen Kriegen und zur Zeit der "Commandatore" gestorben waren. Blumenbeete mit vielen Blumen waren angelegt worden, und jeder war beschäftigt.

Am 21. Juni, an einem Dienstagabend, fand die Graduation der 11. Klasse statt. Es war eine besondere Graduationsfeier in der Geschichte der Schule, da in diesem Jahr ein Schüler die höchste Auszeichnung von der Provinz, eine Gold-, Silber- und Bronzemedaille, erhalten hatte. Das erregte große Begeisterung und Freude unter den Beteiligten. Das lokale Schulauditorium war voll besetzt. Erna und ich freuten uns, auch da zu sein, da Erna die meisten Lehrer kannte. Hier traf ich auch meinen guten Freund und Lehrer Jakob Pankratz, der mir erzählte, daß seine Frau krank im Krankenhaus in Novisibirsk (acht Stunden Zugfahrt von Neudachino) lag, fügte jedoch dazu, daß sie bald nach Hause kommen würde, wahrscheinlich noch vor dem Jubiläumstag am 25. Juni. Es war Jakob Pankratz gewesen, der Leiter der Musik-, Geographie- und Kulturstudiumabteilung der lokalen Schule war, der mich gebeten hatte, Bibelunterricht in der Schule zu geben.

Dann begannen die Vorbereitungen für die 100-Jahr-Feier am Sonnabend. Doch am Freitagmorgen traf die traurige Nachricht von dem plötzlichen Tod der Frau von Jakob Pankratz ein. Das ganze Dorf war tief betroffen. Jakob Pankratz war nämlich auch der Leiter und Vorsitzende der Jubiläumsfestlichkeiten. Er war derjenige gewesen, der dazu angeregt hatte, diesen bedeutungsvollen Anlaß zu feiern und der dafür gesorgt hatte, daß Planungen dazu begannen.

Er und seine Familie wohnten eigentlich in Pervomeisk, einem etwa sieben Kilometer westlich von Neudachino gelegenen russischen Dorf. Trotzdem entschied er sich, die Begräbnisfeier in einer der Mennonitengemeinden in Neudachino zu haben. Sie würde am Tag nach der Jubiläumsfeier, am Sonntag, stattfinden. Die Kirche war voll besetzt. Da die Frau einen russischen Hintergrund hatte, beteiligten sich viele von ihrer Familie und ihren Freunden. Jakob und seine im Teenagealter stehenden Söhne bewiesen an dem Tag viel innere Kraft und Stärke. Wir waren froh, gegenwärtig zu sein, um mit Jakob und seinen Söhnen zu stehen und ihnen ein Wort Gottes weitergeben zu können: *"Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln"*. Wir sagten ihm, daß Gott keine Fehler macht, auch wenn wir Seine Wege nicht immer verstehen. Jakob und

Das Verwaltungs- und Klubhausgebäude des Dorfes mit dem Uhrenturm (Die Uhr wurde von Uhrenmacher Abram Steffan angefertigt.)

seine Familie sind keine regelmäßigen Gottesdienstbesucher, aber er war immer offen für ein geistliches Gespräch und Gebet.

Die Jubiläumsfeier selbst sollte vor dem Verwaltungsgebäude stattfinden, das so wunderbar dazu hergerichtet worden war. Doch am Freitagmorgen, am 24. Juni, begann es zu regnen. Der Regen hielt den ganzen Nachmittag und durch die Nacht an. Es hatte schon seit Monaten nicht mehr geregnet, was den Feldern anzusehen war. Da das Dorf jedoch von den Erträgen des Landes lebt, sind gute Ernten von großer Bedeutung. Nun standen die Dorfbewohner vor dem notwendigen Regen und der Jubiläumsfeier. Beide waren wichtig, und man entschied sich, die Feier in das Klubhaus-Auditorium, von 1 Uhr bis 6 Uhr nachmittags, zu verlegen. Beide Gemeinden waren zur Teilnahme mit Gebet, Schriftlesung und Gruppengesang eingeladen. Es war wunderschön!

Würdeträger der Provinz, von Novisibirsk, Omsk und anderen Orten waren gegenwärtig und saßen in der ersten Reihe. Auch Vertreter des Bildungsministeriums waren zugegen. Ich erinnerte mich an einige der Regierungsvertreter, da ich mit ihnen verhandelte, als die Käsefabrik endlich am 3. Juni 1996 in Neudachino ankam. Da Jakob Pankratz nicht anwesend sein konnte, leitete der lokale Schulrektor und sein Helfer die Feier. Musik, Verleihung von Auszeichnungen und viele Ansprachen füllten das Programm. Die Auszeichnungen gingen hauptsächlich an langzeitige Bürger des Dorfes - für "den besten Hof", "die meisten Beiträge zur Verbesserung des Dorfes", den bemerkenswertesten Dienst im Dorf", den ältesten Bewohner des Dorfes", "den jüngsten Dorfbewohner" usw. Die Preise waren überraschenderweise wertvoll – Fernseher, Mikrowellen-Ofen, Hausgeräte usw. Alle waren freudig überrascht.

Die Ansprachen der Regierungsbeamten waren jedoch am überraschendsten und größtenteils für die Stimmung des Tages verantwortlich. Der erste geladene Beamte war der provinzielle Direktor aller Dörfer der Novisibirsk Provinz. Er entschuldigte sich für die Behandlung, die das Dorf unter vergangener Regierung erhalten hatte. Die Zuhörer saßen vollkommen verblüfft da. Er führte fort, indem er sagte, daß die gegenwärtige Regierung endlich erkannt habe, daß der Grund, warum dieses Dorf ein musterhaftes Dorf war und, trotz Behinderungen und Schwierigkeiten, so erfolgreich über die vielen Jahre sein konnte, weil es vor vielen Jahren von Menschen des Glaubens gegründet worden war, die ein "höheres Wesen" anbeteten und Ihm Gehorsam schenkten. Sie waren hierher gekommen, um weiterhin dieses "höhere Wesen" anzubeten. Das war offensichtlich der Grund für die Anständigkeit, das Streben nach Gerechtigkeit und Ordnung, Fortschritt und Sauberkeit. "Wir bitten Euch um Vergebung, daß wir nicht mit euch gemeinsam gearbeitet haben", sagte er weiter, "und wünschen euch eine erfolgreiche Zukunft. Doch verlaßt uns nicht, denn wir brauchen euch." Eine erstaunliche Stille herrschte im Raum und viele weinten, da noch niemand vorher so etwas gehört hatte. Sechs oder sieben andere Regierungsabgeordnete folgten mit ähnlichen Ansprachen.

Danach wurden Erna und ich nach vorne gebeten, um für unseren Beitrag im Dorf eine Anerkennung zu erhalten. Ich sollte die Versammlung auch ansprechen. Glücklicherweise hatte ich mich etwas vorbereitet. Ich dankte für die Einladung, für das Vorrecht zu sprechen und gratulierte das Dorf zum 100jährigen Jubiläum. Dabei betonte ich, daß solche, die ihr Leben unter der Leitung Gottes stellen und sich Ihm im Gehorsam hingeben, auch unter Seinem Segen stehen. Wiederum stand der Gebietsdirektor auf, um sich zu entschuldigen. Ich sagte, wie dankbar wir waren, das Vorrecht gehabt zu haben, unter diesen Menschen leben und arbeiten zu können und erklärte, daß unser mennonitisches Erbgut in Rußland begonnen hatte und ich das Gefühl hatte, "nach Hause" gekommen zu sein. Einige Male wurde ich dabei mit Klatschen und stehender Ovation unterbrochen. Ich berichtete auch, daß wir als selbstständige Unternehmer eingeladen worden waren, um davon mitzuteilen, und daß Regierungen die Verantwortung haben, eine Infrastruktur zu bieten, die Unternehmertum fördert, ohne die

Erna und Ben Falk sprechen auf der Jubiläumsfeier mit Hilfe ihres Freundes, Harry Sawadzki, der Bens Ansprache übersetzte.

Ben Falk mit Campdirektor Peter Janzen und einem Komitee auf Camp Ivanko

Menschen, die zum Reichtum eines Landes am meisten beitragen, eine zu hohe Steuerlast aufzuerlegen. Ich erwähnte auch 2. Chronik 7,14, wo Gott verspricht zu heilen und zu segnen, wenn Menschen sich demütigen und Sein Angesicht suchen.

Während des Programmes erhielten Teilnehmer die Gelegenheit, nach vorne zu kommen, um etwas beizutragen. Eine Anzahl der Beteiligten machte davon Gebrauch. Einige Male wurde betont, wie sie unterdrückte Menschen gewesen waren, die nicht die Erlaubnis hatten, ihren Glauben zu leben, wie Besitztümer und Menschen von ihnen genommen worden waren und wie sie es nicht zugelassen hatten, daß man ihnen ihren Glauben nahm. Das war nur möglich gewesen, weil sie sich dem Gott des Himmels versprochen hatten, der ihnen Kraft gegeben hatte, ihren Weg weiter zu gehen. Eine Person sagte sogar: "Sie sollten sich schämen, wie sie unser friedliebendes Volk behandelt haben!"

Der Nachmittag kam mit einem großen Grillessen, für das zwei Ochsen zubereitet worden waren, zum Abschluß. Der Regen hatte dazu größtenteils nachgelassen. Zu Mitternacht gab es ein Feuerwerk, obwohl es in der Jahreszeit erst um 2 Uhr morgens dunkel wird, und dann nur für zwei Stunden, bevor es wieder hell wird.

Nach der Jubiläumsfeier verbrachten wir noch zehn frohe Tage im Dorf und reisten 320 Kilometer westlich nach Ivanovka, wo die MB-Konferenz acht Wochen lang ein sehr erfolgreiches Kinderfreizeit-Programm durchführt. In der Vergangenheit hatten Erna und ich die Gelegenheit gehabt, auch hier mitzuhelfen. Camp Ivanovka erhält eine jährliche finanzielle Unterstützung von Camp Crossroads in Ontario, wo Erna und ich oft dienen. Wir verbrachten auch einige Zeit mit dem Leiter der Konferenz, Bruder Nickolai Dueckman.

Somit kam ein weiteres bedeutendes Ereignis in unserem Leben mit vielen schönen Erinnerungen zum Abschluß. Bitte beten Sie für unsere vielen Brüder und Schwestern im Herrn in dem weit entfernten Sibirien. Sie bitten um Gebetsunterstützung, besonders darum, daß sie der Aufgabe, zu der Gott sie berufen hat, treu bleiben. Sie beten auch für uns. (*Ben und Erna Falk*)

Besuch bei Konferenzleiter Nickolai Dueckman in seinem Heim in Marijanovka

Leserforum

Gottes Wunderbare Wege ...

- Gedanken eines alten Mannes an drei Gräbern -

Das Leben hat uns schon so manche Überraschungen gebracht. Viele Erinnerungen hat die Zeit verwischt, andere sind erst im späteren Nachdenken aufgefallen. Eine der letzteren Begebenheiten möchte ich erzählen, um Gottes wunderbare Wege in unserer Familie zu veranschaulichen.

Wenn ich die folgende Geschichte mit einem Drama vergleiche, so muß ich die drei mitwirkenden Personen hier kurz vorstellen. Es sind meine Mutter, Anna A. Braun, die schon im Jahre 1987 vom Herrn heimgerufen wurde, meine Tante Tina (geb. Braun), die vor etwa zwei Jahren starb, und meine Kusine Herta (geb. Nickel), die auch vor zwei Jahren von dieser Erde schied.

Von Tante Tina, der jüngsten Schwester meiner Mutter, sei kurz erklärt, daß sie in Chortitza und Zaporozhye, am Dnjepr, gewohnt hat, bis 1941 der Krieg ausbrach und sie mit ihrem Mann, einem ukrainischen Ingenieur, nach Novosibirsk, Sibirien kommandiert wurden. Nach dem Krieg kamen sie zurück nach Zaporozhye, um dort bis zu ihrem Tode zu leben.

Meine Kusine Herta ist 1929 in Chortitza geboren und wurde mit ihrer Mutter und jüngerem Bruder im Herbst 1943 mit den anderen Mennoniten aus unserem Dorf nach Deutschland evakuiert. Ihr Vater wurde etwa 1937, einer von hunderten anderer Männer, verbannt und ist wohl irgendwo in Sibirien oder im hohen Norden umgekommen.

Herta wohnte mit ihrer Mutter ganz nahe bei der Großen Eiche, wo wir recht oft eingekehrt sind. In den Schuljahren, bis zum Herbst 1943, gingen wir gemeinsam zur Schule, als die Flucht ansetzte. Herta war immer eine der besten Schülerinnen in der Klasse, ein stilles, bescheidenes Mädchen. Dann teilten sich unsere Wege. Die große Mehrheit unserer Dorfbewohner kam nach West-Preußen, andere nach Schlesien und Sachsen. Die Nickel-Familie landete in Preusisch Stargard, Westpreußen. Wir kamen nach vielen Monaten und manchen kurzen und längeren Aufenthalten nach Sachsen. In der Nähe von Dresden erlebten wir hautnahe die zwei allierten Luftangriffe auf die Stadt, mit den unzähligen Opfern, und das Ende des Krieges am 9. Mai 1945. Wir hofften damals nur, unter amerikanische Besatzung zu kommen. Leider war der Jalta-Vertrag längst unterzeichnet, in dem die Russen den Löwenanteil Deutschlands erhalten sollten.

Sachsen war nun unter russischer Besatzung.

Dunkel und hoffnungslos schien sich unsere Zukunft zu entfalten. Wir hatten auch keine Ahnung, wo unsere Verwandten waren und ob sie noch unter den Lebenden weilten. Mit Gottes wunderbarer Hilfe konnten wir im Mai 1946 die russische Besatzungszone verlassen und im südwestlichen Deutschland Zuflucht finden. Als uns Ende 1946 die Nachricht erreichte, daß man in München ein Lager für eventuelle Auswanderer nach Südamerika eingerichtet hatte, meldeten wir uns auch. Am 1. Februar 1947 befanden wir uns schon auf dem großen Schiff „Volendam", welches von Bremerhafen abstieß, Richtung Süden. Unser Endziel war Paraguay.

Die Nickel-Familie, mit einer Gruppe anderer aus Chortitza, etwa 60 Personen, wurde im Herbst 1945 in brutaler Weise in den Osten verschleppt. Mitten im Wald, im Gebiet Ivanovo, an der oberen Wolga, sollten die Lieben, unter den unmenschlichsten Verhältnissen, in der Waldarbeit ihr Brot verdienen. Hans Nickel, soweit mir bekannt mit Herta nicht verwandt, war in dieser Gruppe und hat in seinem Buch „Wir vom Dnjepr" das furchtbare Leben dieser Verbannten eindrücklich beschrieben. Schwere Arbeit bei sehr dürftiger Kost war ihr Los. Sie haben sich oft mit Brennessel ernähren müssen. Viele verhungerten. Ein Drittel dieser Alten, Kinder und Jugendlichen erlitt in den nächsten paar Jahren den Tod.

Unsere Familie landete nach gut überstandener Reise in der Kolonie Fernheim, Paraguay, wo uns Freunde aus alter Zeit freundlich aufnahmen. Es sollte nur eine kurze Zeit des Einlebens sein, um bald auf eigenem Boden in der neu zu gründenden Kolonie Neuland das Pionierleben aufzunehmen. Leider brach unerwartet eine Revolution in der Landeshauptstadt Asuncion aus, wodurch sich die Ansiedlung verzögerte. Nach etwa sechs Monaten kam es zu einer friedlichen Regelung der politischen Atmosphäre. Nun konnten wir auf jungfräulichem Boden unser neues Heim, fern von der alten Heimat, gründen.

Wie schon angedeutet, hatten wir keine Ahnung, was mit Herta Nickel und ihrer Mutter passiert war, noch war uns das Schicksal unserer Tante Tina bewußt. Ich kann den genauen Zeitpunkt nicht feststellen, wann und wie die Nachricht uns erreichte, daß Tante Tina wieder in Zaporozhye und Herta im Ivanovo-Gebiet an der oberen Wolga waren. Nun entwickelte sich eine interessante Korrespondenz zwischen meiner Mutter, den Nickels und Tante Tina. Um Tante Tina nicht in politische Gefahr zu bringen, konnte Mutter nicht direkt an sie schreiben. Sie schrieb aber an Herta und ihre Mutter an der Wolga. Wenn der Brief nach monatelanger Reise seine nördliche Adresse erreichte, wurde er gelesen und in einen neuen Umschlag gesteckt, um schließlich nach Zaporozhye zu gelangen. So kam es zu einem Austausch zwischen Verwandten, der viel Trost und Segen gestiftet hat. Diese Verbindung wurde viele Jahre unterhalten. Die Nachrichten waren natürlich nicht ganz neu, und doch unermeßlich viel wert.

Mit den Jahren verbesserten sich die Verhältnisse dermaßen, daß Mutter direkt an Tante Tina schreiben konnte und auch Antwort von ihr bekam. Der Briefverkehr wurde ständig unterhalten.

Meine Eltern und meine Schwester mit Familie verließen 1963 Paraguay, um in Deutschland einen neuen Anfang zu machen. 1967 starb Vater. Nun kam Mutter nach Kanada, um bei uns in Winnipeg ihre alten Tage zu verleben. Leider wurde ich 1978 von meiner Firma nach Calgary versetzt. Mutter blieb in Winnipeg, bis meine Schwester sie 1984 nach Deutschland einlud. Es fiel Mutter sehr schwer, all ihre vielen Freunde in Winnipeg zu verlassen, aber sie sah es als eine Führung Gottes, die Einladung anzunehmen und nach Deutschland zu ziehen. Am 13. März 1987 rief der Herr sie sanft zur ewigen Ruhe. Auf dem schönen Friedhof in Espelkamp fand Mutters sterbliche Hülle einen sanften Ruheplatz.

Jetzt war es an mir, die Korrespondenz aufrecht zu erhalten. Ich schrieb an Herta und an Tante Tina. Wir wußten voneinander und beteten füreinander. Wir erkannten schon lange, daß es Gottes Gnade und Güte war, daß diese Verbindung überhaupt zustande gekommen war.

Da der Herr uns mit Arbeit, Gesundheit und regelmäßigem Einkommen segnete, nahmen wir es auf uns, Tante Tina zu unterstützen, bis sie 2003 verstarb. Die Sendung von Geld geschah gewöhnlich, wenn Reisende es mitnahmen.

Von Herta sei hier gesagt, daß sie uns gerne von ihrem Leben schrieb. Sie hatte sich spät mit einem gutmütigen Russen verheiratet. Eine Tochter wurde ihnen geboren. Ihr Bruder verstarb schon vor Jahren. Ihre Mutter ging vor etwa zehn Jahren in die ewige Heimat. Sie schrieb nicht zu oft. Der Grund dafür war, daß die Briefmarken für den Brief so viel kosteten. Herta schrieb es nicht direkt. Doch ich merkte es. Da überlegte ich mir, wie wir doch etwas Geld nach der oberen Wolga schicken könnten, um es Herta wenigstens zu ermöglichen, Briefe zu schreiben. Ich erfuhr von einem Missionar namens Hans Bergen, der von den Bielefelder Mennonitenkirchen unterstützt wurde und in Orenburg weilte. Mit diesem Mann kam ich in Kontakt. Er erklärte sich bereit, einen Postcheck für Herta zu kaufen und ihn abzusenden, wenn ich das Geld auf sein Konto in Bielefeld überweisen würde. Das wurde getan. Es nahm wohl etwa vier Monate, bis Herta das Geld erhielt. O wie dankbar war sie für die Gabe! Wir tauschten uns brieflich über Glaubensfragen aus. Sie hatte viele Fragen. Sie schrieb wiederholt, daß sie mit ihrem Mann gläubig seien und wohl die einzige Orthodoxe Kirche besuchten, solange es die schwache Gesundheit erlaubte. Da schickte ich ihnen christliche Bücher, eine Bibel und ein russisches Gesangbuch, immer eins auf einmal. Herta war sehr dankbar für die Bücher. Sie war zucker- und herzkrank. Da ihr Augenlicht immer schwächer wurde, las ihr Mann Sergei ihr aus den Büchern und aus der Bibel vor.

Im September 2003 erhielten wir einen Brief aus Rußland - von der Wolga, der eine andere Handschrift

aufwies als Hertas. Er war von ihrem Mann Sergei, der uns mitteilte, Herta sei am 2. August 2003 gestorben. Ihr schwaches Herz hatte versagt. Wie Sergei schrieb, wurde Herta christlich begraben, d.h. mit allen Zeremonien der Orthodoxen Kirche. Eine Woche vor Hertas Tode hatten sie einen Postcheck erhalten, welches große Freude ausgelöst hatte. Wir hatten das Geld gerade zur rechten Zeit geschickt, denn es erlaubte ihnen, die Beerdigung feierlich zu gestalten.

Sergei schrieb in rührender Weise, wie er manche Dinge als Gottes Walten und Wunder in ihrem gemeinsamen Leben erkannte. Es war für ihn ein Zeichen von Gott, daß sich an ihrem Hochzeitstag ein paar wilde Tauben bei ihnen einnisteten. Über die nächsten Jahre vermehrten sie sich zu einem großen Schwarm. So mehrte sich auch bei Herta und Andrei das Glück - Gottes Segen, nicht Geld, sondern himmlischer Segen. Sergei sah es nicht weniger als ein Zeichen von Gott, als am Tage der Beerdigung unzählige Möwen in zwei Kreisen über ihre Hütte flogen, während der Sarg mit der Leiche aus dem Haus getragen wurde. Man könnte das beim mäßigen Betrachten Aberglauben nennen. Für Sergei war es kein Zufall. Er hatte so etwas noch nie beobachtet.

In meinen bisherigen Ausführungen ist Tante Tina etwas zu kurz gekommen. Ich möchte daher einiges über die letzten sieben Jahre vor ihrem Heimgang erzählen. Es war mir vergönnt, im Sommer 1996 an einer einmonatigen Missionsreise nach der Ukraine teilzunehmen, welche einen Monat währte. Zum Schluß unserer Reise wurde ein Besuch nach Zaporozhye und Umgebung gemacht. Es waren unvergeßliche Tage, die alte Heimat und was davon noch geblieben ist, zu erleben.

Ich weilte auch bei Tante Tina. Dieser Besuch löste eine Kettenreaktion aus, die nichts weniger als ein Wunder Gottes zu nennen ist. Man kann sich vorstellen, daß Tante Tina über die vielen Jahre ihren kindlichen Glauben an Gott längst verloren hatte. Alleine unter einem fremden Volk zu leben, hat so seine Folgen. Nun ereignete sich folgendes: Ich hatte einen Umschlag mit einer Geldgabe für Agnes Martens, von Verwandten in Kanada, mitgenommen. Deren Adresse und Telefonnummer teilte ich Tante Tina mit. Es stellte sich heraus, daß sie vor vielen Jahren Freundinnen gewesen waren. Durch Agnes Martens wurde Tante Tina nun auch mit Peter und Susie Kehler bekannt, welche die wenigen Mennoniten in Zaporozhye geistlich betreuten und ihnen dienten. Ja, Tante Tina wurde gläubig und ließ sich Ende August 1996 taufen. Tanta Tina schrieb uns dann, daß mein Kommen ihr zu einem neuen Leben verholfen habe.

Wenn mein Besuch wirklich etwas bewirkt hatte, so war es nur Gottes Segen, der sich entfalten konnte. Wir hatten den Eindruck, daß Tante Tina langsam auch im Glauben wuchs. Sie besuchte die Versammlungen, so oft es ihr vergönnt war. Ihr Mann hatte für Glaubenssachen kein Verständnis und hielt sie oft davon ab. Vor vier Jahren starb ihr Mann. Zwei volle Jahre des Leidens folgten, da Tante Tinas Gesundheit mangelte. Sie war ganz ans Bett gebunden. Zusätzlich wurde sie von ihrer Schwiegertochter mißhandelt. Das Prediger-Ehepaar Jake and Dorothy Unrau sorgte dafür, daß Tante Tina regelmäßig besucht wurde und auch die nötige Pflege bekam. Trotzdem sehnte sich meine Tante schon sehr, die himmlische Heimat zu betreten. Dieses geschah am 24. Mai 2003. Der Herr erlöste sie von ihren Qualen.

Meine Mutter habe ich nur kurz gestreift. Ich kann Gott nur immer wieder von Herzen für diese Mutter danken. Vielleicht kann ich in der Zukunft ein mehr umfangreiches Zeugnis und Tribut der Mutter verfassen.

Ich stehe in Gedanken an drei Gräbern. Es waren mir liebe Menschen. Sie lebten und starben viele Meilen voneinander an so ganz verschiedenen Orten. Der Herr hatte sie in wunderbarer Weise zusammengeführt, wenn es auch nur brieflich war. Mir war es vergönnt, diese Verbindung aufrecht zu erhalten. Es ist eine große Gnade Gottes, daß ich an dieser Pilgerschaft teilhaben durfte. Vor 26 Jahren stand der Tod vor meiner Tür, als ich einen massiven Herzinfarkt erlitt. Aber Gott setzt die Zeit unseres Scheidens. So erlebte ich Genesung und noch viele Jahre des Segens. Heute darf ich auf drei Gräber blicken und mich freuen, daß die drei lieben Personen beim Herrn in der himmlischen Heimat weilen. Wann schlägt die Stunde für mich, Jesu Angesicht im vollem göttlichen Licht zu sehen? Gott weiß die Stunde. Drei vielsagende Gräber: Das Grab meiner Mutter in Espelkamp, Deutschland, Hertas Grab, am Ufer der Wolga und Tante Tinas Grab in Zaporozhye, Ukraine.

***„Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!“* (Ps.90.12)**

(*Alwin Braun*, Abbotsford, BC im Juli 2005)

Tante Tina

Meine Mutter Anna Braun

Über allem bleibt die Freude

Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148, 35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke, 27. Fortsetzung*)

"Weißt du, was er sich in den Kopf gesetzt hat?" rief Missie ihr voller Entrüstung entgegen, als sie nähertrat. "Aufstehen will er. Allen Ernstes!"

Marty lächelte wieder. "Gute Idee", meinte sie nur.

"Gute Idee?" Missie war fassungslos. "Aber dafür ist's doch viel zu früh! Juan hat gesagt ..."

"Juan hat gesagt, er soll aufstehen, sobald er sich kräftig genug fühlt. Wenn deinem Vater nach Aufstehen zumute ..."

Clark warf die Hände in die Luft.

"Schluß, ihr beiden Kampfhähne!" rief er. "Nur keine Feindseligkeiten! Ich verspreche euch, mich brav an das zu halten, was mein Doktor angeordnet hat. Ich werde erst aufstehen, wenn ich genügend Kräfte dazu habe. Wenn du meinst, Missie, daß es noch zu früh ist, dann warte ich halt noch eine Weile damit."

Missie atmete auf, während Marty ihm einen verwunderten Blick zuwarf.

"Ich warte bis nach dem Mittagessen", fuhr Clark fort.

"Und das nennst du warten?" stotterte Missie. "Dabei haben wir doch schon halb zwölf!"

Alle fingen an zu lachen.

Nach dem Essen saß Clark eine Weile auf seiner Bettkante. Später ließ er sich, gestützt von Marty und Wong, auf der Veranda hinter dem Haus in einem bequemen Schaukelstuhl nieder. Es war ein warmer Tag. Nach seinem langen Krankenlager sog Clark die Sonnenstrahlen und die frische Luft begierig ein. Das Zwitschern der Vögel, der Geruch der fruchtbaren Erde und die leuchtenden Farben der Blumen um ihn herum taten ihm wohl.

Nathan gesellte sich zu ihm. Max, seinen ständigen Gefährten, hatte er mitgebracht, um seinen Großvater durch die Kunststücke des Hundes ein wenig aufzumuntern. Max, der wenig mit einem Zirkushund gemeinsam hatte, konnte jedoch nur mit einer begrenzten Anzahl von einfachen Kunststücken aufwarten, so daß sein Herrchen ihn unermüdlich die gleichen Kunststücke vorführen ließ. Clark belohnte Hund und Herrchen mit einem anerkennenden Lachen.

Später am Nachmittag kehrte Scottie aus der Stadt zurück, wo er Besorgungen zu erledigen gehabt hatte. Er brachte der Familie den Brief von daheim mit. Mit zitternden Händen riß Marty den Umschlag auf.

"Liebe Ma, lieber Pa!" las sie vor.

"Ihr könnt Euch gar nicht vorstellen, wie froh wir sind, daß es Pa endlich wieder besser geht. Der ganze Unfall war ein böser Schrecken; wir sind so dankbar, daß er Pa nicht auch noch das Leben gekostet hat. Wir haben jeden Tag – ach, was sage ich, jede Stunde – für Euch beide gebetet.

Hier bei uns läuft alles wie am Schnürchen. Macht Euch bloß keine Sorgen um uns! Lukes Hochzeit soll nun doch wie geplant stattfinden. Zuerst hatten die beiden überlegt, sie zu verschieben, bis Ihr wieder hier seid, aber sie wollten wiederum auch nicht, daß Ihr Euch mit der Rückfahrt gedrängt fühlt. Tu uns den Gefallen und erhol Dich erst einmal gründlich, Pa, bevor Du Dich auf die weite Reise machst!

Arnie schickt sich prächtig als Farmer. Hauptsächlich kümmert er sich um die Tiere, aber er hilft Luke auch nebenbei auf den Feldern. Hester trifft er nicht mehr. Ihre Brüder sind ein paar rechte Hitzköpfe, und Hester sagt, sie mag keinen Mann heiraten, mit dem ihre Brüder nicht handfest zechen können.

Ein neues Mädchen wohnt seit ein paar Wochen hier in der Stadt. Sie ist die Tochter von unserem neuen Pastor, und Arnie trifft sie gelegentlich. Sie würde Dir gefallen, Ma, sie ist nämlich furchtbar nett. Ich glaube, Arnie mag sie mehr, als er zugeben würde.

Larry geht dieses Jahr nun doch noch nicht zur Universität. Dr. Watkins meint, er sei noch reichlich jung. Es würde ihm nicht schaden, noch ein Jahr damit zu warten. Larry kann sich jederzeit seine Lehrbücher ausleihen, und samstags darf er mit dem Doktor auf Krankenbesuch gehen. Larry sagt selbst, daß er dabei mehr lernt als in den ersten Semestern an der Universität. Dr. Wartkins scheint ihn gern zu haben. Er selbst hat ja keine Kinder, und ich glaube, an Larry hat er so etwas wie einen Ersatz gefunden. Der Junge spricht jedenfalls ganz begeistert von seinem 'praktischen Jahr'.

Mit dem Einkochen sind wir fast fertig, Ma. Die Gemüseernte war gut, und die Apfelbäume biegen sich geradezu unter der Last. Ma Graham ist letzte Woche hier gewesen und hat mir geholfen, Berge von Gemüse einzukochen. Sie läßt Euch übrigens herzlichst grüßen. Alle in der Kirchengemeinde beten für Euch.

Nandry und Cathy lassen Euch ausrichten, daß sie auch bald schreiben werden. Wenn ich ehrlich sein soll, haben wir uns eine Zeitlang schreckliche Sorgen um Pa gemacht. Wir vermissen Euch beid sehr, aber wir kommen auch allein

gut zurecht.

Gott befohlen,
Eure Ellie."

Marty schluckte und ließ den Brief langsam sinken. Sie war erleichtert und betrübt zugleich. Auch ihr fiel das Getrenntsein von ihren Kindern nicht leicht, doch sie freute sich, daß es ihnen gut ging und daß sie so tüchtig für sich selbst sorgten. Wie schön, daß Arnie ein nettes Mädchen kennengelernt hatte! Und welch eine Erleichterung, daß das Nesthäkchen der Familie nun doch noch nicht das Elternhaus verlassen würde, während seine Mutter verreist war! Marty dankte Gott aufrichtig dafür, daß Dr. Watkins sich ihres Jungens in so väterlicher Weise angenommen hatte.

Auch in Clarks Gesicht spiegelte sich große Erleichterung. Trotz seiner schweren Krankheit hatte er oft mit Sorge an seine Kinder daheim gedacht.

"Sieh mal an!" schmunzelte er. "Wir scheinen wohl zu Hause überflüssig zu sein! Die jungen Herrschaften kommen glänzend ohne uns aus. Da haben Sie sich eine Bande tüchtiger junger Leute großgezogen, Frau Davis. Alle Achtung!"

Marty nahm das Lob lächelnd an.

"Tüchtig sind sie allerdings. Sie hatten natürlich nicht das geringste damit zu tun, Herr Davis, nicht wahr?"

"Vielleicht erhole ich mich dann tatsächlich erst mal in aller Ruhe", meinte Clark. Sein Lächeln war jetzt ein wenig mühsam. "Ich glaube, es wird auch Zeit für meinen Mittagsschlaf."

Marty stellte besorgt fest, daß er recht bleich ausschaute. Ob Missie am Ende recht gehabt hatte, daß Clark sich selbst zuviel abforderte?

Doch er stellte ein gerütteltes Maß an Geduld auf dem Weg zur Besserung unter Beweis. Er mutete sich stets nur so viel zu, wie er verkraften konnte. Langsam, aber stetig kehrten seine Kräfte zurück.

Nachbarn und Freunde

Die Eltern der beiden Jungen, die durch das Unglück in dem alten Bergwerk zu Schaden gekommen waren, statteten den LaHayes einen Besuch ab. Die Frauen dankten Clark unter Tränen für alles, was er für ihre Söhne getan hatte. Frau Croft, deren Sohn Abel bei dem Einsturz ums Leben gekommen war, schilderte mühsam, wie schwer Charlie von dem Verlust seines Bruders getroffen war. Sie war dankbar, das Kind noch ein letztes Mal gesehen zu haben. Ihn für immer tief in dem Bergwerk begraben zu wissen wäre ihr unerträglich gewesen. Auch Willie sprachen die Frauen ihren Dank aus. Er hatte umgehend veranlaßt, daß die einsturzgefährdeten Stollen geprengt wurden, um weitere Unglücksfälle zu verhindern.

Wenn es ihnen auch schwerfiel, ihre Gefühle in Worte zu fassen, so brachten sie doch ihr Bedauern über Clarks schwere Verletzung zum Ausdruck. Clark erklärte ihnen gelassen, was er felsenfest glaubte: daß Gott in allen Lagen seines Lebens, ob in glücklichen oder in schweren Zeiten, bei ihm sei und ihm durch jede Tiefe hindurch helfen würde. Zugegeben, es würde nicht einfach sein, sich in sein Schicksal zu fügen, aber mit Gottes Hilfe würde er es schaffen. Die Besucher schauten ein wenig betreten zu Boden. Marty vermutete, daß ihnen die Dinge der Bibel völlig fremd waren. Sie selbst hatte Clark ja vor vielen, vielen Jahren auch verständnislos angestarrt, als er ihr von seinem Gott erzählt hatte. Doch Clark hatte so ernst und voller Zuversicht gesprochen, daß jedes Wort aufrichtig gemeint sein mußte.

Frau Croft brach schließlich das befangene Schweigen.

"Wissen Sie", begann sie zaghaft, "als unser Junge beerdigt wurde, da habe ich mir auf einmal einen richtigen Pastor herbeigewünscht. Nicht, daß ich zu den Frommen gehöre, aber an den Allmächtigen glaube ich schon. Beten tu' ich zwar nicht, aber manchmal ..., also, manchmal, wenn alles schiefgeht und man was Schweres durchmachen muß, dann ..., dann hätte ich schon gern ein bißchen mehr über diesen Gott gewußt."

Willie antwortete: "Wir treffen uns sonntags zur Andacht. Eine richtige Kirche haben wir zwar nicht, aber wir lesen zusammen die Bibel und singen ein paar von den alten Liedern. Wir würden uns freuen, wenn Sie auch kämen."

"Wo ..., wo findet denn das Treffen statt?"

"Hier in unserem Wohnzimmer."

"Und wann fangen Sie an?"

"Jeden Sonntag um zwei Uhr."

"Also, ich weiß nicht", meldete sich ihr Mann zu Wort, "ist ein langer Weg von der Stadt hierher. Bis wir wieder zu Hause sind, ist's dann beinahe dunkel."

Enttäuscht senkte die Frau den Kopf.

"Vielleicht können wir eher anfangen", schlug Clark vor. "Wenn wir zeitig aufhören, kommen Sie noch vor der Dämmerung nach Hause."

Ein Schimmer von Hoffnung leuchtete in den scheuen Augen der Frau auf.

"Na schön", gab Herr Croft nach. "Wenn dir so viel daran liegt, versuchen wir's mal. Vielleicht ist zwei Uhr auch nicht zu spät für uns."

Seine Frau dankte es ihm mit einem zaghaften Lächeln.

Andys Eltern hatten sich bisher kaum an dem Gespräch beteiligt. Willie wandte sich an sie.

"Die Einladung gilt natürlich auch für Sie", sagte er. "Kommen Sie doch auch, wenn Sie möchten!"

Der Mann schüttelte den Kopf und scharrte verlegen mit den Füßen.

"So was haben wir nicht nötig", brummte er. "Unserem Jungen geht's gut. Der Doktor hat ihm den Fuß gerichtet. Bald ist er wieder auf den Beinen."

Willie biß sich auf die Lippen. "Gott ist doch kein Lückenbüßer für schlechte Zeiten!" wollte er ausrufen, beherrschte sich aber. Clark sagte es statt dessen mit anderen Worten.

"Wir nehmen uns bei jeder Andacht auch ein paar Minuten Zeit, um Gott zu danken. Vielleicht würden Sie Gott gern ein 'Dankeschön' sagen, weil er Ihren Sohn bewahrt hat. Sie sind uns jederzeit willkommen."

Der Mann nickte nur und schwieg.

Missie bewirtete die Besucher mit Kaffee und Kuchen, bevor sie sich wieder auf den Heimweg machten. Eine stille Freude leuchtete in Frau Crofts Augen, als zählte sie schon sehnsüchtig die Tage bis zum nächsten Sonntag. *(Fortsetzung folgt ...)*

Glaubenshelden

Anna Kröker – "Es ist der Herr"

Anna Kröker

Anna (Janzen) Kroekers Vater, Peter Janzen, erzählte seinen Kindern oft die Geschichte, wo Jesus seine Jünger rettete, als ihr Schiff auf dem See Galiläa zu sinken drohte. Nicht nur fanden die Jünger sich in einem schrecklichen Sturm, sie sahen auch eine Gestalt vor sich, die auf dem Wasser auf sie zukam! Sie erkannten jedoch bald, daß es ihr Meister war, und dann war alles gut für sie. Egal was in der Zukunft auf seine Kinder zukam, Peter Janzen ermahnte sie immer, niemals zu vergessen: "Es ist der Herr!"

Als Peter im fortgeschrittenen Alter stand und seine Gesundheit nicht mehr gut war, verhaftete die GPU (sowjetische Geheimpolizei) ihn. Er und seine Familie wußten, daß er eine Haft nicht überleben würde – nicht einmal eine kurze. "Hast du Frieden, Papa?" rief seine Tochter Anna ihm zu, als er schon zwischen den zwei stämmigen Beamten auf dem Rücksitz des Autos saß, das ihn zu seinem Tod bringen würde. "Ja, mein Kind," antwortete er. "Es ist der Herr! Aber gehe jetzt und tröste Mama."

Anna erlebte den Herrn oft in ihrem turbulenten Leben. In Kirghiz als fünftes Kind in einer Familie von zwölf Kindern und fünf adoptierten Waisenkindern, wurde sie so erzogen, daß sie Jesus Christus als ihren Erlöser anerkannte. Als Zwölfjährige entschied sie sich für den Herrn und wurde von einem Missionar namens Bonn getauft. Zu der Zeit begann sie, als Hausmädchen zu arbeiten. Eine Schulausbildung bekam sie nicht. Trotzdem sammelte sie in ihrem Leben viel Lebensweisheit, und Gott gewährte ihr besonders viel geistliche Reife. Zusätzlich hatte sie ein außergewöhnliches Talent zum Geschichtenerzählen.

1939 heiratete sie Abraham Kröker, einen Witwer mit neun Kinder. Als er ihr seinen Heiratsantrag machte, wollte er ihr Versprechen, daß sie seinen Kindern eine gute Mutter sein würde, wenn die GPU ihn verhaften würde. Sie versprach das und versuchte später, ihr Versprechen zu halten. Sie waren nur drei Jahre zusammen, als Abraham und viele andere Männer verhaftet wurden, um nie wieder zurück zu kehren. Anna und Abraham hatte noch zwei gemeinsame Söhne. Der ältere starb als Kleinkind, der jüngere lernte seinen Vater nie kennen. Anna blieb allein zurück, um für den Lebensunterhalt ihrer großen Familie zu sorgen. Der Tag kam, als die Lebensmittel nicht mehr ausreichten. Um etwas länger mit dem Mehl, das sie hatte, auszukommen, hob sie sechs Zuckerrüben auf, die in den Straßenpfützen lagen und dort am Faulen waren. Das war jedoch ihr Fehler. Die Verwaltung, der sie ein Dorn im Auge war, weil sie sich immer für Gerechtigkeit aussprach, beschuldigte sie mit Diebstahl vom Ort. Sechs Zuckerrüben kosteten ihr sechs Jahre Arbeitslager.

Wie Hiob verlor sie alles. In der Nacht vor ihrer Deportation lag sie in ihrer Zelle und weinte und bat Gott um ihre Kinder, besonders um ihren jungen Sohn, der sie nach sechs Jahren nicht einmal erkennen würde. Gott, in Seiner Gnade, offenbarte sich ihr mit hellem Licht und einer Kundgebung: "Anna, ich liebe deine Kinder mehr wie du sie liebst."

Diese Erfahrung mit Gott blieb ihr in ihrem Leben immer vor Augen. In den schweren Jahren des Arbeitslagers klammerte sie sich an das Versprechen Gottes, daß Er ihre Kinder versorgen würde, obwohl sie keine Garantie für ihr Überleben oder ein Wiedersehen mit ihren Kindern hatte.

Noch zu anderen Gelegenheiten erfuhr sie Gottes direkte Hilfe in ihrem Leben. Sie erzählte eine faszinierende Geschichte, als ein Zug auf sie zukam und ein Engel sie vom gewissen Tod rettete. (Sie hat die Erfahrungen der Jahre in den Arbeitslagern in dem Buch "Six Sugar Beets, Five Bitter Years", Kitchener, ON, Pandora Press, 2003) beschrieben.) Sie überlebte auf wunderbare Weise und konnte zu ihrer Familie zurückkehren. Obwohl es den Kindern sehr schlecht ging, waren sie am Leben geblieben. Sofort nach ihrer Heimkehr war sie eine der ersten Personen, die sich für die geistliche Bildung der Jugendlichen und den Wiederaufbau der Kirche interessierte.

Nach 1981 gelang es ihr und allen ihren Kindern mit Familien, nach Deutschland umzusiedeln. Sie wohnte mit ihrem Sohn Alfred und dessen Familie in Oerlinghausen. Alle waren Mitglieder der Mennoniten-Brüdergemeinde. Man schätzte Anna Kröker besonders für ihren Gebetseinsatz und ihr Geschichtenerzählen. Welch ein herrliches Zeugnis sie für den Herrn hatte! Junge und Alte versammelten sich gerne in ihrem Heim, um zuzuhören, wie Gott ihr geholfen hatte. Ihr Gesicht strahlte, wenn sie von den vielen Anlässen sprach, als sie Gottes Hilfe erfahren hatte. Ihre Geschichten waren nicht nur über die Greueltaten eines ungerechten Systems oder den erfahrenen Haß und die unmenschlichen Taten, die sie gesehen hatte. Sie erzählte von der Gegenwart Gottes *im* Leiden. Und sie freute sich, als alle ihre Kinder und Enkelkinder gläubig wurden.

Wie das Wort Gottes es über Hiob sagt, so kann man es auch über ihr sagen – und der Herr segnete den zweiten Teil von Anna Krökers Leben mehr als den ersten. Sie lebte bis zum reifen Alter von 97 Jahren und sah ihre Kinder bis in die vierte Generation. Ihr Sohn Alfred und seine Familie pflegten sie in ihrem Alter fürsorglich. Annas Nachruf nennt drei überlebende Kinder, 90 Enkelkinder, 93 Urenkelkinder und 68 Ururenkelkinder. (*Eric Janzen*, Winnipeg, *Mennonite Brethren Church Historical Commission*)

Nachrufe

„Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Helen Froese †

(Abbotsford, BC)

Helen Froese, die Tochter von Aganeta und Johann Rempel, wurde am 1. September 1904 im Dorf Georgstal, Fürstenland, Süd-Rußland geboren. Später zog die Familie nach Olgafeld.

In ihren jungen Jahren hatte sie ein tiefes Verlangen nach Vergebung, fand jedoch niemanden in der Familie, der ihr in dieser Angelegenheit helfen konnte. Somit betete sie in der Hoffnung, einen Weg zu Gott zu finden. In ihrem 18. Lebensjahr kam ein Bruder Peter Klassen zu ihrem Dorf, um evangelistische Versammlungen zu veranstalten. In der darauffolgenden Erweckung war Helen die erste, die sich bekehrte und Frieden fand. Kurz darauf wurde sie von Jacob Epp getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

1926 wanderte sie mit ihren zwei Schwestern, Margaret und Tina, nach Kanada zu ihren zwei älteren Schwestern aus, die schon früher nach Kanada gereist waren und in Manitoba wohnten. Ihre Mutter, die auch mit ihrem jüngsten Sohn Peter auswandern hätte können, da sie schon die Pässe hatte, wollte warten, bis der Vater auch seine Dokumente hatte. Da sie letztenendes die Nachricht erhielten, daß sie keine Ausreiseerlaubnis bekommen würden, sah Helen ihre Eltern und ihren jüngeren Bruder nie wieder.

In Winnipeg war Helen 17 Jahre im Mädchenheim, unterrichtete eine Mädchengruppe und war eine Beraterin für junge Frauen, auch auf geistlichem Gebiet, und führte eine Anzahl von ihnen zu Christus. Einen Teil ihres Arbeitsgehaltes schickte sie zu ihren Eltern nach Rußland. 1944 heiratete sie den Witwer Henry Froese, der sechs Kinder mit in die Ehe brachte, und zog auf seine Wirtschaft nach Elm Creek. Ein Jahr später wurde ihnen ein Sohn geboren.

1947 zogen sie nach BC und kauften drei Acker Land bei Townline Road in Abbotsford. Als sie nach Clearbrook zogen, nahm sie ältere kränkliche Leute auf zur Pflege. Sie pflegte auch ein geistig und physisch behindertes Kind. Obwohl es eine schwere Arbeit war und sie am Haus gebunden war, tat sie es gerne mit Liebe.

Bis zu ihrem Ruhestand besuchten sie die Aldergrove MB-Gemeinde in Aldergrove. 1965 schlossen sie sich der Clearbrook MB-Gemeinde an. Helens Mann starb nach langer Krankheit im Jahre 1980. Danach zog sie in eine Mietwohnung, bis sie 1996 ins Tabor Heim kam. Sie liebte ihre Kinder herzlich und betete täglich für sie.

Am 24. Juli 2005 durfte sie, nach einem langen Krebsleiden, in Frieden heimgehen.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihr Ehemann Henry Froese, Tochter Anne, ihre Eltern, ein Bruder im Kindesalter und fünf Schwestern. Vom jüngsten Bruder hatte sie keine Nachricht.

Sie wird überlebt von sechs Kinder, Helen und Henry Bergen, Kay, Henry und Mary, John und Esther, Marion und Wilf Phillips und Art und Doreen, sowie 14 Enkelkinder, Urenkelkinder und Nichten und Neffen.

Die Gedenkfeier für Helen Froese fand am 29. Juli 2005 in der Clearbrook MB-Kirche statt. Pastor Heinz Ratzlaff las Gottes Wort und betete. Sohn Henry las 1. Joh. 2,28-3,3. Enkelin Dawnelle Guenther las das Lebensverzeichnis, und eine andere Enkelin, Sarah Froese, sang ein selbst geschriebenes Solo. Auch die Gemeinde beteiligte sich mit mehreren Liedern. Die Botschaft brachte Prediger Rudy Willms.

Nach der Feier folgte ein Gedächtnismahl. (*Agnes Matties*, Korr.)

Margaret Enns Neufeldt †

(Abbotsford, BC)

Margaret Enns Neufeldt von Abbotsford, BC starb am 13. Juli 2005 im Alter von 94 Jahren. Ihre Eltern sowie eine Schwester und ein Bruder sind ihr im Tode vorangegangen.

Margaret wurde ihren Eltern, Heinrich Abraham Enns und Margarethe (Klippenstein) Enns, am 21. September 1910 in Petrovka/Lichtfelde, Sibirien geboren. 1923 zog ihre Familie nach Blumenort, wo sie sich bekehrte und getauft wurde und sich 1924 der Mennoniten-Brüdergemeinde anschloß. Im selben Jahr entschied ihre Mutter sich, als Hebamme zu lernen. Margaret mußte somit schon als 14jährige kochen und sich ihrer sechs jüngeren Geschwister annehmen. Somit war sie nicht in der Lage, ein weiterführendes Studium zu machen oder ihren Traum, Lehrerin zu werden, zu erfüllen.

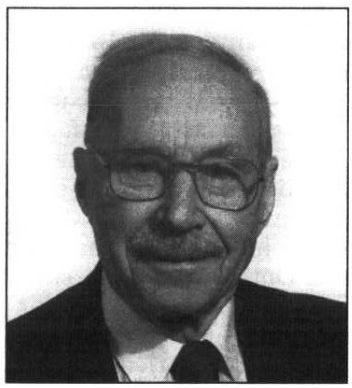
Mit ihren Eltern und sechs Geschwistern verließ sie 1926 Rußland und wanderte nach Kanada aus, wo sich die Familie in Zeneta, Saskatchewan niederließ. 1929 zogen sie nach Yarrow, BC. Zehn Tage danach begann Margaret, als Haushälterin in Vancouver zu arbeiten. Später ging sie derselben Arbeit in Chilliwack nach, bis sie 1931 Henry Peter Neufeldt heiratete, mit dem sie mehr als 70 Jahre verheiratet war.

1947 zog die Familie nach Winnipeg, wo Margarets Ehemann im Mennonite Brethren Bible College Musik studierte. Nach seiner Graduation unterrichtete er am MB Bible Institute in Abbotsford. Wohnhaft waren sie in der Zeit in Yarrow. Später zogen sie nach Coaldale, Alberta, wo er am MB Bible Institute unterrichtete, und nach Paraguay, wo er in den

Bibelschulen der mennonitischen Kolonien unterrichtete. Nach ihrer Rückkehr nach Kanada zogen sie nach Abbotsford. Hier arbeitete Margaret zehn Jahre als Köchin im Columbia Bible Institute, war 24 Jahre Ehrenamtliche beim MCC und diente mit ihrem Mann bei Tabor Home und Menno Home. Zusätzlich koordinierte sie Nähkreise in Yarrow und Abbotsford und machte Freiwilligenarbeit im Archiv der Mennonite Historical Society of BC.

Höhepunkte in ihrem Leben war die Zeit, die sie mit ihrem Mann in Paraguay verbrachte, sowie ihr 65. Ehejubiläum, das von ihren Kindern und Enkeln in Sisters, Oregon geplant worden war.

Nach dem Tod ihres Ehemannes im Jahre 2001 zog Margaret nach Tabor Manor. Nach einem Hüftenbruch kam sie im Jahre 2005 ins Menno Hospital. Sie wird vermißt werden von ihren Kindern, Victor und Audrey, Lora und Roland, Leonard und Mera, Wally und Shirley, Ronald und Elvera, Al und Pat und Carol, fünfzehn Enkel und zwölf Urenkel. Eine Gedächtnisfeier fand in der Ross Road Community Kirche in Abbotsford mit Prediger Rudy Willms statt. (eingesandt von Tochter *Lora Sawatsky*)



Johann Wiebe †

(St. Catharines, Ontario)

Johann Wiebe wurde am 22. August 1907 in Adelsheim, Ukraine als ältestes Kind von fünf Geschwistern geboren. Er erlebte schwere Zeiten in Rußland, den ersten Weltkrieg und die Revolution, die verheerende Folgen für die mennonitischen Bürger hatten und ihre Spuren auf Johanns Leben hinterließen.

Mit 18 Jahren erkannte er seinen verlorenen Zustand, nahm Jesus als seinen Erretter an und fand Frieden mit Gott. Er ließ sich bald darauf taufen und wurde ein Mitglied der MB-Gemeinde.

Im März 1929 heiratete er Helena Janzen. Der Herr segnete diese Ehe mit fünf Kinder: Anni, Helen, John, Jake und Fred. Nachdem Deutschland mit Rußland in den Krieg ging, begann es in der Ukraine unruhig zu werden. Im Jahre 1943 verließen sie mit vielen anderen Flüchtlingen ihre Heimat. Ein langer Treck, mit Pferdewagen gezogen, bewegte sich in westliche Richtung nach Polen. Dort fanden sie in Lissak Unterkunft. Wie die meisten Männer mußte auch John seine Familie verlassen und in der deutschen Armee dienen. Mit den Worten "Ich komme wieder" verabschiedete er sich.

Während seiner Ausbildung als Soldat erhielt er einen Brief von seinem Freund, der ihn auf 1. Mose 28,15 hinwies: "*Siehe ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis das ich tue alles, was ich dir geredet habe.*" John nahm diese Zusage als seinen Leitstern und Ziel an.

Nach dem Krieg, im Oktober 1948, gelang es Familie Wiebe, nach Kanada auszuwandern. Sie siedelten sich in Kelowna, BC an und waren ihren himmlischen Vater für seine Führung und den reichen Segen über die folgenden Jahre dankbar.

Im Dezember 1988 zogen sie zu den Tabor Apartments und, als ihre Gesundheit nachließ, zu den Tabor Manor Apartments, wo sie Pflege erhielten. Am 13. September 2004 erlitt John einen schweren Gehirnschlag. Er war jedoch in den ersten Tagen danach bei Bewußtsein und konnte von Familienmitgliedern Abschied nehmen. Er hatte schon ein tiefes Verlangen heimzugehen und den zu schauen, an dem er im Leben geglaubt hatte. Er starb am 18. September 2004. Seine Familie wird sich an ihn als ein Mann des Gebets erinnern, der seine schlaflosen Nächte mit Gebet füllte.

John Wiebe hinterläßt seine Frau Helena, mit der er 75 Jahre verheiratet war, vier Kinder und deren Ehepartner sowie 13 Enkel, 19 Urenkel und zwei Ururenkel. Sohn Fred war seinem Vater am 21. Oktober 2000 an den Folgen einer Krebserkrankung im Tod vorangegangen.

Die Begräbnisfeier fand am 22. September 2004 in der Scott St. MB-Gemeinde statt. Isaak Eitzen eröffnete die Feier mit einigen Versen aus Psalm 90. Isaak und Elfriede Eitzen sangen ein Lied. Tochter Helen las den Lebenslauf. John Block brachte eine auf Psalm 46,1-3 und 10-11 gestützte Botschaft. Ein Gemeinschaftsmahl folgte. (im Auftrag der Familie, *Lydia Janzen*)

Mary Pauls †

(Winnipeg, Manitoba)

Mary Pauls (Janzen) starb am 30. April 2005 im Concordia Hospital im Alter von 93 Jahren.

Sie wurde in Wisenfeld (Süd-Rußland) geboren und zog mit ihren Eltern zur Krim, als sie ein Jahr alt war. Im Alter von 14 Jahren wanderte sie mit ihrer Familie nach Lena, Manitoba, Kanada aus. In ihren späten 20er Jahren besuchte sie vier Jahre die Winkler Bibelschule. Am 26. Juli 1944 heiratete sie Aron Pauls. Sie zogen auf einen Bauernhof in Osborne, Manitoba. Der Herr schenkte ihnen zwei Kinder, Linda und John.

Marys Hobbys waren das Nähen von Steppdecken, allgemeine Handarbeit und ihr Garten. Sie beteiligte sich mit Eifer in der

Domain Mennoniten-Brüdergemeinde, einschließlich in der Sonntagsschule, wo sie besonders in der Baby- und Kleinkinderabteilung tätig war.

1979 zog sie nach dem Tod ihres Ehegatten, mit dem sie 35 Jahre verheiratet gewesen war, nach Winnipeg. Etwa 17 Jahre lebte sie bei Donwood South. Sie reiste gerne, darunter auch nach Rußland, Deutschland, Skandinavien, und mehrere Male nach Palm Springs und Florida, wo sie an den Keswick Bibelfreizeiten teilnahm. Sie arbeitete auch gerne ehrenamtlich mit und besuchte die North Kildonan Mennoniten-Brüdergemeinde. Mary Pauls war eine tiefgläubige, betende Frau.

Im September 2000 zog sie nach einem Schlaganfall ins Pflegeheim Donwood. Ihre Gesundheit nahm jedoch langsam ab, und im März dieses Jahres mußte sie ins Concordia Hospital, wo sie ihre letzten Lebenswochen verbrachte. Sie war immer dankbar für die Pflege, die sie erhielt.

Es trauern um Mary ihre Kinder, Linda (Bill) Oakley und John (Anna) Pauls, ihre Enkelkinder, Matthew und Deborah Oakley, Barbara (Dan) Lanyon, Andrew (Sherry-Lee), Kristin und Nicholas Pauls, ihre Urenkelin Emma Rose Pauls und eine Schwester, Sara Dueck. Im Tode vorangegangen sind ihr Ehegatte Aron, Enkelin Rebecca und zwei Brüder, John und Jake Janzen.

Die Begräbnisfeier für Mary Pauls fand am 5. Mai 2005 (Himmelfahrtstag) in der North Kildonan MB-Kirche mit Pastoren Roland Marsch und George Klassen statt. Ihre Lieblingskapitel aus der Bibel, Psalm 121 und Psalm 103, wurden vorgelesen. John und Martha Pauls sangen das Lied "The Holy City", und die Gemeinde beteiligte sich mit den Liedern "It is Well With my Soul" und "How Great Thou Art". Diese Lieder hatte sie sich gewünscht.

Mary nahm ihr Leben und ihr Leiden mit Preis und Anbetung an. (*Linda Oakley*)

Amalie Froese †

(Winnipeg, Manitoba)

Amalie Froese (Tante Malchen) wurde am 14. Mai 1913 in Barwenkowo, Ukraine geboren. Ihre Eltern waren Gerhard und Anna Froese. Sie war das jüngste von zehn Kindern, neun Mädchen und ein Junge.

Ihr Vater hatte ein erfolgreiches Geschäft, und Amalie genoß eine schöne Kindheit. Doch als sie fünf Jahre alt war, mußte die Familie alles verlassen und zur Krim flüchten.

Mit neun Jahren übergab sie ihr Leben dem Herrn Jesus, dem sie bis ans Lebensende treu blieb.

Im Jahre 1929 verließ sie mit ihren Eltern und zwei Schwestern ihr Heim in der Krim und wanderte über Deutschland nach Kanada aus. Zwei Jahre wohnte die Familie in Winkler, danach zogen die drei Mädchen nach Winnipeg, um Arbeit zu finden. Amalie war eine Zeitlang Haushälterin und arbeitete später in Nähfabriken.

1945 mußte sie sich einer Operation unterziehen und war sterbenskrank. Doch der Herr gab Heilung, und sie war dem Herrn immer dankbar für ihr Leben und daß sie ein ein hohes Alter erreichen konnte. Gerne sang sie im Chor mit und lernte viele Gedichte auswendig, die sie oft aufsagte.

1974 verkauften sie und ihre Schwester Mariechen ihr Familienhaus und zogen nach Sarina Apartments, wo sie 31 Jahre lebte. Sie lernte auch noch im Alter von 52 Jahren Autofahren. Sie war gastfreundlich und nahm besonders gerne ihre Nichten und Neffen auf, die bei ihr oft eine gute Mahlzeit genossen. In ihren letzten Lebensjahren brauchte sie einen Rollstuhl. Trotzdem war sie immer froh und dankbar und pries Gott.

Am 22. Juli 2005 rief der Herr sein müdes Kind heim.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihre Eltern und alle Geschwister. Es trauern ihre Nichten und Neffen und Verwandten. (*die Familie*)

Bernard Neufeld †

(Abbotsford, BC)

Bernard (Ben) Neufeld wurde seinen Eltern, Wilhelm und Anna Neufeld, am 7. August 1920 in Lindenau, Rußland als achtes Kind in der Familie geboren.

Im Jahre 1923, als Ben vier Jahre alt war, kam seine Familie nach Kanada, um einen neuen Anfang zu machen. Seine sechs Brüder, fünf Schwestern und er wuchsen in Whitewater, Manitoba in einer musikalischen Familie auf. Als Ben 16 Jahre alt war, bekehrte er sich und erhielt Heilsgewißheit (Joh. 3,16).

Nach einem Umzug nach Leamington, Ontario, ließ Ben sich 1938 taufen und wurde Mitglied der MB-Gemeinde. Er diente seiner Gemeinde als Chorleiter, im Radiodienst usw.

1946 heiratete er Molly Wilms. Der Herr schenkte ihnen fünf Söhne, und mit seiner Liebe für Sport und Reisen war sein Leben voll und zufriedenstellend. 33 Jahre arbeitete er für H.J. Heinz Co., 16 Jahre davon als Überseher.

Sein lebenslanger Traum erfüllte sich, als er 1991 nach BC zog.

Als er 91 Jahre alt war, erhielt er einen Brief, der wahrscheinlich

seinen Spitznamen "Gentle Ben" (Sanftmütiger Ben) erklärte:

Lieber Ben:

Wir schätzen Deinen Einfluß im Leben vieler Menschen, aber besonders in unserem eignen Leben. Wir danken dir, daß Du ein betender, ermutigender und unterstützender lieber Schwager und Freund bist, daß Du Harry ohne Führerschein seine Fahrkunst üben gelassen hast, daß Du Harry vergabst, als er Deinen Ford bei Hildebrand Motors rückwärts anfuhr, daß Du Harry mechanischen Unterricht gabst, daß Du Elsie eine positive Bemerkung gabst, als sie ihr Auto in einen Posten fuhr, als sie im nächsten Haus wohnte, daß Du ein geduldiger Nachbar warst für dieses junge Paar, das versuchte, vorwärts zu kommen.

Wir danken Dir für Deinen Dienst als Chorleiter und auf anderen Gebieten in der Gemeinde, für Deine wiederholte Gastfreundschaft, daß Du für andere Autos reparierst – oft mit großer Aufopferung-, daß Du auf dem Arbeitsplatz einen vorbildlichen Dienst getan hast, für Deinen Humor. Möchte Gott Dich weiter segnen und belohnen.

Du tust mir kund den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich (Psalm 16,11).

Mit Liebe und Gebet, Harry und Elsie

Nach siebenjähriger schwacher Gesundheit schlief Ben am 21. Juli 2005 friedlich ein und ging heim zu seinem Herrn.

Er hinterläßt seine liebe Frau Molly und fünf Söhne mit ihren Familien: Richard (Erna) in Oshawa Ontario, mit Brent und Sandra und Tochter Samantha; Aaron (Angela), Don (Martha) in Raleigh, NC, Bill (Suzanne) in Winnipeg, Manitoba, mit Melanie und Colin, Ken (Lorie) in Brantford, Ontario, mit Ryan und Brittany und Chris (Connie) in Abbotsford, BC, mit Caitlyn.

Er wird überlebt von drei Brüdern, Bill, Al (Elsie) und Herb (Theresa), seiner Schwester Agatha Defehr, drei Schwägerinnen, Helen (George), Helen (John) und Barbra (Jake). Ihm im Tode vorangegangen sind vier Schwestern, Mary Neufelt, Erna Defehr, Annie Koop und Tina Toews, und drei Brüder, George, John und Jake.

Die Gedenkfeier fand am 28. Juli 2005 in der Kapelle des Menno Hospital statt, geleitet von Kaplan Beverly Bradford. Schwager Jay Neufelt und Ray Harris sangen ein Duett, und Ray Harris brachte ein Solo. Das Lebensverzeichnis las Harry Wilms. Sohn Chris las eine Anerkennung. Die Botschaft brachte Prediger Jay Neufeld.

Ein Gedächtnismahl folgte. (*Agnes Matties,* Korr.)

Adeline Enns †

(Vancouver, BC)

Adeline Enns starb am 17. Juni 2005 in Vancouver, BC. Sie wurde am 28. November 1922 in Großfürstenland, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Gertrude und Jakob Enns. Die Familie wanderte 1925 nach Kanada aus, wo sie sich anfänglich im Hepburn Gebiet und später auf einem Bauernhof in Speedwell, Saskatchewan niederließ.

In Speedwell nahm sie im Alter von elf Jahren Jesus als ihren Erlöser an und wurde als 15jährige von ihrem Vater getauft und Mitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde. Sie diente ihre Gemeinde lebenslang als Sonntagsschullehrerin. Zusätzlich arbeitete sie in den Kinderfreizeiten der Gemeinde mit und nahm an missionarischen Einsätzen teil.

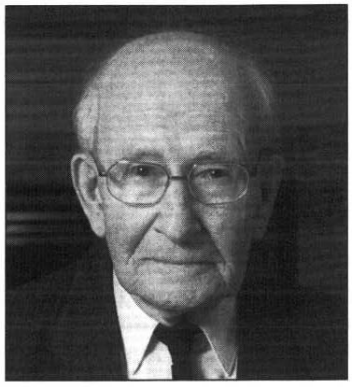
Sie graduierte von der Bethany Bibleschule und dem Bibelcollege MBBC in Winnipeg. Von Beruf aus war sie Lehrerin und arbeitete in Saskatchewan, Manitoba und zwei Jahre mit MB Missions in Cali, Kolumbien. In Vancouver beendigte sie ihre Karriere.

Gerne besuchte sie Familienmitglieder in allen Teilen Kanadas und im Übersee. Sie reiste mit Freunden zu vielen Ländern.

Im Tode vorangegangen ist ihre Schwester Mary.

Sie wird überlebt von ihren Brüdern, Abe (Emily), Jack (Marian), Henry (Karen) und John (Audrey), ihren Schwestern, Gertrude Froese (John), Hilda Schroeder (William) und Nettie Nan Doerksen (Daniel), wie auch von vielen Nichten und Neffen, die sie sehr liebte.

Eine Gedächtnisfeier fand am 14. Juli 2005 in der Culloden MB-Kirche in Vancouver mit Rudy Willms statt. (*Nan Doerksen*)



Herman Lenzmann †

(Winnipeg, Manitoba)

Herman Lenzmann wurde am 9. Oktober 1909 in Süd-Rußland auf einem Gut in der Majschokrak Gegend, nicht weit von der Fürstenland Ansiedlung, geboren. Seine Eltern waren Herman und Emma Lenzmann (Schroeder). Er war das älteste Kind von zwei Söhnen und zwei Töchtern, die dieser Ehe geboren wurden. Im Jahre 1918 mußte die Familie flüchten. Ihr neues Heim fanden sie in Halbstadt (Molotschna Ansiedlung) bei den Großeltern Lenzmann. Die Revolution und die darauffolgende Anarchie, der Bürgerkrieg und die Hungersnot beeinflußten Hermans Kinder- und Jugendjahre schwer.

Im Jahre 1922 verlor er seine Mutter. Im folgenden Jahr heiratete sein Vater Marie Heinrichs (Dick), eine Witwe, die ebenfalls vier Kinder hatte. Drei weitere Kinder wurden dieser Ehe geboren, zwei davon in Kanada.

Die Familie wanderte 1924 nach Kanada aus und gründete ihr Heim in der Herschel Gegend (Saskatchewan), nach einem neunmonatigen Aufenthalt mit einer sogenannten Altmennoniten-Familie in der Nähe von Kitchener, Ontario. Hermans Ziel wurde anfänglich, Farmer zu werden.

Im Jahre 1930 fand er, anhand von Johannes 3,16 und dem Lied "Komm Heim, komm Heim, o du

irrende Seel", Vergebung seiner Sünden und Frieden mit Gott. Daraufhin ließ er sich taufen und wurde Mitglied der Watrous Mennoniten-Brüdergemeinde. Denselben Herbst führte der Herr ihn zur Winkler Bibelschule, wo er fünf Jahre studierte. Hier lernte er seine Lebensgefährtin, Tina Wiens, kennen. Am 30. Dezember 1935 reichten sie sich die Hand fürs Leben.

In der Bibelschule kamen sie beide unabhängig voneinander zu der Überzeugung, daß Gott sie in die Äußere Mission rief. 1937 führte der Herr sie in die Missionsarbeit des Afrika Missionsvereins in Bololo, im Belgischen Kongo. Nach zwei Jahren mußten sie diese Arbeit jedoch gesundheitshalber aufgeben. Doch die Äußere Mission blieb ihnen nahe am Herzen. Als Bibelschullehrer unterrichtete er die Missionskurse. Als Gemeindeleiter und als Prediger auf den vielen Erntedankfesten, besonders in Manitoba, forderte er immer zur Unterstützung der Äußeren Mission auf. Viele Missionare fanden in ihrem Heim freundliche Aufnahme, und 21 Jahre diente er an der Missionsbehörde der Brüdergemeinde.

1941, nach einem Jahr im Prairie Bible Institute in Three Hills, Alberta, folgten sie den Ruf der Greendale Bibelschule in BC, und im folgenden Jahr gründeten sie ihr Heim in Yarrow. Hier diente er in den darauffolgenden zehn Jahren als Bibelschullehrer und danach zehn weitere Jahre als Gemeindeleiter. Zusätzlich wurde er ein erfolgreicher Himbeerfarmer.

1959 folgten sie den Ruf zur Winkler Bibelschule, wo er anfänglich drei Jahre in der Schule und danach zusätzlich weitere fünf Jahre in der Gemeindeleitung diente. Nach einem Jahr der Unterbrechung, in dem er studierte, dienten sie acht Jahre in der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde in BC. In den folgenden fünf Jahren gingen sie einen teilzeitigen Dienst in der Broadway Mennoniten-Brüdergemeinde in Chilliwack nach.

1981 verlegten sie ihren Wohnort nach Winnipeg, wo sie in den Ruhestand traten. Doch auch hier diente Herman teilzeitig am Wort in den verschiedenen Gemeinden. Im Jahre 1990 rief der Herr seine Gattin heim. Bald darauf zog er zum Donwood Manor, wo er seine letzten Jahre verbrachte und vielen zum Segen wurde.

Am 14. August 2005 rief der Herr ihn im Alter von 95 Jahren heim. Neben seiner Gattin sind ihm neun Geschwister in den Tod vorangegangen. Er hinterläßt fünf Kinder, Mary (John) Braun, Elvira (Victor) Lysack, Luella (Henry) Pauls, Edwin (Kathy) Lenzmann und Irene (Edward) Warkentin, sowie 17 Enkel, 21 Urenkel, seinen Bruder John (Erna) Lenzmann und seine Schwägerin Johanna Heinrichs. (*eingesandt*)

Erna Mann †

(Winnipeg, Manitoba)

Erna Mann wurde ihren Eltern, Albert und Dorothea Mann, am 7. März 1922 in Dobrepohl, Rußland geboren. 1930 kam sie mit ihren Eltern und ihrem Bruder Wendelin nach Elie, Manitoba, Kanada. 1934 zog die Familie auf einen Bauernhof bei Elie, wo Erna ihre Jugendjahre erlebte. Weil ihre Mutter leidend war, übernahm Erna schon sehr früh viele der Haushaltspflichten sowie die Pflege ihres jüngeren Bruders Leonard. Acht Jahre besuchte sie die lokale Schule und nahm drei Oberschuljahre mit Hilfe von Korrespondenzkursen. Drei Jahre besuchte sie die Winkler Bibelschule.

Während des Krieges war Erna als Lehrerin tätig, was ihren Wunsch, Krankenschwester zu werden, verstärkte. 1948 begann sie mit ihrem Studium als Krankenschwester im St. Boniface Hospital. Sie graduierte nach drei Jahren und begann ihren Beruf im Children's Hospital in Winnipeg auszuüben. Viele Jahre diente sie dort in der Nachtschicht als Aufseherin. Zehn Jahre pflegte sie auch ihre Eltern, die bei ihr wohnten.

Als Erna in den Ruhestand trat, unternahm sie zwei Reisen nach Europa und eine nach Australien. Sie beteiligte sich auch an mehreren Gruppenreisen und verbrachte gerne Familienferien. In ihrer Freizeit spielte sie "Scrabble" gegen sich selbst, andere Tischspiele, malte Bilder und erhielt viele Freundschaften per Telefon aufrecht. In der Gemeinde diente sie als Diakonissin, auf Begräbnissen und als Mithelferin in der Mahlzeitvorbereitung in der Gemeinde.

Erna war eine ergebene Christin, die ihren Glauben in Liebe und im Dienst bewies. Sie war am 12. September 1937 in der MB-Gemeinde in Newton, Manitoba getauft und aufgenommen worden. Mehr als 50 Jahre war sie ein aktives Mitglied der Elmwood MB-Gemeinde gewesen. Sie war bekannt als treue Beterin und als eine Person, die viele ihrer Mitmenschen ermunterte. Sie war eine großzügige, dankbare, unabhängige Person, immer mit einer positiven Einstellung.

Das Begräbnis von Erna Mann fand am 17. Juni 2005 in der Elmwood MB-Kirche statt. Pastoren Alvin Enns und Victor Kliewer dienten dabei. Die Versammlten sangen mehrere Lieder, darunter "Ich weiß nicht, warum Gottes Gnad" und "Mir ist wohl in dem Herrn".

Erna Mann wird überlebt von zwei Brüdern, Wendelin (Mary) Mann und Leonard (Marianne) Mann, sowie vier Nichten und vier Neffen und deren Familien, vielen Verwandten, Freunden und ehemaligen Kollegen. (*die Familie*)

Buchbesprechung Gottes Lebensplan für seinen Diener

Hans Kasdorf, **Design of My Life. An Autobiography**. (A Joint Publication of Center for Mennonite Brethren Studies / Verlag für Theologie und Religionswissenschaft, 2004). Paperback, 360 Seiten, viele Fotos, $ 22.95

"Harry, Hans Kasdorf schreibt frömmer als du," so meine Frau, nachdem sie ein paar Zeilen dieser Autobiografie gelesen hatte. Der Meinung bin ich auch! Kasdorf ist gewiß fromm im besten Sinne des Wortes. Nachdem ich Kasdorfs Buch gelesen hatte, mußte ich an Nathanael denken, von dem Jesus in Johannes 1,47 sagt: *"Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist."*

Hans Kasdorf ist in mennonitischen Kreisen in Süd- und Nordamerika weit und breit bekannt. Aber nicht nur unter Mennoniten, sondern auch in freikirchlichen Kreisen in Europa, wo er im großen Segen gearbeitet hat. Durch seine selbstlose Hingabe im Dienste seines Meisters hat er mit seiner lieben Frau Frieda, die ihn stets unterstützte, offene Türen und Herzen für seine Tätigkeit gefunden.

Die vorliegende Autobiografie ist eine reichhaltige Sammlung von Kasdorfs Erlebnissen, angefangen im sowjetischen Sibirien, wo seine Wiege stand. Als Kleinkind kam er mit seinen Eltern und andern Flüchtlingen nach Moskau, von wo aus Mennoniten und andere Rußlanddeutsche auswandern wollten. Als eine Anzahl von Mennoniten glücklich mit dem Zug durch das "Rote Tor" kamen und dann nach Deutschland reisten (viele wurden von Moskau wieder zurück geschickt), dankten sie Gott für die Errettung aus dem Schreckensland. Fast ein Drittel des Buches beschreibt die Verhältnisse in Rußland, auch wie die Mennoniten um 1900 nach Sibirien gingen, um dort ihr Leben zu fristen.

Viele Leser werden den zweiten Teil des Buches, wo Kasdorf seine Kindheit und Jugend im südöstlichen Teil Brasiliens beschreibt, höchst interessant finden. Die bewaldete Heimatlandschaft mit den Tieren, Vögeln und Insekten, das heiße und feuchte Klima, die schwere Arbeit der Eltern, die ihren Acker aus der Wildnis herausschlagen mußten, selbst Gewitter und Feuersbrunst, werden höchst anschaulich und doch liebevoll dargestellt. Bei solch einem Gewittersturm und Feuer auf der Krauel-Siedlung brach eine geistliche Erweckung und Neubelebung aus. Auch Hans Kasdorf übergab sein Leben dem Herrn und entschloß sich, in seinen Dienst zu treten.

Das weitere Leben nach seiner Bekehrung war für Kasdorf Vorbereitung für den Dienst im Reiche Gottes. 1949 kam er nach Kanada, wo er an verschieden Schulen studierte: Winkler Bibelschule und Mennonite Brethren Bible College wie auch an verschiedenen Universitäten in den Vereinigten Staaten, wo er schließlich nebst Theologie auch säkulare (weltliche) Fächer wie deutsche und portugiesische Sprachen und Literaturwissenschaft belegte, was ihm viel Freude machte.

Kasdorf bezeichnet sein "weltliches" Studium als "detour" (Umweg) in seiner Vorbereitung für den geistlichen Dienst. Meines Erachtens gehören auch weltliche Studien zur Vorbereitung für eine erfolgreiche Wirksamkeit im Weinberge des Herrn. Daß Kasdorf das Studieren und Lehren an den Universitäten als Versuchung empfand, seine eingeschlagene Laufbahn zu wechseln, ist zu verstehen, doch um erfolgreich Missiologie und Gemeindearbeit treiben zu können, muß man auch die akademische Welt mit ihrem weltlichen Denken verstehen.

Kasdorf hat sich nicht von seinem Ziel ablenken lassen. Er diente den Gemeinden in Brasilien, Kanada, U.S.A., Deutschland und Südafrika mit Predigten, Voträgen und Seelsorge. Es ist zum Staunen, daß er nicht bei all den Reisen und Aufgaben körperlich und seelisch zusammengebrochen ist. Doch wie er immer wieder betont, Gott gab ihm die Kraft und Freude, seinen vielen Arbeitspflichten nachzukommen. Seine Frieda, so Kasdorf, war ihm stets eine große Stütze in allem.

Kasdorfs Familie, Lehrer, Kollegen, selbst seine Studenten, werden in seiner Lebensgeschichte hochachtungsvoll genannt und anerkannt. Frieda, geborene Reimer aus Yarrow, Britisch Kolumbien, wurde 1953 seine Frau. Nicht nur wurde sie die Mutter von seinen drei Kindern, sondern sie begleitete ihn auch öfters auf Dienstreisen und half ihm bei seinen akademischen Arbeiten mit Korrigieren und Tippen seiner Manuskripte.

Im letzten Teil des Buches wird dem Leser fast schwindelig von den vielen Dienstreisen in alle Welt, die Kasdorf unternahm. Dieser Teil liest sich fast wie Eintragungen in einem Tagebuch. Dieser Leser hätte mehr von Kasdorfs Ansichten über die Richtung von Mission und Gemeinde in der heutigen Welt gelesen. Unsere Gemeinden und einzelne Mitglieder brauchen geistliche Anleitung von ihren leitenden Brüdern und Schwestern.

Auch hätte dieser Leser etwas mehr über einige Fragen gelesen, die im Buch nur angedeutet werden. 1) Was war bei Kasdorfs Familie das Entscheidende in ihrer Wahl, nach Brasilien zu gehen und nicht nach Paraguay? In Paraguay, wie bekannt, brauchten die Mennoniten nicht mit der Waffe zu dienen, wogegen ihnen in Brasilien dieses Privilegium nicht gewährt wurde. 2) In den 30er und 40er Jahren half Deutschland den südamerikanischen Mennoniten besonders auf wirtschaftlichem Gebiet. Auch übten deutsche Mennoniten wie Walter Quiring einen gewissen ideologischen Einfluß auf sie aus. Kasdorf weist auf die Spannungen jener Zeit hin, doch hätte er etwas ausführlicher sein können. 3) Was diesem Leser besonders wichtig erscheint, ist Kasdorfs Versuch, einen täuferischen (anabaptistischen) Aspekt in seinen Dienst und seine Mission zu bringen. Es wird nicht ganz deutlich, worin dieser Aspekt bestand.

Wer Hans Kasdorf und seine vielfache Tätigkeit kennt, wird dieses wertvolle Buch bestimmt lesen wollen. Und mennonitische Gemeinde- und Schulbibliotheken werden sich das Buch erwerben müssen. Es sollte in allen Buchhandlungen zu erhalten sein. Und es wäre zu hoffen, daß das Buch bald in deutscher Sprache erscheint. (Professor *Harry Loewen* ist emeritiert und lebt in Kelowna, BC, Kanada.)

Suchanzeige

Wir vermissen seit 1941 die Familie Dyck:

Jackob Dyck mit Ehefrau Margarita Dyck (geb. Löwen, am 16.09.1906) und ihre **Tochter Anna-Maria**. Sie wurden aus Georgien, Tbillissi, Sadachlo deportiert.

Die Suche nach ihnen in der ehemaligen Sowjetunion und Deutschland waren erfolglos.

Folgend ist Teil des Stammbaums von Familien Rempel-Löwen und Tjart (Tjahrt). Einige Familien sind nach Kanada, Amerika und Paraguay ausgewandert:

1. Gustav Rempel mit Ehefrau Olga aus Gnadenfeld, Tauria
2. Benjamin Unruh mit Ehefrau Helene, geb. Rempel, am 29.12.1882
3. Hermann v. Benjamin Unruh, Sohn v. Benjamin und Helene Unruh
4. Helene Franz, geb. Unruh (Tochter v. Benjamin und Helene Unruh), mit Kindern, zuerst nach Paraguay, dann nach Kanada.

Information bitte an:
Maria Steinbeck
Zehentfrei 3
35630 Ehringshausen
Deutschland

Design of My Journey:
An Autobiography von Hans Kasdorf

Hans Kasdorf hat in den mennonitischen Welten der Sowjetunion, Südamerika, Nordamerika und Europa gelebt. Hier sind seine faszinierenden Beschreibungen für jeden Teil des reichen und vielfältigen Bildteppichs.

"Mehr als eine Autobiografie, hier ist die Kennzeichnung einer Generation." *(Elmer Martens)* $22.95

Das Buch ist erhältlich von:
Kindred Productions
1310 Taylor Avenue,
Winnipeg, Man. R3M 3Z6
www.kindredproductions.com

Tim Gedderts Buch
"Verantwortlich leben. Wenn Christen sich entscheiden müssen"
könnte ein schönes Weihnachtsgeschenk für jemanden sein.

In Kanada können Sie es bestellen bei (**$ 20.99**):
Kindred Productions
1310 Taylor Avenue
Winnipeg MB R3M 3Z6
Tel.: 1-800-545-7322
E-Mail: kindred@mbconf.ca

In Deutschland ist es erhältlich von:
Neufeld-Verlag
VdK-Strasse 21
D-92521 Schwarzenfeld

Sie können die
Mennonitische Rundschau
online lesen!
www.rundschau.ca

Verwalte Deine Finanzen!

Wir können Ihnen helfen.
Sie können anderen helfen.

RRSP
4.00%
Sparanlagen
3.75%
Zinsen halbjährig revidiert

The Canadian Conference of Mennonite Brethren Churches

Die Verwaltungsbehörde, ein Zweig der Kanadischen MB-Konferenz, bietet Einzelpersonen und Gemeinden kostenlose, vertrauliche Hilfe mit ihren Finanzangelegenheiten an. Unser Angebot schließt Haushaltungsberatung, persönliche Finanzplanung, Testament- und Erbschaftsanliegen sowie RRSPs ein. Wenn Sie von unseren finanziellen Programmen Gebrauch machen, ermöglichen Sie es uns, den Gemeinden Darlehen anzubieten.

Alf Huebert – Direktor
1310 Taylor Avenue, Winnipeg MB R3M 3Z6
(204) 669-6575 • E-mail: stewardship@mbconf.ca
- **Allen Thiessen** – BC (Süden) (604) 853-6959
- **David Leung** – BC (604) 853-6959
- **Lloyd Reimer** – BC (Norden), Vancouver, Vancouver Island (604) 209-2996
- **Ross Hardy** – AB, SK (306) 249-5660
- **Robert Bell** – MB (204) 669-6575
- **Henry Neufeld** – ON (905) 684-6237

Aus aller Welt

Zehn Gebote sollten durch Erdcharta ersetzt werden – Antichristliche Tendenzen haben zwei italienische Buchautorinnen den Vereinten Nationen (UN) und der Europäischen Union (EU) vorgeworfen. Eugenia Roccella und Lucetta Scaraffia äußern ihre Kritik in dem Buch "Gegen das Christentum: Die UNO und die EU als neue Ideologie" (Piemme Verlag/Casale Monferrato – Italien). Wie es in dem Buch heißt, waren die UN an Initiativen beteiligt, bei denen alle Religionen und Glaubensüberzeugungen auf eine Stufe gestellt worden seien. Auch habe es Versuche gegeben, einen universellen Moralkodex zu formulieren, um die Zehn Gebote durch eine "Erdcharta" zu ersetzen, in der Religion, Ökologie und Heidentum vermengt würden. Die Autorinnen sehen auch deutliche Unterschiede bei der Sicht der Menschenrechte. Die Vereinten Nationen gründeten ihren Menschenrechtsbegriff auf Ideen der Aufklärung des 18. Jahrhunderts sowie der amerikanischen und französischen Revolutionen. Christen würden Menschenrechte dagegen mit dem Begriff der Würde verbinden, die auf der Gottesebenlichkeit des Menschen berufe.

* * *

China: Übergriffe gegen Christen nehmen zu – In China nehmen die Übergriffe der Behörden gegen die staatlich nicht registrierten Hauskirchen zu. Seit Anfang Juli sollen mehr als 230 Besucher verhaftet und einige auch gefoltert worden sein. Das berichtet die US-amerikanische Hilfsorganisation "China Aid Association" (Chinesische Hilfsvereinigung/Bundesstaat Texas). Innerhalb von zwei Wochen wurden auch sieben US-Bürger festgenommen. Vier Kirchenleiter seien am 15. August verhaftet worden, als sie in Luoyang in der Provinz Henan an einem Gottesdienst teilnehmen. Mit ihnen wurden 27 Chinesen inhaftiert. Bereits am 2. August waren zwei amerikanische Theologiestudenten in Lutou (Provinz Hubei) beim Gottesdienstbesuch festgenommen und in Handschellen abgeführt worden. Sieben Stunden wurden sie verhört, bevor man sie wieder freiließ. Mit ihnen kamen 41 chinesische Christen in Polizeigewahrsam. Ein weiterer amerikanischer Kirchenleiter wurde beim Spaziergang mit dem chinesischen Pastor Wan Dagan in Yichuan (Provinz Henan) auf offener Straße verhaftet. Die amerikanischen Missionsbewegungen werden besonders kritisch betrachtet, weil die Behörden eine politische Unterwanderung fürchten. Seit dem 1. März ist in China ein neues Religionsgesetz in Kraft, das nach Angaben der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) religiöse Menschen in Gefahr bringt, kriminalisiert, verfolgt, verhaftet und gefoltert zu werden.

* * *

USA: Katastrophe eine Strafe Gottes? – Manche Christen in den USA sehen mehr als eine Naturkatastrophe hinter dem Geschehen im Süden der USA am 29. August. Michael Marcavage, Direktor der Aktion "Tu Buße, Amerika!", ist überzeugt, daß Gott seine strafende Hand im Spiel hatte. In der "verruchten" Stadt New Orleans sollte nämlich vom 31. August bis 5. September das Homosexuellenfest "Südliche Dekadenz" mit Zehntausenden von Teilnehmern stattfinden. Man dürfe nicht vergessen, so Marcavage, daß viele Bürger von New Orleans die Gottlosigkeit nicht nur akzeptiert, sondern auch begrüßt hätten. Die Katastrophe sei eine Lektion, Gott zu fürchten. Andere Theologen wiesen solche Ansichten weit von sich. Der methodistische Theologieprofessor William Lawrence (Dallas) sagte, der Glaube solle trösten und nicht Angst und Schrecken verbreiten.

* * *

Südrußland: Ein Jahr nach Beslan – Ein Jahr nach der Geiseltragödie von Beslan mit 344 Toten, darunter 172 Kindern, ist in aller Welt der Opfer gedacht worden. In der südrussischen Kleinstadt legten Angehörige an der Ruine der Schule Nr. 1 Blumen oder Stofftiere nieder. Am 1. September 2004 hatten tschetschenische Terroristen mehr als 1.200 Kinder, Lehrer und Eltern in ihre Gewalt gebracht. Bei der Erstürmung nach drei Tagen brach ein Gefecht zwischen den russischen Sicherheitskräften und den Geiselnehmern aus. Dabei kamen auch 16 Sonntagsschulkinder aus der örtlichen Baptistengemeinde ums Leben. Die Mission "Licht im Osten" hat zahlreiche Rehabilitationsmaßnahmen begonnen, einschließlich der Verteilung von 750 kleinen CD-Abspielgeräten sowie CDs mit christlichen Liedern. Trost sollen auch Kinderbibeln und Teddybären spenden. 270 Kinder wurden zu ärztlich betreuten Freizeiten eingeladen. "Licht im Osten" nahm auch die Kinder von Beslan in die Weihnachtsaktion "Ein Päckchen Liebe" auf.

* * *

Rußland: Gorbatschow schenkt Elternhaus der Kirche – Der frühere sowjetische Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow hat sein Elternhaus in dem südrussischen Dorf Priwolnoje der orthodoxen Kirche geschenkt. In dem Gebäude soll künftig der Dorfpfarrer mit seiner Familie leben, meldete die Moskauer Zeitung «Komsomolskaja Prawda» . Gorbatschow hatte zuvor Vorschläge der Gemeindeverwaltung abgelehnt, ein Museum in dem Haus einzurichten.

* * *

Weißrußland: Protestanten vereint für Religionsfreiheit - Rund tausend freikirchliche Gemeinden von Weissrußland wollen sich zu einer Evangelischen Allianz zusammenschließen. Ziel sei vor allem der gemeinsame Einsatz für Religionsfreiheit, wie auf der Jahrestagung der Deutschen Evangelischen Allianz berichtet wurde (3. bis 7. August in Thüringen). Zur Zeit seien zum Beispiel Gottesdienste in Privathäusern verboten, und die Orthodoxe Kirche verfestigt über neue Gesetze ihre Vormachtstellung. Ein gemeinsamer Auftritt der Protestanten könne dem ganzen Land zugute kommen.

31153 / / CLV R C
TINA FRIESEN
302-32033 OLD YALE RD
ABBOTSFORD, BC
V2T 2C8

Bitte um Vergebung am Sterbebett des Kindes

Alles beginnt recht harmlos. Der fünfjährige Andreas Christopher Kunstmann bekommt leichtes Fieber, das fünf Tage nicht weicht. Der Kinderarzt hat einen furchtbaren Verdacht, der sich dann bei Untersuchungen in der Kinderklinik im Münchner Stadtteil Schwabing bestätigt: Andreas hat Leukämie. Mutter Karola ist geschockt. "Während ich um Luft ringe und Tränen auf meinen Wangen spüre, laufe ich zur Toilette. Erst dort kann ich wieder einen Gedanken fassen", erinnert sie sich.

Warum läßt Gott das zu?

Das Leben der kleinen Familie gerät nach der Diagnose von einem Moment auf den anderen völlig aus der Bahn. Die Mutter fragt bis zu diesem Zeitpunkt nicht nach Gott. Die Kirche ist ihr aus Kindheitstagen nicht fremd, aber längst zur entleerten Tradition geworden. "Echtes Fragen nach Gott hatte in dieser Zeit niemand bei mir geweckt", sagt sie im Rückblick. Trotzdem kommen Zweifel auf: Gott, warum läßt du das zu? Doch ihrem Sohn machen die Eltern Mut. Sie wollen miteinander kämpfen, bis Andreas wieder gesund ist. Die Ärzte sehen den einzigen Ausweg in einer Knochenmarktransplantation. 6.000 Menschen aus ganz Oberbayern lassen sich typisieren, zahlreiche Spendenaktionen laufen an. Doch ein geeigneter Spender wird nicht gefunden.

Ein einfaches Kindergebet

In dieser Situation liest Karola Kunstmann eine Broschüre von Inge Wende, die zusammen mit ihrem Mann Rainer das Missionswerk "Leben und Hoffnung" gegründet hat. Inge Wende berichtet dort über den Umgang mit ihrer Leukämieerkrankung. Die verzweifelte Mutter fühlt sich angesprochen und entschließt sich, Inge Wende anzurufen. Die Frauen tauschen sich nun täglich telefonisch aus, beten und ringen um inneren Frieden. Das gibt Karola Kunstmann Kraft.

Am Krankenbett spricht sie in dieser Zeit zwischen Hoffen und Bangen mit ihrem Sohn, der von großen Ängsten geplagt wird, ein Kindergebet: "Wo ich gehe, wo ich stehe, ist der liebe Gott mit mir." Das Überraschende geschieht: Andreas hat ab diesem Zeitpunkt keine Weinkrämpfe mehr. Er sagt: "Mama, Jesus ist bei mir. Nun habe ich keine Angst mehr." Und das, obwohl die letzte Hoffnung schwindet. Die Übertragung von Stammzellen der Mutter bringt keine Besserung. Andreas fällt kurz darauf ins Koma. Karola Kunstmann plagt in diesen Stunden des Abschieds ein schlechtes Gewissen. Sie bittet ihren Sohn und Jesus auf Knien um Verzeihung für alle Fehler und alles Versagen. Als Andreas stirbt, weiß sie ihn bei Gott.

Wenn der Glaube reift

Trotz oder gerade wegen der Trauer: Karola Kunstmann will Jesus Christus nun näher kennenlernen, beginnt die Bibel zu lesen und findet dort Antworten auf ihre Fragen. Heute bezeugt sie, wie Gott ihr Leben verändert hat: "Mit Jesus Christus ist es mir möglich geworden, die entsetzlich schwere, lange Leidenszeit unseres Kindes zu ertragen, Andreas bis zur letzten Stunde beizustehen und danach die tiefe Trauer zu bewältigen. Durch Jesus hat mein Leben nun einen Sinn, und ich habe Hoffnung. Denn ich weiß, wir werden ihn im Himmel wiedersehen." (*Holger Seitz* in *idea-Spektrum*, mit Abdruckerlaubnis)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

PUBLICATIONS MAIL
AGREEMENT NO. 40009297
REGISTRATION NO. 09638
RETURN UNDELIVERABLE CANADIAN ADDRESSES TO:
CIRCULATION DEPARTMENT
MENNONITISCHE RUNDSCHAU
1310 TAYLOR AVENUE
WINNIPEG MB R3M 3Z6 CANADA

(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)

Gebührenfrei in Kanada:
1-888-669-6575
Fax: (204)654-1865
Web-Site: www.rundschau.ca

REDAKTION
Marianne Dulder
(mr@mbconf.ca)

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum; Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland; Liliane Bergen, Filadelfia
Deutschland: Abonnementszahlungen an: Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30 Konto Nr. 106 783 202
(**Wichtig!** Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)

Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 20.00 pro Spalte/Inch
$ 20.00 (Suchanzeigen)

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds

We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 1900 • The Christian Press